

PAIN



OBERTIN

Säit 1983
an de Biobutteker
am ganze Land



www.pain-obertin.lu
Remerschen
tel/fax 23664590



de Kéisécker

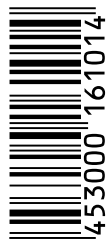
Leserumfrage

VL: Jenseits von Gut und Böse

ILRES-Umfrage zum Thema "Konsum"

Biolandbau in Luxemburg

Interview mit dem neuen "Monsieur Tram"



5

453000 161014



Extra Aktioun: Member ginn 2008 an 2009

Werden Sie jetzt noch Mitglied! Dann erhalten Sie eine Mitgliedschaft für die Jahre 2008 und 2009 ... und als kleines Dankeschön: eine Energiesparlampe.

Und falls Sie schon Mitglied sind und ein neues Mitglied anwerben, erhalten Sie als Dankeschön ebenfalls eine Energiesparlampe!

Formulare zur Aktion schicken wir Ihnen gerne zu (Tel. 439030-1), Sie finden Sie aber auch auf unserer homepage www.oeko.lu

Zäitschrëft fir de Mënsch a seng Ëmwelt

erausgi vun dem Mouvement Ecologique asbl Lëtzebuerg
Tel. 43 90 30-1 – Fax 43 90 30-43
CCPL: LU16 1111 0392 1729 0000
e-mail: meco@oeko.lu
www.oeko.lu
Mouvement Ecologique asbl

Vertrieeder vum nationale Vierstand

Präsidentin: Blanche Weber

Vize-Präsident: Paul Polfer

Secrétaire: Laure Simon

Trésorier: Emile Espen

Sekrétariat: 6, rue Vauban (Pafendall) – Lëtzebuerg

Gréngen Telefon: 43 90 30-1

Permanence:

Méindes bis Donneschdes 8-12 a 14-17 Auer
Freides 8-12 Auer, Nomëttes zou

Fir Mëmber ze ginn:

Per Telefon oder schrëftlech Statuten,
Dépliant a Bättrëtsformular ufroen.

Cotisatioun:

40€ Einzelmember,
60€ Haushaltsmemberschaft,
20€ Studenten an Aarbechtsloser.
De Kéisécker an de Kéisécker-Info
sinn an der Cotisatioun abegraff!

de Kéisécker 1/2008 September 2008

Oplo: 3.200 – Kënnt am Joer mindestens 4 mol eraus

Präiss: Einzelnummer 4,46€

Drock: Imprimerie Watgen Luxembourg

Kéisécker Sekrétariat / Korrektur: Monique Hoffmann,
Blanche Weber, Jean Weber, Claudine Zuang

Redaktionsgrupp: Präsidium

Fotoën: Archiv Mouvement Ecologique
D'Kopéiere vun Texter, Karikaturen a Fotoën ass
erwünscht, wann d'Quell ernimmt gët, a mir déi
Publikatiounen zougeschéckt kréien.

Am anere Fall hale mir eis d'Rechter vum Copyright vir.

Reklammen am Kéisécker: et kann een den Tarif vun
de Reklammen um Gréngen Telefon ufroen: 43 90 30-1

de Kéisécker

De Mouvement Ecologique lieweg, kritesch, engagéiert Zesumme méi staark fir d'Ëmwelt

Déi maachen eng wichteg Aarbecht...!

*Gudd, datt et de Mouvement Ecologique gëtt... Ech sinn
villäicht nët emmer hiirer Meenung, ma ech fannen awer
grondsätzlech, datt se scho vill Guddes errecht hunn...*

Das denkt sicherlich so mancher, der den Mouvement Ecologique kennt. Doch: der Mouvement Ecologique braucht Mitglieder, braucht sowohl die moralische als auch die finanzielle Unterstützung zahlreicher Personen.

Denn, je mehr Leute Mitglied sind, desto stärker kann der Mouvement Ecologique auftreten!

Dies aus mehreren Gründen:

- Mehr Mitglieder finden auch in den verantwortlichen politischen Kreisen Beachtung. Es wird durchaus bemerkt, wenn eine Organisation starken Zuström kennt... Somit: mehr Mitglieder erhöhen die Chance, noch mehr für Mensch und Umwelt zu erreichen.
- Mehr Mitglieder bürgen auch für eine solide finanzielle Basis. Jedes Mitglied erhöht so die finanziellen Möglichkeiten des Mouvement Ecologique, erlaubt ihm, noch aktiver zu werden in seinem Engagement – und stärkt nicht zuletzt auch die finanzielle Unabhängigkeit vom Staat.
- Mehr Mitglieder erlauben aber auch den Service für die Mitglieder auszubauen, dank neuer Mittel.

Je mehr Leute Mitglied sind, desto größer aber auch sind die finanziellen Möglichkeiten um Aktivitäten für Mensch, Natur und Umwelt durchzuführen! Denn der Mouvement Ecologique finanziert sich überwiegend über Spenden und Mitgliedsbeiträge, weniger als 20% des Budgets kommen von staatlichen Subventionen.

Und nicht zuletzt: Ein Zuwachs von Mitgliedern erhöht die **Solidarität**. Es tut gut zu wissen, dass viele Menschen "an einem Strang" ziehen – zu "Ihrem" Mouvement Ecologique stehen, dass man Mitglied in einer Gemeinschaft ist, die in den großen Linien "das gleiche wollen".

Und zudem ermuntern sie auch die aktiven Mitglieder, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen und noch vieles zu erreichen.

Mitglieder des Mouvement Ecologique haben aber auch konkrete Vorteile, die noch ausgebaut werden sollen

- Mindestens 12-mal im Jahr erhält jedes Mitglied die monatliche Mitgliederzeitschrift "Kéisécker-Info" mit den letzten Neuigkeiten, Bekanntmachungen, Stellungnahmen und Ankündigungen
- 4-mal das Umweltmagazin "De Kéisécker" mit recherchierten Hintergrundberichten und zahlreichen Tipps
- Einladungen zu aufschlussreichen Seminaren, Konferenzen und Vorträgen
- Preisreduzierungen auf den Eintrittstickets zur alljährlichen Oeko-Foire
- Gratis-Zugang zu der umfangreichen Dokumentation des Umweltzentrums.

Daneben bietet der Mouvement

- Aktive Mitgestaltungsmöglichkeiten in Arbeitskreisen, in fachkompetenten Arbeitsgruppen, in den lokalen und regionalen Sektionen
- Eine starke Gemeinschaft bei Aktionen, ein angenehmes Wir-Gefühl bei Veranstaltungen, Naturwanderungen, Ausflügen und Festen.

2 Editorial

4 Mobilitéit

E modernen Tram fir Lëtzebuerg: Offrir un système de transport efficace, diminuer la présence de la voiture au centre ville et remodeler le paysage urbain, interview avec Michel Gobel, directeur de Luxtram

12 Landesplanung

"Mir si schons am Joer 2015...!?, Die Landesplanung läuft der Entwicklung (noch immer) hinterher" Kommentar zu den neuen Daten betreffend die Landesplanung

20 Verbraucher

Feste feiern, aber richtig: Mehrwegbecher und Pfandsystem

22 Kochtipps

23 Neue ILRES-Umfrage zeigt auf: Generell hohe Bereitschaft für nachhaltiges Konsumverhalten, doch die Kluft vom Wissen zum Handeln bleibt...

Leser-Umfrage im Mittelteil dieser Kéisécker-Nummer

35 Oeko-Foire 2008: Von dem steinigen Weg zur Festlegung von ökologischen Produktkriterien

40 Biolandbau

"Global gesi geet et net duer, wat mer an der Landwirtschaft errecht hunn", Interview zum Thema Biolandbau mam R. Aendecker an André Schanck

48 Denkmalschutz

Halbherzige Reform

55 Verbrauchertipps

Strom sparen mit Energiesparlampen – energieeffizient und komfortabel

58 Initiativ

"Wann et de Beie gutt geet, da geet eis och gutt" Interview mam Roger Dammé, Member am Opsiichtsrot vum Lëtzebuurger Landesverband vun de Beienziichter a Präsident vum Veräin vum Kanton Capellen (5 Seiten)



Emfro: Dir hutt d'Wuert! Wéi stellt Dir Iech de Kéisécker vir? Wéi de Kéisécker-Info? Wat haalt Dir vun der Internet-Präsenz vum Mouvement Ecologique?

Die Zeitschrift "de Keisecker" begleitet den Mouvement Ecologique fast seit seiner Gründung, dies mit Hintergrundinformationen, Interviews ... In den 90er Jahren wurde der "Kéisécker-Info" zusätzlich eingeführt: er soll vor allem aktuellere Informationen vermitteln. Vor einigen Jahren dann wurde die Internet-Präsenz ausgebaut. Doch wie zufrieden sind Sie mit diesen Veröffentlichungen? Ihre Meinung ist gefragt! Denn Veränderungen sind immer möglich, dies natürlich innerhalb der möglichen finanziellen und personellen Grenzen. Machen Sie mit, und nehmen Sie als Dankeschön an einer Verlosung von Gewinnen teil.

Sommaire

Ëmweltbewusst akafen zu Lëtzebuerg – eng Analyse

Wie umweltbewusst verhalten wir uns beim Einkauf von Lebensmitteln, Konsumgütern? Was hindert uns daran, uns umweltbewusst zu verhalten? Unter welchen Bedingungen sind wir bereit "nachhaltiger" einzukaufen ...? Die ILRES führte im Auftrag des Mouvement Ecologique im Laufe des Sommers eine repräsentative Umfrage zu diesen und anderen Fragen durch, die so manches interessante Resultat ergab. De Kéisécker berichtet.



IVL, Denkmalschutz, Biolandbau...

Der Kéisécker hat zum Ziel, Hintergrund- und ausführlichere Informationen zu wichtigen Themen im Nachhaltigkeitsbereich zu liefern, die man weniger in der gängigen Presse findet. Diese Kéisécker-Nummer steht in jeder Hinsicht – was die Ausführlichkeit aber auch was die Länge der Artikel betrifft – exemplarisch dafür. Sie finden als Leser deshalb konkrete Informationen zu den aktualisierten Daten in der Landesplanung, über das neue Denkmalschutzgesetz sowie den Stand des Biolandbaus in Luxemburg.

E modernen Tram fir Lëtzebuerg: Offrir un système de transport efficace, diminuer la présence de la voiture au centre ville et remodeler le paysage urbain

Vor einigen Wochen wurde ein neuer "Monsieur Tram" eingestellt, der die konkrete Umsetzung der Planung und des Baus der Stadtbahn vorantreiben soll. Dies bei "Luxtram", einer gemeinsamen Struktur von Staat und Stadt Luxemburg. "De Kéisécker" führte ein Interview mit dem neuen Direktor, Herrn Michel Gobel, der über seine im Ausland gemachten Erfahrungen berichtet, seine Einschätzung des Tram-Projektes gibt und den Stand der Dinge der Planungen erörtert.



Nachhaltige Entwicklung: Anspruch

"Le calendrier de l'opération prévoit le dépôt d'un projet de loi en mai 2009, l'achèvement des études et l'attribution des principaux marchés en 2010, la fin des travaux et des fabrications industrielles en 2014 et, enfin, la mise en service du tram et son inauguration en 2015..." so ein zentraler Satz des Interviews in dieser "Kéisécker"-Nummer mit Herrn Michel Gobel, dem Direktor der rezent gegründeten Gesellschaft Luxtram.

Diese Aussage könnte bei diesem oder jenen Leser eine Art Schockstarre auslösen... 2015? Nachdem vor Jahren das Projekt "BTB" mit großem Aufwand in die Wege geleitet wurde, das ja als Ziel hatte, im Jahre 2002 die erste Stadtbahn fahren zu lassen? Eine kleine Verschiebung der Zeitplanung ...!? Wird dann nunmehr das (neue) Datum von 2015 überhaupt respektiert, fragt sich wohl so mancher...

Das Gesetzesprojekt zur Stadtbahn wird nämlich diese Legislaturperiode nicht mehr verabschiedet! Und was wird wohl die nächste Regierung unternehmen? Es erneut in Frage stellen? Abändern? Oder tatsächlich so umsetzen, wie es die aktuelle Regierung konzipiert hat? Man wagt gar nicht daran zu denken, wann die ersten Peripherbahnhöfe Realität werden, wann der Ausbau der Zugstrecke nach Petingen (endlich) abgeschlossen oder jener nach Bettemburg begonnen sein wird. Oder endlich eine bessere Anbindung der Grenzregionen gewährleistet ist. Oder ... oder ... oder ... oder.

Der Handlungsbedarf in der Mobilität ist gewaltig und stellt für Luxemburger Verhältnisse eine fast gigantische Herausforderung dar. Die Planungen hinken der Entwicklung derzeit in einer katastrophalen Weise hinterher. Ein "modal split" von 25% für den öffentlichen Transport ist seit Jahren das Ziel, das

in der Transport- und Landesplanung angestrebt wird. So mancher Skeptiker befürchtet (leider gibt es kein aktualisiertes Zahlenmaterial), dass angesichts der steigenden Mobilität in den vergangenen Jahren, Luxemburg nicht nur diesem Ziel nicht näher gekommen ist, sondern wir uns sogar weiter davon entfernt haben.

Beim Stichwort "Planung" denkt man natürlich sofort auch an das "Integrative Verkehrs- und Landesplanungskonzept" (IVL) und stellt sich die bange Frage, was wohl davon umgesetzt wurde. Vor den Sommermonaten sollten die Entwürfe der sog. sektoriellen Pläne "Geschützte Landschaften", "Wohnen", "Transport" und "Aktivitätszonen" vorgestellt werden. Diese sind von herausragender Bedeutung: denn ohne sie bleibt das IVL-Konzept ein theoretisches Konstrukt ohne Leben. In den sektoriellen Plänen sollten die Prinzipien des IVL konkret umgesetzt werden: Priorität des öffentlichen Transportes gegenüber dem Straßenbau, Stopp der Zersiedlung der Landschaften und Schutz der Erholungsräume, prioritäre Entwicklung bestimmter Ortschaften (der "zentralen Orte") und Begrenzung des Wachstums kleinerer Ortschaften (der Ortschaften, die nur nach dem Prinzip der "Eigenentwicklung" anwachsen sollten ...).

Die in der vorliegenden "Kéisécker"-Nummer vorgestellte Aktualisierung der IVL-Daten weist leider auf, auf welche eindeutige Art und Weise derzeit die IVL-Ziele verfehlt werden. Eine besonders ausgeprägte Siedlungsentwicklung ist gerade in den ländlichen Räumen festzustellen, die weniger stark anwachsen sollten. Und die "centres d'attraction", deren Ausbau als anstrebenswert galt (weil sie gut an den öffentlichen Transport angebunden sind bzw. über

viele Infrastrukturen verfügen) - wie die Nordstad - hingegen entwickeln sich nur zaghaft. Die sektoriellen Pläne werden mit Sicherheit in dieser Legislaturperiode nicht verabschiedet: man würde sich freuen, wenn sie überhaupt noch vor dem Wahltermin vorgestellt würden. Letztlich waren sie auch Kernstück der Regierungserklärung ... "Schleierhaft" bleibt in der Tat, wie ein Miteinander von staatlicher Planung (sektorielle Pläne) und den kommunalen Bebauungsplänen (Stichdatum: 2010) in der Tat erfolgen soll, wenn erstere nicht vorgelegt werden... Von einer regionalen, gemeindeübergreifenden Koordination ganz zu schweigen.

In dieser "Kéisécker"-Nummer wird - neben dem Schwerpunkt "Stadtbahn" und "Landesplanung" - auch eine repräsentative Umfrage veröffentlicht, die von dem Umfrageinstitut TNS-ILRES im Auftrag des Mouvement Ecologique bei 500 Personen durchgeführt wurde. Ziel der Umfrage war heraus zu finden, wie "nachhaltig" die VerbraucherInnen in ihrem Konsumverhalten sind bzw. welche Hemmschwellen ein nachhaltigeres Verhalten verhindern.

Ein Resultat sei exemplarisch herausgegriffen: 57% der Befragten gaben an, sie würden beim Einkauf von Haushaltsgeräten großes Gewicht auf energiesparende Geräte legen. Fakt ist aber, dass in Luxemburg bei weitem nicht immer die energiesparendsten Geräte überhaupt angeboten werden bzw. diese nur einen begrenzten Teil des Angebotes ausmachen. Es besteht somit ohne Zweifel ein deutliches Handlungsdefizit, u.a. auch seitens der Politik. Das Projekt OekoTopten (www.oekotopten.lu) z.B. ist sicherlich ein sehr wichtiger Schritt in diese Richtung, doch es reicht nicht aus.

und Wirklichkeit

Nur 1/3 der Befragten gaben an, Biolebensmittel zu kaufen; auch die Tatsache, dass immerhin 40% angeben, generell beim Einkauf kaum oder überhaupt nicht auf den Energieverbrauch zu achten, stimmt bedenklich. Eine nachhaltige Entwicklung erfordert engagiertere Konsumenten. Darüber hinaus sind verschiedene Bevölkerungskreise noch weitaus weniger sensibilisiert als der Durchschnitt der Bevölkerung. Jugendliche scheinen (und diese Tendenz zeigt sich auch in anderen ausländischen Umfragen) nur sehr begrenzt sensibilisiert. Hier gälte es über spezifische Kommunikationsformen für Jugendliche nachzudenken, aber vor allem auch einen Paradigmenwechsel in der schulischen Bildung herbeizuführen: weg von der Umwelterziehung hin zur Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Von ebensolcher herausragender Bedeutung ist auch, konkret zu überlegen, wie die ausländische Bevölkerung und Personen mit geringerem Einkommen stärker in nachhaltige Konsummuster eingebunden werden können. Es ist z.B. geradezu absurd – wenn auch absolut nachvollziehbar –, dass gerade Personen mit niedrigerem Einkommen beim Einkauf von Geräten weniger auf den Energieverbrauch achten. Gerade diese Einkommensschichten wären – aufgrund steigender Energiepreise – mittel- bis langfristig daran interessiert allein aus Gründen der Kostenersparnis über energiesparende Geräte zu verfügen. Aber in Luxemburg steckt die Debatte noch in den Kinderschuhen: welche Aktionen sollen durchgeführt werden, um diese Bevölkerungsgruppen gezielt zu unterstützen? Dabei gibt es sie. Markteinführungsprogramme z.B. erlauben es, effiziente Modelle günstiger anzubieten, so dass es auch einkommensschwächeren Familien ermöglicht wird, mit effizienten Geräten ihre Stromkosten zu reduzieren. Denn es

liegt angesichts der Preisentwicklungen auf der Ebene des Wassers, der Energie ... auf der Hand, dass in diesem Themenbereich erheblicher Sprengstoff für die kommenden Jahre liegt. An der Politik nun gemeinsam mit Akteuren endlich Strategien zu entwickeln.

Ein letztes Beispiel, welches ebenfalls das Auseinanderklaffen zwischen Anspruch und Wirklichkeit zeigt: Laut dem Luxemburger Plan für nachhaltige Entwicklung soll der Anteil der biologischen Landwirtschaft bis zum Jahre 2010 fünf Prozent ausmachen. Derzeit liegt Luxemburg bei knapp 3% und es ist nicht direkt erkennbar, dass sich die Politik konsequent hinter den Biolandbau stellt. Wie im Interview zu diesem Thema in dieser "Kéisécker"-Nummer dargelegt wird, fehlt es z.B. an einem klaren Bekenntnis vom Landwirtschaftsminister für den Biolandbau.

In den letzten Jahren sind ohne Zweifel eine Reihe Fortschritte in Richtung nachhaltige Entwicklung erzielt worden. Diese reichen aber bei weitem nicht aus, um die erforderliche Trendwende in der Mobilität, der Landesplanung, dem Landschaftsschutz, dem Klimaschutz... zu erreichen. Politische Gestaltungskompetenz ist somit mehr denn je gefragt! Hoffentlich gelingt es, im Rahmen der anstehenden Nationalwahlen, sich nicht in die Diskussion einzelner Maßnahmen zu verlieren, sondern offen darzulegen, welche großen gesellschaftlichen Entwicklungen wir anstreben, und wie wir diese konkret für die Zukunft erreichen können.

A propos Anspruch und Wirklichkeit. Auch der Mouvement Ecologique ist natürlich nicht gegen ein Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit gefeit. Ist dies beim "Kéisécker" der Fall? Der "Kéisécker" versucht seit jeher

den Spagat einerseits eine periodisch erscheinende Zeitschrift zu sein, die zwar mit begrenzten Mitteln und von ehrenamtlichen Personen geschrieben wird ... und andererseits doch auf für interessierte Personen verständliche Weise Hintergrundinformationen zu liefern und auch noch gut lesbar zu sein. Wie schätzen die Leser diese Entwicklung ein? Was wünschen Sie? Wir würden uns freuen, wenn viele Leser sich an der Umfrage in dieser Nummer beteiligen würden.

Blanche Weber

"Le calendrier de l'opération prévoit le dépôt d'un projet de loi en mai 2009, l'achèvement des études et l'attribution des principaux marchés en 2010, la fin des travaux et des fabrications industrielles en 2014 et, enfin, la mise en service du tram et son inauguration en 2015." (photo: inauguration "satirique" du tramway en 2002 par le Mouvement Ecologique et les syndicats FNCTIFEL et Syprolux - 2002, la date initialement prévue par le gouvernement pour la réelle inauguration).

E modernen Tram fir Lëtzebuerg

**Offrir un système de transport efficace,
diminuer la présence de la voiture au
centre ville et remodeler le paysage urbain...**



L'Etat et la Ville de Luxembourg ont créé il y a plusieurs mois la société Luxtram, responsable de la planification et de la construction du projet de tramway. «De Kéisécker» publie une interview avec Michel Gobel, directeur de Luxtram.

Michel GOBEL, originaire du département de la Moselle, a fait ses études d'ingénieur à l'Ecole Centrale de Paris. Il a occupé des fonctions techniques et managériales dans le groupe pétrolier TOTAL. L'essentiel de son activité professionnelle a cependant été consacré aux grands projets d'infrastructures et de transport public. Il a en particulier dirigé, en maîtrise d'ouvrage, le projet de tramway de Mulhouse.

De Kéisécker: Le 20 mai 2006 le réseau de tramway de Mulhouse a été inauguré par le président de la République Française Jacques Chirac. Vous avez joué un rôle important dans ce contexte. Pourriez-vous nous indiquer les motifs prioritaires qui ont amené le Syndicat Intercommunal des Transports de l'Agglomération Mulhousienne à construire ce tram?

M. Gobel: Mon rôle était celui de directeur de projet. A Mulhouse, c'est en effet un syndicat intercommunal qui était maître d'ouvrage du tramway. Dans cette ville du sud de l'Alsace, l'idée était initialement de construire un train-tram desservant une vallée vosgienne (vallée de la Thür) ainsi que plusieurs localités au passé industriel. Il s'agissait d'interconnecter ce train-tram avec un réseau de tramway à installer dans l'agglomération. Et, en fait, l'ordre de réalisation s'est inversé: le tramway a été construit en premier lieu et le train-tram suit.

Mulhouse est une ville de 100 000 habitants environ et son agglomération en réunit plus de 200 000. Grâce aux industries textiles, mécaniques, chimiques et minières, elle a connu son apogée à la fin du XIX^{ème} siècle et est restée prospère durant la première moitié du XX^{ème} siècle.

Elle a ensuite subi de plein fouet les effets de la désindustrialisation dans les années 70/80, et a connu d'importants problèmes économiques et d'emploi. Aujourd'hui, elle reprend des couleurs et le tramway y contribue.

S'il existe des analogies entre Luxembourg et Mulhouse, la taille de la ville elle-même par exemple, il existe aussi d'importantes différences, en particulier sur le plan économique puisque Luxembourg manifeste un dynamisme extraordinaire et une croissance de l'emploi et des activités que la plupart des villes européennes peuvent lui envier.

Les raisons pour construire un tram différent donc en partie.

Quelle était la motivation de base à Mulhouse pour opter pour un nouveau mode de transport?

La motivation était multiple. En premier lieu il y avait la volonté d'offrir un système de transport moderne, comparé au réseau d'autobus qui fonctionnait bien, mais qui souffrait d'un manque d'attractivité pour conquérir une clientèle nouvelle. Le but était donc de

mettre en place un système performant et séduisant. La deuxième motivation était de décharger le centre ville de la pression automobile, d'inciter les gens à utiliser un mode de transport efficace et agréable et, bien sûr, de les dissuader d'utiliser leur voiture individuelle de façon systématique.

Ce but a-t-il été atteint?

Oui, le résultat est là et la fréquentation augmente, encouragée par la contrainte économique des carburants chers. Quand les gens viennent faire des achats lourds ou encombrants, ils utilisent certes toujours leur voiture. Mais le tramway a su gagner une clientèle qui auparavant n'était pas une clientèle d'autobus. Sur ces deux enjeux, premièrement offrir un système de transport efficace, deuxièmement diminuer la présence de la voiture au centre ville, on peut considérer que l'objectif est atteint.

Un autre enjeu était de créer un lien entre les quartiers, de favoriser les échanges entre eux mais aussi de remodeler le paysage urbain.

En effet, certaines avenues supportant un trafic automobile trop intense étaient marquées par un état d'entretien in-

suffisant des immeubles riverains et une désaffectation de certains commerces. L'image de ces espaces urbains n'était donc pas très avantageuse. Le tramway a été une chance pour remodeler le paysage urbain sur les axes qu'il emprunte. Toute la voirie a été reconfigurée: aujourd'hui l'espace urbain bénéficie d'une amélioration esthétique et qualitative indéniable. Un effet d'entraînement s'est fait sentir assez rapidement au niveau des commerces et de la valeur des immeubles riverains. On a constaté à Mulhouse ce phénomène déjà connu dans d'autres villes: la revalorisation du foncier avoisinant le tramway.

Un des arguments du Mouvement Ecologique qui se bat depuis maintenant 15 ans pour l'idée d'un tramway moderne à Luxembourg était également que sa construction permettrait de créer une autre urbanité. Que peut-on espérer concrètement pour la Ville de Luxembourg dans ce contexte, vu notamment les expériences de Mulhouse?

La Ville de Luxembourg montre une prospérité certaine et l'espace urbain comme les propriétés privées sont bien entretenus; on ne peut pas dire qu'il y ait beaucoup d'immeubles dégradés. Il y



"A Mulhouse, le résultat est là et la fréquentation du tramway augmente, encouragée par la contrainte économique des carburants chers. Le tramway a su gagner une clientèle qui auparavant n'était pas une clientèle d'autobus. Sur les deux enjeux, premièrement offrir un système de transport efficace, deuxièmement diminuer la présence de la voiture au centre ville, on peut considérer que l'objectif du projet est atteint."



"Le tramway a été une chance pour remodeler le paysage urbain sur les axes qu'il emprunte. Toute la voirie a été reconfigurée: aujourd'hui l'espace urbain bénéficie d'une amélioration esthétique et qualitative indéniable. Un effet d'entraînement s'est fait sentir assez rapidement au niveau des commerces et de la valeur des immeubles riverains."

a bien des constructions qui nécessitent une intervention mais leur nombre est négligeable et, de plus, elles sont souvent concernées par des projets de réhabilitation. Le besoin de requalification est sans doute moins évident à Luxembourg qu'à Mulhouse ou dans d'autres villes. Je reste cependant persuadé que les rues et avenues parcourues par le tram gagnent en qualité et en attractivité.

Quoi qu'il en soit, la création du tram doit être mise à profit pour apporter un "plus" à l'espace urbain concerné. C'est pourquoi la mission sera confiée à un architecte - qui sera désigné prochainement - de formuler des lignes directrices pour conférer une forte identité au tram et aux aménagements latéraux. Cette touche architecturale ne se manifestera pas seulement au niveau des stations voyageurs, mais ce sera visible dans les revêtements de trottoirs, de chaussées ... et l'ensemble du «mobilier urbain». Cette empreinte architecturale forte et homogène contribuera à créer des liens entre

les quartiers, à aller dans le sens d'une meilleure coexistence des différents modes de déplacements et à encourager la convivialité urbaine.

Que pensez-vous dans ce contexte de la solution préconisée par certains de construire un mode de transport public souterrain?

Les transports souterrains paraissent très séduisants. L'avantage c'est qu'ils ne perturbent rien à la surface et qu'ils permettent aux habitudes de se perpétuer. Par contre, il y a un certain nombre de considérations qu'il faut avoir à l'esprit. En premier lieu, le transport collectif souterrain ne se justifie qu'à partir d'une certaine taille de la ville parce que l'investissement est colossal. Les transports souterrains sont donc apparus dans les grandes villes comme p.ex. Paris au début du vingtième siècle. La ville était complètement obstruée en surface, la circulation entravée de façon

quasi-permanente générant de nombreux accidents et conflits. Les transports souterrains sont donc apparus comme une solution idéale. Aujourd'hui encore, le métro et les lignes express remplissent cette fonction en transportant des millions de voyageurs tous les jours. On crée encore des métros en Europe aujourd'hui. Il y a des villes qui ont instauré un tel système il y a quinze ans, comme p.ex. Lyon, Toulouse ou qui ont mis en souterrain la partie centrale de leur réseau comme Porto... mais ce sont des villes de plus de 500.000 habitants. C'est donc une question de taille, mais aussi une question de coût. Les travaux souterrains sont en général 10 fois plus chers que les travaux en surface pour le génie civil. Les équipements et matériels ferroviaires sont aussi considérablement plus chers que ceux d'un tram; il en va de même des frais d'entretien.

Le tramway est efficace pour une ville de la taille de Luxembourg, et il prend place sur la voirie. De ce fait, l'accessibilité est extrêmement commode (les quais sont à hauteur du plancher du tramway) et tout le monde peut y accéder sans aucune difficulté, en particulier les personnes à mobilité réduite. Tandis que pour un système souterrain, l'accès est beaucoup plus difficile, il faut des ascenseurs susceptibles de tomber en panne et qui nécessitent une maintenance et une surveillance importantes. Ce n'est pas du tout comparable. La perception de la ville aussi disparaît dans le cas d'une solution souterraine. Un grand avantage du tram est qu'il a des vitres panoramiques qui permettent de percevoir la ville sous un jour favorable et intéressant.

En conclusion, sur ce point, il est clair que le tram léger l'emporte sur une solution souterraine.

Combien de temps a duré la prise de décision pour la construction à Mulhouse? Y a-t-il eu des sceptiques vis-à-vis du projet et comment ce scepticisme a-t-il été dépassé?

Lorsqu'on parle de durée de prise de décision le problème est toujours de définir un point de départ. En France, tous les tramways avaient disparu, sauf à Saint-Etienne. La réflexion pour réinstaller des tramways a commencé à apparaître dans les années 80; des villes telles que Nantes et Strasbourg se sont placées dans la position de précurseurs en ouvrant des lignes dès les années 90. La décision de réaliser a souvent été un enjeu politique et, dans ce cas, la mise

en service intervenait dans un délai de moins de 5 ans qui est la durée des mandats locaux (maires, etc.).

A Mulhouse les choses se sont passées assez vite. La mise en service a eu lieu en 2006 et je crois que les réflexions se sont développées à partir de la fin des années 90, tout d'abord sur un projet de train-tram et, dès 2000, il y a eu une forte résolution pour construire un train-tram plus un tramway.

La personnalité des dirigeants politiques qui prennent les décisions, intervient beaucoup dans de tels processus. L'élus de référence à Mulhouse est son maire Jean-Marie Bockel, qui est aussi sénateur et ministre. Il avait une forte conviction en faveur du tramway. Il l'a voulu comme moyen moderne de transport mais aussi comme levier économique; et il a été bien appuyé dans cette orientation par de nombreux élus locaux et régionaux.

Et les sceptiques?

Il y a eu des oppositions de différentes natures, y compris des associations qui se sont créées dans ce but. Mais il n'y a pas eu d'opposition durable et structurée. La nature des réticences était plutôt dans le registre suivant: le tram, je ne suis pas contre, mais "not in my back yard". Ou alors des réactions de commerçants qui avaient peur des effets de la période de travaux. Leurs préoccupations ont été prises en compte et, dès lors, nous avons travaillé en concertation avec eux.

Il n'y a pas que les sceptiques ou les opposants individuels ou groupés. Il y a aussi, dans la population, des personnes ou groupes sociaux qui s'expriment en

faveur du tramway : particuliers agissant individuellement, associations d'usagers, associations de personnes handicapées, représentants des cyclistes, courants écologistes qui, à Mulhouse, sont représentés au Conseil d'Agglomération et au Syndicat des Transport.

Parlons des problèmes lors de la phase de construction. Les commerçants voient plutôt la problématique de la perte d'attractivité durant ces travaux et les pertes de gain y liés. Est-ce qu'on peut fixer des montants de dédommagement ou comment vous avez procédé?

On ne peut pas fixer a priori de montants par type d'activité. En France, il n'y a pas de loi ou de réglementation qui impose d'indemniser les riverains qui subissent un préjudice lors de la phase de construction d'un tramway. La déclaration du caractère d'utilité publique pour les grands projets tels que tramways, ne permet pas que les intérêts particuliers compromettent un projet d'intérêt général; elle autorise également les expropriations justifiées. C'est une entorse par rapport au code civil qui définit la propriété privée comme inaliénable et impose la réparation de tout préjudice subi par un citoyen. La pratique concernant les projets de tramway privilégie cependant la négociation en ce qui concerne les acquisitions foncières aussi bien que l'indemnisation des riverains subissant un préjudice.

Les travaux sont perturbants pour la vie locale et les riverains. Donc en France, sans qu'il y ait de réglementation, les maîtres d'ouvrage ont commencé à mettre en place un système d'indemnisation

du préjudice lié aux travaux de construction d'un tramway. Dans ce cas, une commission d'indemnisation est créée : elle peut être présidée par un élu ou par un magistrat. Dans cette commission, il y a des représentants du maître d'ouvrage et des représentants des activités artisanales et des commerces (soit des représentants d'une chambre de commerce, de la chambre des métiers, etc.).

Cette commission travaille de sorte que les décisions qui sont prises rencontrent un consensus entre les acteurs. La commission n'attribue en général pas directement, mais elle analyse les dossiers de demande d'indemnisation des riverains. Une indemnisation ne peut être allouée qu'après que le préjudice a été constaté. Il faut qu'un certain laps de temps s'écoule et que le commerçant puisse faire état de son préjudice. A partir de ce moment là, un expert est nommé qui examine la comptabilité et propose une indemnisation. Ensuite, la commission statue. Si le riverain n'accepte pas cette indemnité amiable, il a toujours la faculté de se tourner vers le tribunal administratif qui juge les différends entre les particuliers et les administrations.

Au Luxembourg la volonté était de même pendant des années de construire un train-tram ? Que pensez-vous de l'interconnexion entre ces deux systèmes?

Sur ce point, je vais m'exprimer à titre strictement personnel.

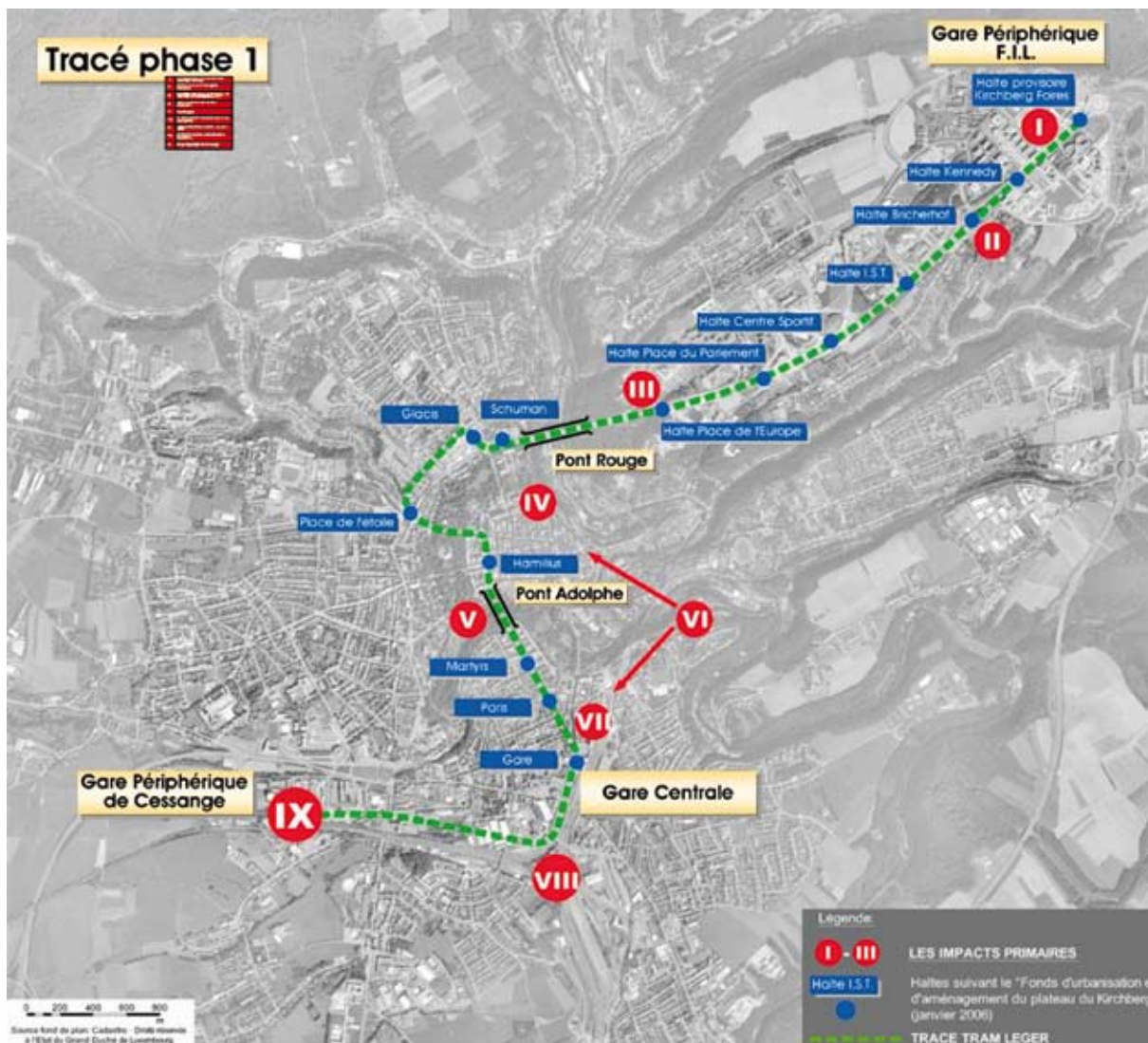
Les deux systèmes, train-tram et tram, peuvent être rendus compatibles et être interconnectés ou même fusionnés au centre ville; plusieurs grandes villes allemandes, telles que Karlsruhe et Kassel, le prouvent. Encore faut-il que la réglementation, la configuration du réseau et les usages le permettent.

Je ne crois pas trahir la vérité en disant que le train-tram est une idée intéressante mais d'autant plus justifiée qu'il existe une ou des voies ferrées pas ou peu fréquentées réaffectables à du transport local. Cette situation n'est pas celle de Luxembourg dont le réseau ferré est saturé.

D'autre part, un problème fondamental est que le matériel qui est autorisé à circuler sur le réseau ferroviaire classique doit présenter des caractéristiques de résistance par rapport à des cas de figure d'accidents qui le rendent extrêmement lourd pour entrer en ville. Ce matériel doit également être doté de tous les équipements de sécurité voulus, avec ar-



"Un grand avantage du tram est qu'il a des vitres panoramiques qui permettent de percevoir la ville sous un jour favorable et intéressant."



Le tracé retenu pour le tramway au Luxembourg

rêt automatique lors du franchissement intempesitif d'un signal ferroviaire. De plus, le plancher des rames de train-tram ne peut pas être aussi bas que celui des trams, ce qui compromet l'accessibilité à tous.

Le tramway est d'une conception nettement plus simple, plus adaptée au milieu urbain.

Je considère donc comme judicieux que le concept de tram léger se soit imposé à Luxembourg pour une réalisation dans un avenir maîtrisable.

L'observation des projets de train-tram en France conforte cette appréciation. En effet, sur un grand nombre de projets à l'étude (Strasbourg, Nantes,...) aucun véritable tram-train, c'est-à-dire circulant à la fois sur une voie ferrée nationale et, en ville, sur une plate-forme de tramway, ne circule actuellement. Celui

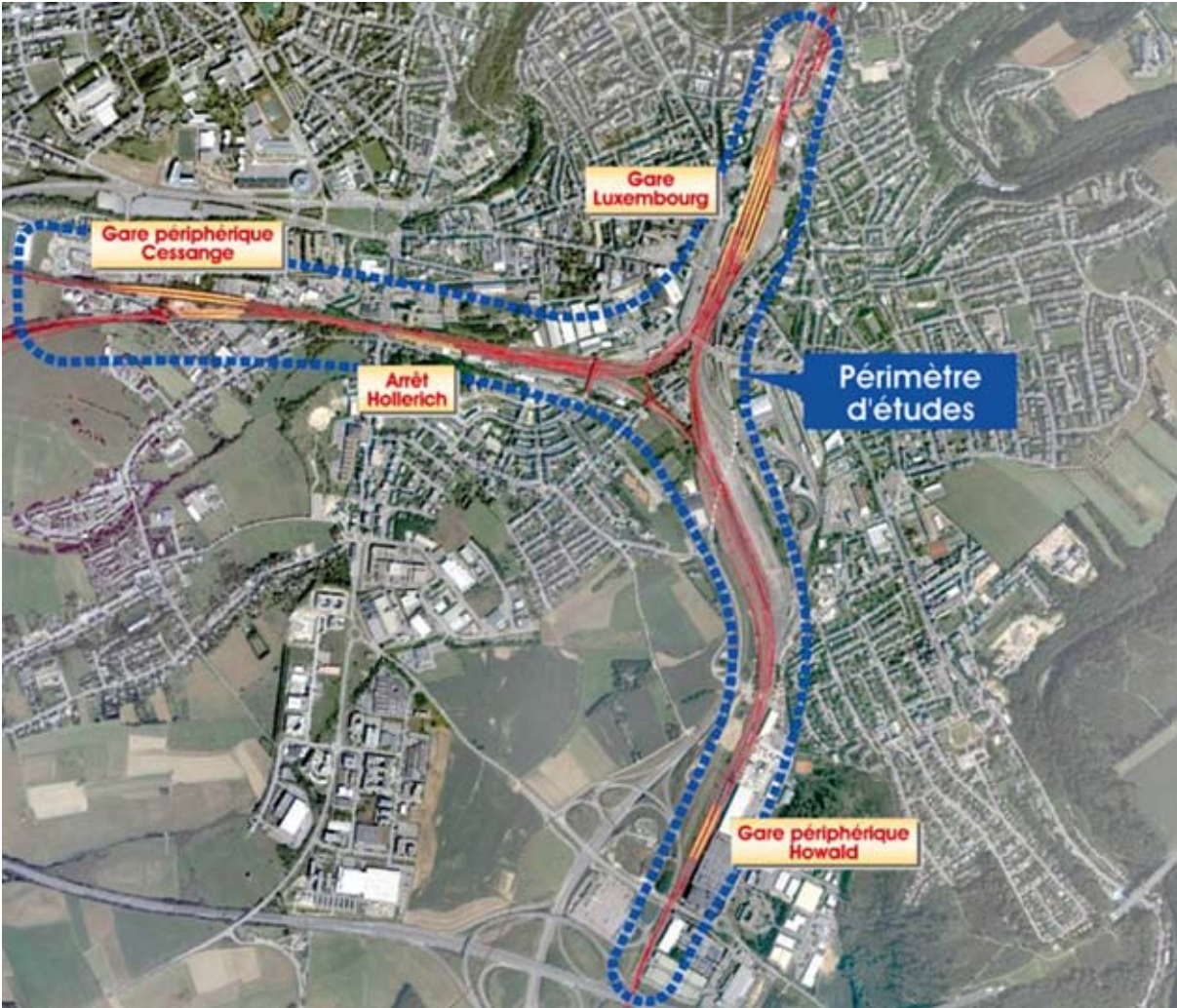
de Mulhouse sera vraisemblablement le premier après une période de gestation de plus de 10 ans.

Estimez-vous qu'après la mise en place de la l'épine dorsale Kirchberg - Centre de la Ville - Gare Centrale - Hollerich des phases d'extension vont suivre p.ex. en direction de Strassen resp. Bertrange?

La ligne de tramway actuellement à l'étude reliera la future gare périphérique du Kirchberg à celle de Cessange, en passant par la gare centrale; un prolongement vers le sud lui permettra d'atteindre la future gare périphérique de Howald. En application du concept "mobil 2020" dont le principe est d'améliorer la relation de toutes les villes avec la capitale, le tramway contribuera de façon très importante à la diffusion des arrivants vers leur destination. En

ce qui concerne la ville de Luxembourg elle-même, la finalité est de faire en sorte que tout le trafic n'arrive pas à la gare centrale, mais, qu'au contraire, les personnes qui viennent à Luxembourg - peu importe la motivation - puissent arriver à destination en passant par une gare périphérique située sur l'axe de leur provenance.

Cette idée de créer des gares périphériques à partir desquelles se distribuent les déplacements vers les différents points de la ville est un concept global adopté par le gouvernement, qui nécessite de créer, en plus des gares périphériques, de nouvelles voies ferrées, soit sur une plate-forme déjà existante, soit sur des tracés nouveaux. Le schéma d'aménagement correspondant est volontaire et ambitieux et répond à mon avis très bien à la préoccupation, d'une part de favoriser la mobilité et, d'autre part, de



Le plan officiel des gares périphériques au Sud de la Ville de Luxembourg

la rendre aussi peu nuisante que possible en faisant faire au ferroviaire ce qu'il fait bien et en assurant ensuite la diffusion au centre ville par le tramway moderne et le réseau de bus.

Vous avez mentionné des extensions du tramway telles qu'une liaison vers Strassen/Bertrange.

De telles extensions sont en effet envisagées et seront étudiées dans les années à venir. Elles contribueront à améliorer la desserte de tous les quartiers de l'agglomération de Luxembourg en mettant en application les principes d'intermodalité entre le transport ferroviaire lourd et le réseau composé du tram léger et des bus; n'oublions pas de mentionner la complémentarité avec les transports doux (vélo et marche à pied) et l'interface avec l'automobile à travers les "Park and Ride".

Cette intermodalité ne pose pas trop de problèmes?

Bien évidemment, il faut essayer de réduire les changements de mode, les correspondances entre train et tram ou entre tram et bus, parce que plusieurs fois au cours d'un même déplacement, c'est gênant. Une correspondance est mal supportée, quand il y a un certain éloignement entre les stations des deux modes et quand on est exposé aux intempéries. A partir du moment où le voyageur ne parcourt qu'une faible distance à pied et qu'il est à l'abri pendant un temps d'attente réduit, on peut considérer que l'inconvénient est faible; la situation idéale est celle d'une correspondance de quai à quai. Ces questions feront l'objet d'une recherche d'optimisation pendant les études.

Pouvez-vous nous dire quel est le calendrier précis des études pour finaliser le projet du tramway et des gares périphériques?

Les gares périphériques, même si j'en connais la destination, n'entrent pas dans mon champ de compétence et je n'ai donc pas qualité pour vous répondre sur ce point.

Luxtram a une vocation unique qui est d'étudier et, plus tard, de construire le tramway. Le gouvernement et la Ville de Luxembourg se sont associés à parts égales pour créer Luxtram, qui est le maître d'ouvrage du tramway. Cette configuration a le mérite d'une identification et d'un objectif clair.

Pour faire un tramway il faut, sur base d'études préalables, d'études de faisabilité et de données socio-économiques



suffisantes, à peu près 5 ans. D'un pays à l'autre, les procédures sont un peu différentes, il peut donc y avoir des variations. Une volonté politique très forte peut conduire à des exigences de planning plus contraignantes, de l'ordre de quatre ans; c'est difficile à réaliser surtout pour une première ligne. Compte tenu qu'au Grand-Duché une loi de financement fondée sur une étude d'avant projet détaillée est nécessaire, je dirais qu'une durée raisonnable pour terminer les études, réaliser la construction et mettre en service le tram de Luxembourg dans de bonnes conditions est bien de 5-6 ans.

A partir de maintenant?

Oui.

Au Luxembourg, on a l'impression que les différents tracés ont déjà été analysés maintes fois. Pourquoi cela prendrait-il encore tant de temps? C'est difficilement compréhensible...

Il y a bien eu des analyses économiques et des études. Sur la période 1990-2004, les réflexions ont porté sur un système train-tram. Au vu des difficultés rencontrées, un groupe de travail sur l'"Extension du réseau ferré dans la ville de Luxembourg" a été constitué en 2005. Ce groupe de travail a remis en mars 2006 un rapport qui conclut que la solution adaptée aux besoins et

économiquement raisonnable est, dans la traversée de Luxembourg, le tram léger plutôt que le train-tram. Alors, il n'y a plus de raison de dire qu'on fait un remake d'un scénario déjà utilisé.

Le projet est aujourd'hui clairement défini et vraiment lancé. Tout ne peut cependant pas être fait du jour au lendemain, il y a des étapes d'études, de procédures à franchir une à une.

A la suite d'études préliminaires, de faisabilité et de variantes, le tracé est maintenant défini entre Luxexpo et la gare centrale. L'intention est de ne pas réaliser seulement ces 7,5 km, mais d'aller jusqu'à la gare de Cessange, dans le cadre du quartier Hollerich qui va être remanié. Ce qui conduirait à une longueur de ligne de 10 km, qui correspond à un linéaire économiquement et techniquement mieux exploitable. Pour y arriver, nous avons attribué des marchés d'études d'avant projet sommaire. Elles seront suivies des études d'avant projet détaillé.

De ces études résulteront des données techniques de projet et des données économiques suffisamment précises pour pouvoir déposer un projet de loi. L'objectif est de déposer ce projet de loi au mois de mai 2009. L'adoption de la loi procurera la ressource financière pour la réalisation.

Nous avons confiance et pensons que le projet de loi sera voté rapidement après les élections législatives.

Nous on estimait toujours qu'on pourrait déposer le projet de loi en janvier, afin que les élections ne puissent pas ralentir le projet ...

Cela aurait évidemment été très avantageux, mais le temps est insuffisant pour réunir les données nécessaires.

Il y a des rumeurs disant que la Ville de Luxembourg pourrait partiellement faire un préfinancement du projet après la réalisation de l'avant projet sommaire. Ainsi on ne perdrait pas de temps avec les élections législatives.

Je ne peux m'exprimer qu'à titre tout à fait personnel. L'idée est intéressante. Par contre un préfinancement suppose qu'on ait la certitude de la contribution du partenaire. Je ne connais pas suffisamment les lois luxembourgeoises pour connaître le montage nécessaire pour un tel préfinancement. Il me paraît cependant certain que l'Etat ne peut s'engager qu'après le vote de la loi dont nous avons parlé.

Quel rôle voyez-vous pour la CFL dans la gestion du réseau de tramway?

Il y a de nombreux projets dans le domaine ferroviaire : une restructuration de la gare centrale, des rénovations d'ateliers, des gares périphériques et de nouvelles lignes à construire, etc. Les CFL ont donc beaucoup à faire.

L'idée de créer un lien entre le tramway et les CFL resp. de mettre à profit des synergies mérite d'être explorée. Les CFL ont en effet une pratique très longue de la maintenance et de la réparation des véhicules et des installations ferroviaires. On pourrait en conclure que ce serait bien de confier le tramway aux CFL pour la maintenance.

Cette idée est tributaire de l'avancement du programme de rénovation des installations des CFL et de la possibilité pour le tram d'accéder à un atelier. Or, moins il y a de dépendance du tramway avec d'autres projets, plus il a de chances d'être réalisé et mis en service rapidement. L'orientation actuelle est celle d'une maintenance et d'un remisage hors des installations CFL. C'est le site de la lentille à l'extrémité du plateau du Kirchberg qui est appelé à accueillir le centre de remisage et de maintenance: c'est un terrain en bordure d'autoroute bien adapté à des utilisations liées au transport.

Un bureau d'études est chargé de définir la configuration du centre de remisage et de maintenance sur le site en ques-

tion. Cette solution, indépendante du réseau ferroviaire, présente l'avantage de rester complètement ouverte sur les modes d'exploitation par la suite.

Les effets de synergie évoqués il y a quelques instants ne sont, à la réflexion, pas aussi certains qu'au premier abord. Le matériel tramway a des caractéristiques spécifiques qui le différencient du matériel train : dimensions, châssis, hauteur de plancher, boggies et équipements sont différents et appellent une approche appropriée. S'agissant d'un train-tram la faisabilité et les synergies auraient été plus probantes.

Pourquoi avoir accepté le défi de diriger le GIE chargé des études et de la mise en place du tramway à Luxembourg ?

C'est un métier dans lequel je suis entré il y a une dizaine d'années, dans une société française dont la spécialité est l'assistance aux maîtres d'ouvrage pour conduire des projets tramway. Je possédais déjà une grande expérience des opérations de construction d'infrastructures publiques.

La direction de Luxtram est donc une suite logique à mes activités antérieures.

Quand j'ai entendu parler du projet de tramway à Luxembourg, je m'y suis d'autant plus intéressé que j'ai toujours conservé ma résidence principale dans l'Est de la France dont je suis natif

Dernière question: Pour quand prévoyez-vous l'inauguration du tram à Luxembourg-Ville ?

Le calendrier de l'opération prévoit, comme je l'ai déjà dit, le dépôt d'un projet de loi en mai 2009, l'achèvement des études et l'attribution des principaux marchés en 2010, la fin des travaux et des fabrications industrielles en 2014 et, enfin, la mise en service du tram et son inauguration en 2015.

Merci pour l'interview.



"Le calendrier de l'opération prévoit le dépôt d'un projet de loi en mai 2009, l'achèvement des études et l'attribution des principaux marchés en 2010, la fin des travaux et des fabrications industrielles en 2014 et, enfin, la mise en service du tram et son inauguration en 2015." (photo: inauguration "satirique" du tramway en 2002 par le Mouvement Ecologique et les syndicats FNCTFEL et Syprolux - 2002, la date initialement prévu par le gouvernement pour la réelle inauguration).



"Mir si schons am Joer 2015...!?"

Die Landesplanung läuft der
Entwicklung (noch immer) hinterher

Das IVL-Konzept wurde und wird auch heute noch von vielen als die "Bibel" in Sachen Landesplanung angesehen. Der Anspruch dieses Konzeptes war sehr hoch: in der Tat sollten die Entwicklung der Siedlungen, die Entwicklung der Transportinfrastrukturen und der Schutz der natürlichen Umwelt für die nächsten 20 Jahre in Luxemburg aufeinander abgestimmt werden. Was jedoch ist von diesem hehren Anspruch seit 2002 verwirklicht worden? Ein diesbezüglicher Bericht, der im Mai 2008 vom Innenministerium vorgestellt wurde, zeigt, dass die Landesplanung der Entwicklung vor Ort (noch immer) hinterher läuft..

La zone verte interurbaine (entre les zones urbaines de la capitale et la région Sud):

" (...)le front urbain exerce une forte pression sur cet espace qui constitue la seconde couronne périphérique de la capitale. (...) La menace viendrait plutôt des zones d'activités, dans lesquelles d'importantes constructions ont été réalisées, notamment à Leudelange et à Contern. Ces implantations révèlent toute la difficulté de conjuguer croissance économique et préservation des ensembles paysagers."

Das Wunschscenario des IVL: Zunahme der Bevölkerung und gebremstes Ansteigen der Grenzpendler⁽¹⁾

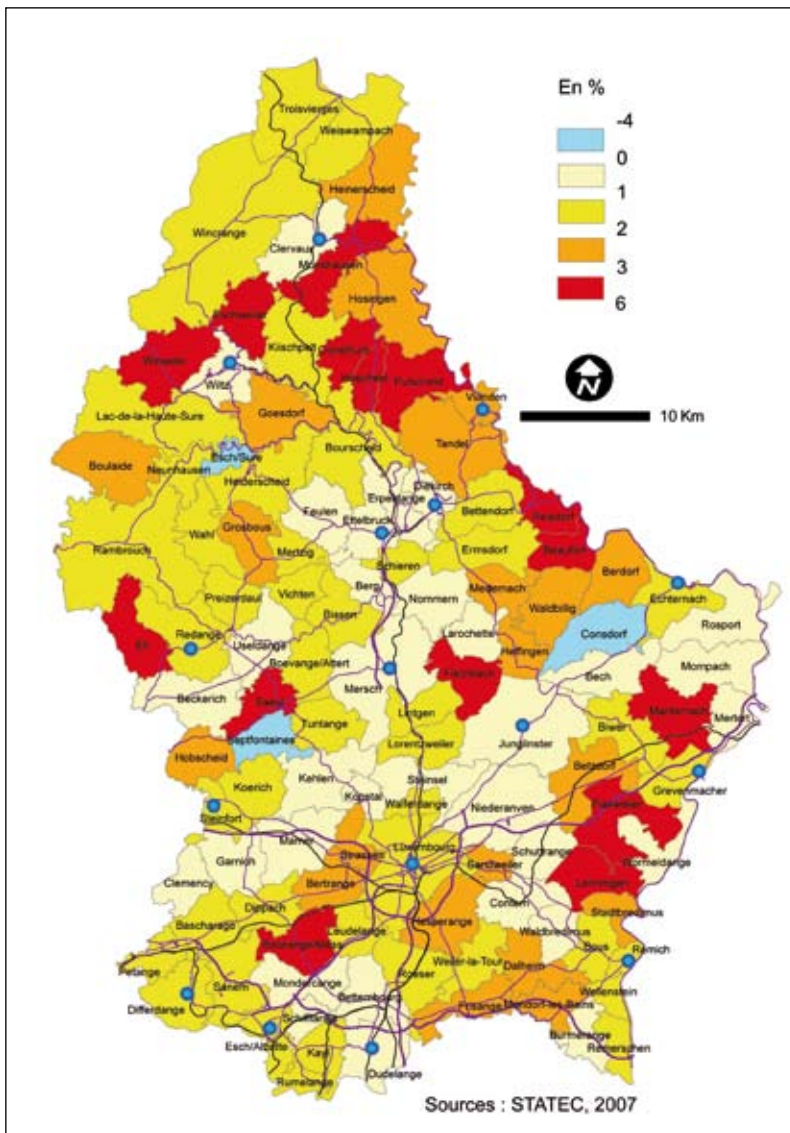
Vor dem Hintergrund des anhaltenden Wirtschaftswachstums (und der damit verbundenen Zunahme der Arbeitspendler aus den Grenzregionen) wurden im Rahmen des IVL-Konzeptes auf der Grundlage des Jahres 2002 und im Hinblick auf das Jahr 2020 zwei unterschiedliche Szenarien ins Auge gefasst:

- Das sog. Pendlerszenario: dieses geht davon aus, dass 75% der bis 2020 neu geschaffenen Arbeitsplätze durch Einpendler in Anspruch genommen werden, womit die Anzahl dieser auf 168.000 anwachsen würde, die Anzahl der Einwohner auf 511.000.
- Das sog. Einwohnerzenario: in dieser Perspektive würden die Einpendler nur 40% der neu geschaffenen Arbeitsplätze belegen; durch den Zuzug neuer Einwohner würde die Einwohnerzahl auf 561.000 anwachsen, die Anzahl der Grenzpendler "nur" auf 136.000.

Zurückbehalten wurde letztlich das Einwohnerzenario, dies u.a. aus verkehrspolitischen Argumenten (weniger hoher Verkehrsaufwand, bessere Auslastung des öffentlichen Transportes...). Dieses sei jedoch landesplanerisch nur im Rahmen eines "integrativen Verkehrs- und Landesentwicklungskonzept für Luxemburg" vertretbar, das eine Reihe von Grundprinzipien respektieren müsse:

- Bei der Siedlungsentwicklung sollte der Anschluss an den öffentlichen Transport und im Besonderen an die Schiene ein wesentliches Kriterium darstellen. Siedlungsentwicklung und Verbesserung der Schieneninfrastruktur sollten Hand in Hand verlaufen. Ziel war den Anteil des öffentlichen Transportes von 12 auf 25 Prozent im Jahre 2020 zu steigern.
- Statt einer diffusen und nicht rationalen Siedlungsentwicklung über die gesamte Fläche Luxemburgs sollten prioritär die sog. zentralen Orte (centres d'attraction), die im Programm der Landesplanung festgelegt wurden, gefördert werden (Luxemburg, Esch/Alzette, Düdelingen, Differdingen, Diekirch/Ettelbrück, Steinfort, Redingen, Wiltz, Clervaux, Vianden, Echternach, Mersch, Junglinster, Grevenmacher und Remich)⁽²⁾.
- Um den nur begrenzt zur Verfügung stehenden Raum flächensparend zu nutzen, wurde eine höhere bauliche Dichte sowie eine vordringliche Entwicklung der freien Flächen innerhalb der Bauperimeter empfohlen.
- Aufgrund der erwähnten Maßnahmen sollte eine neue "Urbanität" entstehen, welche für die Einwohner eine höhere Lebensqualität bedeutet und u.a. eine "Stadt der kurzen Wege" darstellt. Dabei sollte dem Schutz der freien Landschaft ein sehr hoher Stellenwert zuerkannt werden.

Anhand von 29 Indikatoren untersuchte nun eine Forschungseinheit von CEPS-INSTEAD im Auftrag des Innen- und Landesplanungsministeriums in wiefern die Ziele des IVL-Konzeptes erreicht wurden.⁽³⁾ Allerdings fehlten für dieses Monitoring u.a. Daten über die Entwicklung des Anteils des öffentlichen Transportes (modal split) am Verkehrsaufkommen.



Mittleres jährliches Bevölkerungswachstum nach Gemeinden (in %): Das Bevölkerungswachstum erstreckt sich über das ganze Land. Dabei sind es jedoch nicht die sog. zentralen Orte (Centre de développement et d'attraction) sowie die Gemeinden in deren Umfeld, die – wie vom IVL gewünscht – besonders stark anwachsen, sondern im Gegenteil die Gemeinden, die die an sich nur aufgrund ihrer Eigenentwicklung begrenzt wachsen sollten...⁽³⁾

Die Bilanz im Jahre 2007: "Mir si schons am Joer 2015..."

Eine wichtige Feststellung vorweg: Das IVL-Konzept ging von einem jährlichem Wirtschaftswachstum von 4% aus (was das Bruttosozialprodukt anbelangt). Zwischen 2002 und 2007 belief sich der tatsächliche Mittelwert auf 4,5%, was ein weiteres starkes Ansteigen der Arbeitsplätze nach sich zog. Welche Auswirkungen hatte diese Bevölkerungsentwicklung bzw. die Anzahl der Pendler?

Der Vergleich der Einwohnerzahlen zeigt, dass die im zurückgehaltenen Einwohner-Szenario anvisierte Bevölkerungszahl leicht (um 0,5%), die anvisierte Anzahl der Einpendler jedoch stark (um 14%) überschritten wird. Deren Anzahl entsprach im Jahre 2006 der in Aussicht gestellten Anzahl des Jahres 2015...! Fazit: Luxemburg entwickelt sich derzeit also sowohl in Richtung Einwohner- als auch in Richtung Pendlerszenario.

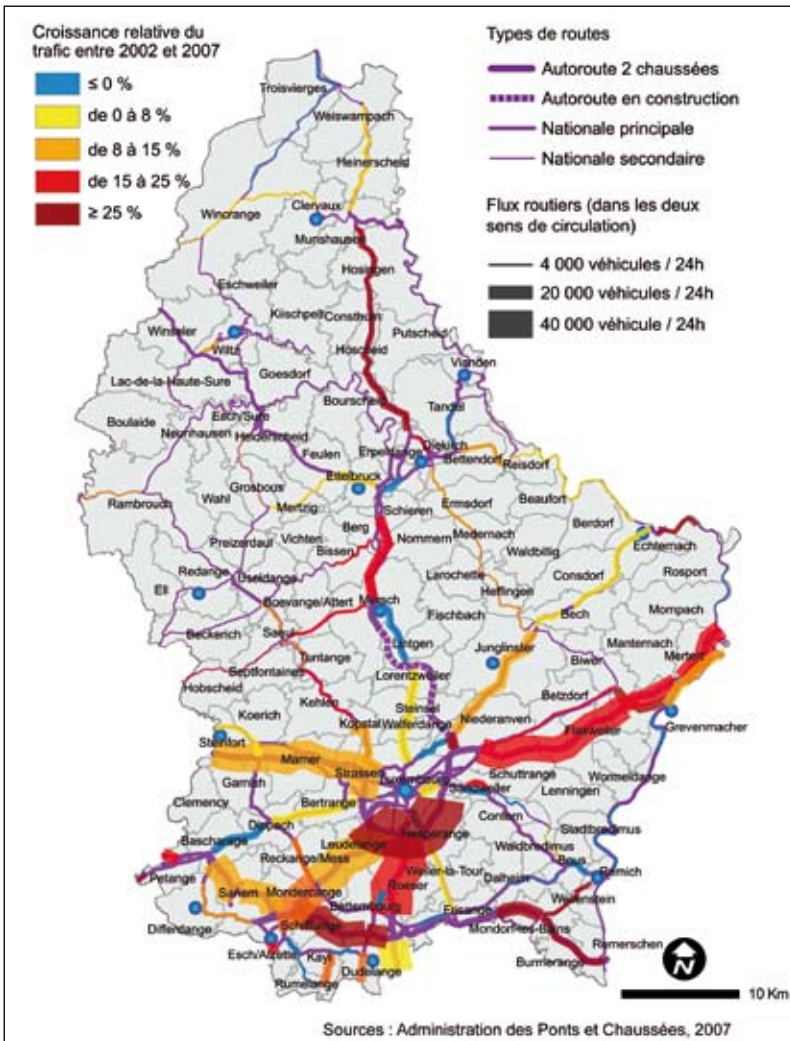
Nachfolgend seien einige bemerkenswerte Aspekte der Untersuchung hervorgehoben, was die räumlichen Auswirkungen der festgestellten Entwicklung anbelangt.

"Rurbanisierung": ein flächenhaftes Anwachsen der Bevölkerung

Die Autoren des Berichtes sprechen von einer regelrechten "Rurbanisierung" einer "reconquête des campagnes par les populations travaillant en ville". Dieses Phänomen sei im ganzen Land festzustellen und lasse nur eine Schlußfolgerung zu: den Mißerfolg der Anstrengungen, um die "zentralen Orte" als regionale Anziehungspunkte prioritär weiter zu entwickeln.

Eine Hauptursache stellt ohne Zweifel – neben dem allgemeinen wirtschaftlichen Boom – der Anstieg der Grundstückspreise besonders in der Region Zentrum dar: es erfolgt ein Ausweichen auf vom Arbeitsort entfernte(re) Wohnorte, was wiederum eine Zunahme des Verkehrsaufkommens zur Folge hat.

Schuld an der Entwicklung dürfte jedoch auch das staatliche Unvermögen sein, in der Politik der verschiedenen (!) Ministerien der Kirchturnpolitik einen Riegel vorzuschieben und konsequent regionale Lösungen zu bevorzugen, wobei die Stellung der regionalen Zentren bewusst gestärkt würde. Der Wohnungsbaupakt ist dafür nur ein Beispiel unter anderen. Dies setzt jedoch auch ein stärkeres Zusammenarbeiten zwischen Gemeinden auf regionaler Ebene voraus, ein Aspekt auf den wir weiter unten eingehen werden.



Entwicklung des Straßenverkehrs zwischen 2002 und 2007 auf den Hauptachsen⁽⁹⁾: Die überaus starke Konzentration von Arbeitsplätzen im Zentrum des Landes hat natürlich ein entsprechendes Verkehrsaufkommen zur Folge, da die Trennung von Arbeitsplatz und Wohnen weiter zunimmt. So hat laut der Untersuchung der Verkehr auf den Hauptachsen des Landes um 12% zugenommen, auf den Autobahnen um rund 20%. Der Anteil des landesinternen Verkehrsaufkommens ist dabei bedeutend, da 68,6% der aktiven Bevölkerung ihren Arbeitsplatz nicht im Wohnort haben (Daten von 2001).

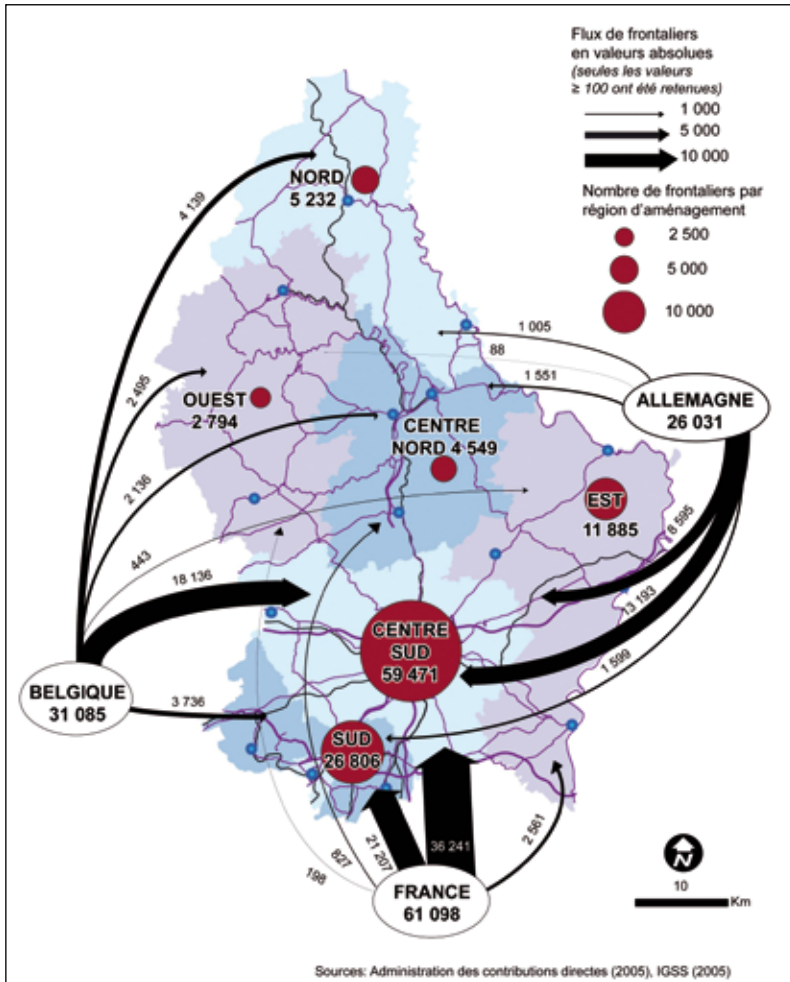
Vor einem Verkehrskollaps durch "Hyperkonzentration" der Arbeitsplätze und die fortschreitende "Rurbanisierung"

Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: 43% der Arbeitsplätze in Luxemburg befinden sich in der Hauptstadt; rechnet man das Umfeld der Hauptstadt hinzu (agglomération de Luxembourg-Ville) so befinden sich in diesem Raum insgesamt 54% aller Arbeitsplätze. Ein bemerkenswertes Anwachsen von Arbeitsplätzen ist übrigens an der Nordspitze des Landes festzustellen (Weiswampach, Uiflingen, Winseler...).

Was die Zugänglichkeit zum öffentlichen Transport bzw. die Bevölkerungsdichte im Umfeld von dessen Haltestellen anbelangt, so wird die aktuelle Situation sehr differenziert gesehen: in dichtbesiedelten Räumen (Süden, Stadt Luxemburg...) sei der Befund hervorragend. So wohnten z.B. 83% der Bevölkerung der Stadt Differdingen bzw. 60% der Stadt Luxemburg in der Nähe einer Bushaltestelle bzw. eines Bahnhofes. In "periurbanen" Gemeinden mit vielen individuellen Wohnbauten sei dies weitaus ungünstiger: 32% für Schüttringen, 28% für Bartringen... Dies offenbare ein Hauptproblem des öffentlichen Transportes, nämlich ein effizientes Angebot in weniger dicht besiedelten urbanen Räumen zu gewährleisten. Und dabei seien es gerade diese Räume, deren Ausbreitung massiv zunehme... Eine Erhöhung des Anteils des öffentlichen Transportes hänge somit unabdingbar mit einer dichteren Bebauung zusammen.



La Région Sud : " (...) l'économie nationale est aujourd'hui portée par le secteur tertiaire, domaine dans lequel la région Sud présente encore un déficit d'emplois. Il est important d'œuvrer pour dynamiser et diversifier l'économie afin que la région ne devienne pas une banlieue résidentielle de Luxembourg-Ville. Aujourd'hui près d'un actif résidant sur deux de cette région va travailler dans l'agglomération luxembourgeoise. (...) Il est souhaitable que la collaboration entre les communes se développe encore davantage. »⁽¹⁰⁾



Pendleraufkommen in Richtung Luxemburg im Jahre 2005 (Graphik oben) bzw. Entwicklung des Pendleraufkommens in Richtung Luxemburg zwischen 2002 und 2005 (Graphik unten)⁽³⁾: nach wie vor kommt der Großteil der Pendler aus der französischen Grenzregion. Eine deutliche Zunahme der Pendler ist jedoch in den letzten Jahren aus Belgien und Deutschland festzustellen.

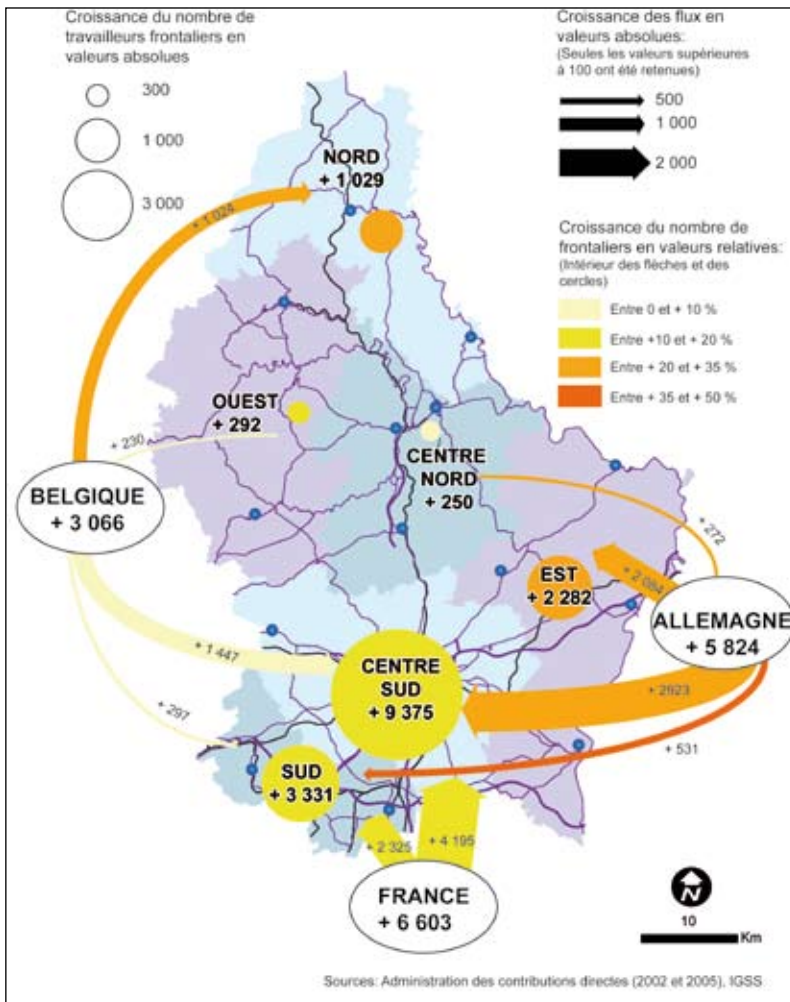
Weiteres Anwachsen der Grenzpendler...auch aus Deutschland und Belgien

Die Analyse des Pendleraufkommens zeigt eine bemerkenswerte Erhöhung der Pendlerzahlen aus Deutschland in Richtung Süden des Landes (+49%) sowie in den Osten (+31%). Hervorhebenswert ist auch das starke Anwachsen der Pendlerzahlen aus Belgien in Richtung Norden des Landes.

Was den Anteil des öffentlichen Transports im grenzüberschreitenden Verkehr anbelangt, so liegen, wie schon erwähnt, keine aktuellen Daten vor.

Schutz der natürlichen Umwelt: begrenzte Daten ...

Was die Entwicklung der Landschaften bzw. der Erholungsräume anbelangt, so ist die Datenlage der Untersuchung eher dürrig. Zwar wird die Versiegelung des Bodens in den Gemeinden und die leicht steigende Fläche der Naturschutzreservate (Erhöhung von 2422 ha auf 2766 zwischen 2002 und 2006) angezeigt, nicht jedoch z.B. der Grad der Zersiedlung der Landschaft.





Luxembourg-Ville et sa périphérie: "L'aire urbaine de la capitale tend (...) à s'accroître de manière diffuse, rendant extrêmement complexe la mise en œuvre de réponses (...) adaptées aux principes d'un développement durable. Il importe d'en maîtriser au plus vite le développement."⁽³⁾

"Sektorielle Pläne" auf der Suche nach Akzeptanz

Angesichts der zum Teil ernüchternden Resultate der Studie, stellt sich die Frage, was die Politik im Bereich der Landesplanung überhaupt ausrichten kann und will.

Als Instrumente der Landesplanung hat das Innenministerium bekanntlich **sektorielle Pläne** in den Bereichen Transport, Wohnungsbau, Aktivitätszonen und geschützte Landschaften in Auftrag gegeben. Diese sollen den nationalen Rahmen in den genannten Bereichen darstellen.

Vorgestellt werden sollten zwei dieser sektoriellen Pläne im Juli 2008. Dass dies nicht der Fall war, offenbart einen (noch) fehlenden Konsens zwischen den Ministerien in einer Reihe von nicht gerade unwesentlichen Fragen so z.B.: Sollen – statt einer absoluten Priorität auf den öffentlichen Transport – immer neue Umgehungsstraßen gebaut werden und dabei eine weitere Zersiedlung der Landschaft und eine weitere Zunahme unserer CO₂-Emissionen in Kauf genommen werden? Soll, statt einer prioritären Nutzung von freien Siedlungsflächen innerhalb der Ortschaften – auf Druck von Privatpromotoren – der Weg für willkürliche Erweiterungen von Bauperimetern oder für die Zersiedlung einer "zone verte interurbaine" geëbnet werden?

Tatsache ist, dass – mit Ausnahme des sektoriellen Planes "Geschützte Landschaften" (im Rahmen dessen Erarbeitung das Umweltministerium die Akteure zu "workshops" sowie zu einer Landschaftskonferenz eingeladen hatte) – bis dato weder Gemeinden noch andere interessierte Akteure an einer Diskussion über die Grundlagen der sektoriellen Pläne einbezogen wurden. Auch zu den Aktivitätszonen, dem Wohnungsbau und dem Transportwesen hätte sehr wohl ein "Runder Tisch" einberufen werden können, um zumindest über Ziele, Kriterien und Spannungsfelder im Vorfeld zu diskutieren.

Dass dies nicht der Fall war, könnte sich ggf. als kontraproduktiv erweisen: wie das Beispiel der "communautés urbaines" zeigt, reagieren im Besonderen Gemeinden – zu Recht – sehr allergisch auf Versuche der Bevormundung von staatlicher Seite. Niemand stellt ernsthaft in Frage, dass Landesplanung einen nationalen Rahmen braucht, der das Allgemeininteresse gegenüber regionalen, lokalen oder anderen Partikularinteressen in den Vordergrund stellt.

Nur: die Entscheidungen die auf nationaler Ebene getroffen werden, müssen nachvollziehbar sein, sowohl was ihre sachliche Grundlage als auch die Abwägung zwischen unterschiedlichen Ansätzen anbelangt.

Wo "top down" und "bottom up" sich begegnen...

Denn spannend wird es ja festzustellen, in wiefern die vier sektoriellen Pläne tatsächlich aufeinander abgestimmt sein werden. Dies umso mehr als Kritiker anmerken, dass derzeit ja keine Anstrengungen in Richtung regionaler Pläne gemacht würden, in deren Rahmen die eigentliche Abstimmung zwischen sektoriellen Plänen einerseits und denjenigen der Gemeinden stattfinden könnte.

Denn: da gibt es ja auch noch die Verpflichtung für die Gemeinden bis 2010 ihre Bebauungspläne zu überarbeiten (es sei denn dieser Termin werde verschoben...). Und im Vorfeld der Überarbeitung der Bebauungspläne ist den Gemeinden per Gesetz auferlegt in einer "étude préparatoire" Entwicklungsszenarien für ihre Gemeinde (u.a. auch in Zusammenhang mit der Region) zu erarbeiten. Dies erfolgt derzeit in einer Vielzahl von Gemeinden in völliger Unkenntnis der staatlichen sektoriellen Planung (und vielerorts übrigens auch ohne Beteiligung der BürgerInnen).

Seitens des Innen- und Landesplanungsministeriums wird argumentiert, dies sei weitaus weniger problematisch. In einer Reihe von Regionen (besonders denjenigen, die Schwerpunkte der Landesplanung darstellen) gäbe es Konventionen zwischen Ministerium und den Gemeinden, um eine gemeindeübergreifende Zusammenarbeit einerseits und die Koo-

peration zwischen Gemeinden und Staat zu regeln. Dies muss ohne Zweifel als ein äußerst positives Resultat dieser Legislaturperiode in Sachen Landesplanung gewertet werden: in der "Nordstad", dem Südwesten der Stadt Luxemburg, dem Alzette-Tal (Walferdingen – Mersch) und neuerdings dem Südosten der Stadt Luxemburg gibt es gute Ansätze einer regionalen Zusammenarbeit. Die Schaffung eines interkommunalen Syndikates – als Vorläuferinstitution des Naturparks "Mëllerdall" – macht ebenfalls Hoffnung.

Problemkinder stellen ohne Zweifel der Süden des Landes dar, wo trotz Ansätze des Pro-Sud eine übergreifende Zusammenarbeit scheinbar nur langsam vorankommt und der gesamte ländliche Raum, wo – gemäß den Resultaten der Studie – aufgrund der diffusen Bebauung die Problemlage zunimmt.

Der "gordische Knoten", den auch die aktuelle Regierung letztlich nicht (völlig) auflösen konnte, ist noch immer die mangelnde Integration landesplanerischer Überlegungen in die sektorielle Politik der einzelnen Ministerien. Es ist absurd, dass das Projekt Wickringen vom Mittelstandsministerium genehmigt wurde (werden musste?)... Es ist ein Unding, dass beim "pacte logement" die IVL-Kriterien nur in begrenztem Ausmaß als Grundlage dienen... Auch in den Köpfen der Straßenbauverwaltung hat sich kaum etwas geändert: noch immer werden z.B. in Veranstaltungen der Großregion neue Straßen als die Lösung der Transportprobleme vorgestellt...

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit als zentrale Herausforderung

A propos Großregion: Die Resultate der Studie, die in diesem Beitrag vorgestellt wurden, veranschaulichen in aller Deutlichkeit die fast erdrückende Bedeutung, welche das Phänomen der Grenzpendler für Luxemburg (und die Grenzregionen) darstellt. Das IVL-Konzept bewegte sich bekanntlich ausschließlich innerhalb der Landesgrenzen: damit gingen – so muss mit Bedauern nun festgestellt werden – wertvolle Jahre in diesem Zusammenhang verloren.

Das Innen- und Landesplanungsministerium hat in Aussicht gestellt, die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg im Rahmen der Luxemburger Präsidentschaft der Großregion mit Nachdruck



Les espaces à caractère rural: "(...) il apparaît que les communes non prioritaires pour l'urbanisation (...) sont celles qui ont vu leur population augmenter dans les proportions les plus élevées entre 2002 et 2007.(...) Le phénomène d'urbanisation massif (...) tend aujourd'hui à gagner l'ensemble du pays au travers d'un processus de rurbanisation (...) au risque de voir nombre de villages relégués au rang de communes dortoirs et les déplacements quotidiens sur des distances importantes se multiplier."

voran zu treiben. Doch auch dies bedarf einerseits einer Zusammenarbeit der Gemeinden dies- und jenseits der Grenzen und andererseits gemeinsamer zwischenstaatlich festgelegter Prioritäten zur Bewältigung der gigantischen Verkehrsströme durch verstärkte Infrastrukturen des öffentlichen Transportes.

Partizipation der Bürgerinnen bei der Zukunftsplanung: ein weiter Weg

Es gibt Prozeduren, im Rahmen derer Planungen den BürgerInnen vorgestellt werden und wo diese die Möglichkeit haben, Bemerkungen und Einsprüche einzureichen. Doch diese Prozeduren allein können nicht einen öffentlichen Diskurs über wesentliche Orientierungen der Zukunftsplanung ersetzen.

Im Vorfeld der Legislativwahlen von 2009 gilt es den notwendigen Rahmen für eine politische Diskussion über grundlegende Fragen der Entwicklung dieses Landes mittels öffentlicher Foren, Streitgespräche u.a.m. zu setzen.

Zukunftsplanung braucht Akzeptanz. Akzeptanz setzt Information, im 21. Jahrhundert jedoch verstärkt auch Partizipation, Beteiligung aller Akteure voraus. Von Gemeinden und Berufskreisen bis hin zu allen interessierten BürgerInnen.

Die Zeit, die in Beteiligungsprozesse investiert wird, ist gewonnene Zeit. Sie trägt dazu bei, Gegensätze abzubauen oder gar zu vermeiden, die Interessen anderer durch einen Perspektivwechsel besser zu verstehen und – vielleicht auch – Partikularinteressen dem Allgemeinwohl unterzuordnen.

Théid Faber

(1) Informationen zum IVL-Konzept: <http://www.ivl.public.com>

(2) Das Programm der Landesplanung kann auf der Internetseite des Innenministeriums eingesehen werden: http://www.miat.public.lu/amenagement_territoire/planification_nationale/programme_directeur/index.html

(3) Ministère de l'Intérieur et de l'Aménagement du Territoire: Suivi du développement territorial du Luxembourg à la lumière des objectifs de l'IVL. Mai 2008. http://www.miat.public.lu/publications/amenagement_territoire/rapport_suivi_devel_terr_ivl_mai08/rapport_rapport_suivi_devel_terr_ivl_mai08.pdf

ATELIER LIGNA

MENUISERIE-EBENISTERIE

Jang FEINEN

MENUISERIE INTERIEURE
CREATION DE MEUBLES CONTEMPORAINS
AMENAGEMENT D'INTERIEURS
CUISINES SUR MESURE
ESCALIERS



8, rue Goell L-5326 CONTERN
TEL: 35 55 33 OU 71 96 76

Biog

**Déi gréisste Produzenten-
a Veraarbeitsungs-Genossenschaft
vu lëtzebuerger Bio-Produker**

deelentrahmt
Bio-Frëschmëlch
teilentrahmt/demi-écrémé
nur secullement **1.5%** Fett
Mat,grasse

frësch Bio-Vollmëlch
deelentrahmt Bio-Frëschmëlch
frësch Bio-Vollmëlch
Bio-Joghurt
Bio-Joghurt
Bio-Joghurt
Bio-Joghurt
LUXLAIT
Flite

www.biog.lu

Les Meilleurs Vignobles de France
LE MEILLEUR DU "BIO"

**Bordeaux, Bourgogne, Alsace, Champagne,
Beaujolais, Jura, Côtes du Rhône,
Baux de Provence, Cognac, Calvados**

**LES VINS DE CULTURE BIOLOGIQUE
AU GRAND-DUCHE DE LUXEMBOURG**

Garanties "Nature et Progrès" - "Demeter"
Appellations d'Origine Contrôlée
Direct du Château



FRANCIS FOURCADE

F-33002 BORDEAUX - TEL. 0033 5 56 94 28 57
L-9365 EPELDORF - FAX. 86 94 55

chaque mois au Grand-Duché - Livr. à domicile

EMMER ENG BIO SPEZIALITEIT

www.oswald.lu



Mir sin déi éischt unerkannten
Demeter a BioLabel Metzerei am Land.
All eis Produkter sin an eiem
traditionellem an handwierklechen
Familjebetrieb produziéiert

Contrôle CEE BIO: Lu-04



FROT NO EISEM PARTY-SERVICE KATALOG

Mir sin op all Dag vun 7.30-12.45 an 13.45-18.15
Samstes vun 7.30-12.15
Frot och no eisen Hausmacher Bio Wurscht
a Produkter an den Biogeschäfte

137, avenue Gaston Diderich
L-1420 LETZEBUERG-BELAIR
Tel. : 44 65 45 Fax : 44 65 45 35



Übrigens: der Restbestand an Kulturjahr-Bechern wird ganz im Sinne des Projektes weiterhin bei Events im Kulturbereich in Luxemburg an zwei festen Veranstaltungsorten eingesetzt werden.

Feste feiern, aber richtig

Mehrwegbecher und Pfandsystem

Die Umweltberatung von OekoZenter Lëtzebuerg hat während des Kulturjahres 2007 mit der Unterstützung der Umweltverwaltung und in Zusammenarbeit mit "Luxemburg und Großregion – Kulturhauptstadt Europas 2007" ein Pilotprojekt zur Einführung eines Mehrwegbecher- und Pfandsystems für öffentliche Großveranstaltungen durchgeführt.

Kéisecker(-Info) Leserinnen und Leser konnten das Projekt seit dem Start im Dezember 2006 bis zum Abschluss Ende 2007 anhand von zahlreichen projektbegleitenden Artikeln verfolgen. Das Interesse von verschiedensten Seiten ließ nicht lange auf sich warten: viele Veranstalter wollen zu Recht ein Mehrweg- und Pfandsystem bei ihren Festen einführen.

Die Mehrwegbecher – gekoppelt an ein Pfandsystem – sind bei Großveranstaltungen (wo Glas aus Sicherheitsgründen verboten ist) die umweltfreundliche Alternative zu Wegwerfbechern und Einweg-Getränkeverpackungen: Abfälle werden gezielt vermieden und die Veranstaltungsorte bleiben viel sauberer – Littering wird vermieden.



Mehrwegbecher aus bruchsicherem Kunststoff machen nur dann Sinn wenn Glas oder Porzellan aus Sicherheitsgründen nicht verwendet werden dürfen, wie z.B. bei Großveranstaltungen. Bei kleineren Veranstaltungen oder bei Events in geeigneten Rahmen sind Glas und Porzellan die bessere, weil umweltfreundlichste Wahl. Falls erwünscht, kann Glas- und Porzellangeschirr auch mit einem Pfand belegt werden.

Sind die notwendigen Anschlüsse für Strom und Wasser vorhanden können Gläser, Tassen usw. in Spülmobilen ("Spullweenchen") direkt vor Ort gespült werden.

Die Umweltberatung hat die "Spullweenchen"-Liste überarbeitet. Die aktuelle Liste 2008 mit Betreibern/Anbietern von "Spullweenchen" steht auf unserer Homepage www.oeko.lu als Download zur Verfügung.

Die Vertreterinnen des OekoZenter Lëtzebuerg haben das erfolgreich erprobte System unter anderem einer Arbeitsgruppe der Stadt Luxemburg vorgestellt, die großes Interesse an den von OekoZenter gesammelten praktischen Erfahrungen an verschiedenen Veranstaltungsorten zeigte. Dies insbesondere in bezug auf das "Handling" der Becher durch die Getränkeanbieter vor Ort und die Akzeptanz des Pfandsystems. Ein weiteres Gesprächsthema waren die in Österreich, der Schweiz und in den Niederlanden mit großem Erfolg eingesetzten Mehrwegbechersysteme.

Es hat sich im Verlauf des Projektes eindeutig gezeigt, dass nur professionelle "All-in-One-Lösungen" für den langfristigen Vertrieb eines Mehrweg- und Pfandsystems in Frage kommen. OekoZenter führte auch bereits vielversprechende Gespräche mit potentiell interessierten Anbietern, die sowohl Beratung, Transportlogistik (Lieferung und Abnahme der Becher), Lagerung und Abwasch der Becher als auch die Abwicklung des Pfandsystems anbieten könnten.

OekoZenter Lëtzebuerg hat auf dem Gebiet Pionierarbeit geleistet und nun den "Becher ins Rollen gebracht" ...

Man darf gespannt sein, wie schnell sich eine abfallarme Festkultur in Luxemburg durchsetzen wird.

Es ist erfreulich, dass auf der diesjährigen Schobermesse ein erster Schritt gemacht wird und verstärkt auf die Verwendung von Glas gesetzt wird, in Verbindung mit einem Pfandsystem. Dies soll den Einsatz von Einweg-Plastikbechern und Wegwerfdosen massiv reduzieren. Darüber



hinaus sollen Pfandsysteme zukünftig auch bei anderen großen Events eingesetzt werden, also nicht nur auf die Schobermesse beschränkt bleiben.

An dieser Stelle wollen wir noch anmerken, dass OekoZenter selbst nicht über Mehrwegbecher verfügt, also auch keine Becher verleihen kann. Da wir aber an einer flächendeckenden Einführung eines Mehrwegsystems interessiert sind, führen wir unsere Bemühungen fort – sowohl auf politischer als auch auf praktischer Ebene – damit Veranstalter in Zukunft auf diese umweltfreundliche Alternative zurückgreifen können. Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Umweltberatung OekoZenter
Lëtzebuerg asbl
Myriam Schiltz
T. 43 90 30-44
umweltberodung@oeko.lu

... weitere spannende Bio-Vollwertrezepte

Auf der Oeko-Foire 2008 finden erneut spannende Kochvorführungen von Lydie Muller-Philippy und Ihrer Kachéquipe statt. De Kéisécker veröffentlicht exklusiv die Rezepte.



Nudelpizza

Zutaten für 4 Personen

250 g Kräutervollkornbandnudeln
oder Spaghetti
1/8 l Sahne
1 Ei
Oregano
Kräutersalz
Herbes de Provence
frisch gemahlener schwarzer Pfeffer
100 g geriebener Comté-Käse
4 Tomaten
250 g Mozzarella

Zubereitung:

- 1 Die Nudeln in Salzwasser al dente kochen.
- 2 Danach abgießen und mit der Sahne, dem Ei, dem Oregano, den Herbes de Provence, dem Kräutersalz, dem Pfeffer und dem Comté-Käse mischen.
- 3 Eine flache feuerfeste Form oder ein Backblech gut einfetten und die Nudelmischung darauf verteilen.
- 4 Die Tomaten waschen, den Stielansatz herausschneiden und in Scheiben schneiden.
- 5 Diese nun auf den Nudeln verteilen, ebenfalls den in Scheiben geschnittenen Mozzarella-Käse. Das Ganze noch einmal mit Herbes de Provence bestreuen und im Ofen überbacken.

Tofuschnitten

à la cordon bleu

Zutaten für 4 Personen:

250 g festen Naturtofu
125 g Gouda oder Bergkäse
2 Tomaten
Kräutersalz
frisch gemahlener schwarzer Pfeffer
1-2 Eier
1/2 Esslöffel Tamari
2 Esslöffel Semmelbrösel
1 Esslöffel Sesam
Außerdem:
Olivenöl zum Anbraten

Zubereitung:

- 1 Den Tofu abtropfen lassen und mit Küchenkrepp abtrocknen. Danach in etwa 1 cm dicke Scheiben schneiden. Jede Scheibe halbieren, dabei darauf achten, nicht ganz durchzuschneiden.
- 2 Den Käse in dünne Scheiben schneiden.
- 3 Die Tomaten waschen, den Mittelstrunk herausschneiden und ebenfalls in Scheiben schneiden.
- 4 In die Mitte der Tofuscheiben je 1 Scheibe Käse und Tomate geben, mit Kräutersalz und frisch gemahlenem schwarzem Pfeffer würzen.
- 5 In einem tiefen Teller die Eier aufschlagen und mit Kräutersalz, frisch gemahlenem Pfeffer und 1/2 Esslöffel Tamari würzen.
- 6 In einem zweiten Teller das Paniermehl mit dem Sesam mischen, ebenfalls mit Kräutersalz und frisch gemahlenem Pfeffer würzen.
- 7 Nun die Tofuscheiben zuerst in dem Ei wenden, danach in der Sesam-Paniermehlmischung wälzen.
- 8 In einer Pfanne etwas Olivenöl erhitzen und die Tofuscheiben darin beidseitig anbraten.

"Kebab" vegetarisch

Zutaten:

125 g Joghurt
100 g Sauerrahm
2 Knoblauchzehen
einige Blätter frische Minze
Chilipulver
Paprikapulver
Ingwerpulver
Korianderpulver
Kreuzkümmel
Garam Masala oder Sambal Olek
einige Blätter Eisbergsalat oder andere grüne feste Salatsorte
1/2 Zwiebel
1 Tomate
Weiß- oder Rotkohl
1/4 Salatgurke
100 g Räuchertofu oder 100 g Schafskäse
1/2 Fladenbrot

Zubereitung:

- 1 Für die Gewürzsauce den Knoblauch schälen und auspressen.
- 2 Die Minzeblätter waschen, trockentupfen und fein hacken.
- 3 Danach den Joghurt und die Sauerrahm mit dem ausgepresstem Knoblauch, der fein gehackten Minze, dem Chili-, Paprika-, Ingwer- und Korianderpulver, sowie dem Kreuzkümmel und dem Garam Masala oder Sambal Olek vermischen. Zum Durchziehen beiseite stellen.
- 4 Den Eisbergsalat putzen, waschen, trockenschleudern und evtl. grob hacken.
- 5 Die Tomate waschen, den Mittelstrunk heraus schneiden und in Scheiben schneiden.
- 6 Den Weiß- oder Rotkohl putzen, waschen und in Streifen hobeln.
- 7 Die Salatgurke putzen, waschen und in feine Scheiben hobeln.
- 8 Den Räuchertofu oder Schafskäse in Scheiben schneiden.
- 9 Den Räuchertofu in etwas Olivenöl beidseitig anbraten.
- 10 Das Fladenbrot in der Mitte zu 3/4 aufschneiden.
- 11 Jede Seite mit der Gewürzsauce dick bestreichen. Danach etwas Eisbergsalat, Tomate, Kohl, Salatgurke und je 1 Scheibe Räuchertofu oder Feta hinein stecken. Noch etwas Gewürzsauce über die Füllung geben und das Ganze gut zusammendrücken. Wer mag, kann das gefüllte Fladenbrot unter dem Grill erwärmen.

Neue ILRES-Umfrage zeigt auf: Generell hohe Bereitschaft für nachhaltiges Konsumverhalten, doch die Kluft vom Wissen zum Handeln bleibt...

Über die Sommermonate führte die ILRES im Auftrag des Mouvement Ecologique eine repräsentative Umfrage bei 500 Personen in Bezug auf ihr Konsumverhalten durch. Die Resultate sind durchaus spannend. "De Kéisécker" stellt die Resultate im Detail vor, analysiert sie aber auch kritisch.

Breite Zustimmung für den Kauf energiesparen- der Haushaltsgeräte

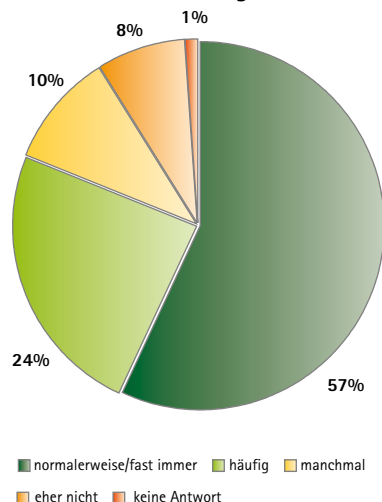
Auf die Frage, ob sie beim Kauf von Haushaltsgeräten auf den Energieverbrauch achten würden, geben 57% der Befragten an, sie würden dies normalerweise / fast immer tun, 24% meinten, sie würden dies häufig tun, 10% manchmal, 8% eher nicht und 1% geben keine Antwort zu dieser Frage. D.h. insgesamt geben 81% der Befragten somit an, sie würden Energieaspekte beim Kauf beachten.

Dabei sticht ins Auge, dass vor allem Jugendliche am wenigsten für das Thema sensibilisiert zu sein scheinen. Gegenüber im Mittel 81% der Bevölkerung,



57% der Befragten geben an, Sie würden beim Einkauf von Haushaltsgeräten auf den Energieverbrauch achten. Die Initiative www.Oekopten.lu unterstützt die Verbraucher, in dem die besten Geräte vorgestellt werden. So ist der Verbraucher auch sicher, dass er wirklich das energiesparendste Gerät kauft

Falls ich Haushaltsgeräte einkaufe, achte ich auf den Energieverbrauch



geben bei den 15-18 jährigen nur 32% an, generell auf den Energieverbrauch zu achten, bei den 19-24 jährigen tun dies aber immerhin bereits 62%. Z.t. mag dies daran liegen, dass Jugendliche vielleicht eher I-pods kaufen denn Waschgeräte, bei denen das Energiekriterium weniger im Vordergrund steht. Und doch: Wie sieht es aus mit dem Kauf von PC's z.B.? Das Bild bei Studenten sieht anders aus: hier geben 88% an, energiesparende Geräte zu kaufen, d.h. die Bewußtseinsbildung ist sogar höher als bei der Durchschnittsbevölkerung.

Die Bewußtseinsbildung zum Thema ist übrigens bei älteren Personen am höchsten. 90% der Personen über 50 Jahre geben an, auf den Energieverbrauch zu achten.

Befremdend wirkt der Unterschied zwischen den verschiedenen Berufs- bzw. Einkommensgruppen. Während die Freiberufler angeben, zu 90% immer an den Energieverbrauch zu denken und zu 10% häufig, geben die Hausfrauen/-männer nur zu insgesamt 57% an Energieaspekte einzubeziehen (37% immer, 20% häufig).

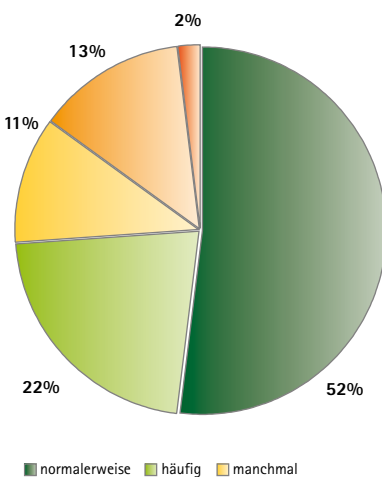
Bemerkenswert ist im Übrigen, dass Personen mit einem Gehalt von weniger als 2000 Euro - bei denen die Energiekosten weniger effizienter Geräte auf Dauer von großer Bedeutung sein dürften - im Durchschnitt der Bevölkerung eher etwas weniger sensibilisiert sind (35% achten immer auf Energieaspekte, 37% häufig, 15% manchmal, 13% eher nicht), "nur" 72% dieser VerbraucherInnen beachten Energieaspekte tendenziell, somit liegen sie etwa 10% unter dem Bevölkerungsdurchschnitt. Ein wirklich relevanter Unterschied zwischen den Nationalitäten ist nicht festzustellen.

Folgende Anmerkung sei bei dieser Frage angebracht: Auch wenn es keine detaillierten Statistiken gibt: es ist gewusst, dass bei weitem nicht immer die energiesparendsten Geräte gekauft werden - bzw. sind diese auch nicht immer im Handel. Man könnte vielleicht die These anführen, dass so mancher Kunde denkt, er würde das energiesparendste Gerät kaufen, dies jedoch de facto nicht der Fall ist.

Berücksichtigung ökologischer Kriterien beim Einkauf recht hoch

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Frage, inwiefern beim Einkauf von Produkten wie Farben, Kosmetik auf Umweltaspekte geachtet wird. 52% der Befragten geben an, sie würden in der Regel Umweltkriterien berücksichtigen,

Falls ich Produkte wie Farben, Lacke, Kosmetik ... einkaufe, achte ich darauf, dass diese keine negativen Auswirkungen auf Mensch und Umwelt haben



Biolebensmittel werden häufig bis regelmäßig im Durchschnitt von 30% der Befragten eingekauft. Bioprodukte sind jedoch für eine nachhaltige Entwicklung besonders wichtig, hier bleibt demnach noch viel zu tun, um die Verbraucher zu sensibilisieren. Auch die Politik ist gefordert.

22% tun dies häufig, 11% manchmal, 13% eher nicht und 3% bleiben ohne Antwort. D.h. insgesamt achten 74% generell auf Umweltkriterien, 24% eher nicht.

Frauen scheinen etwas umweltbewußter zu sein als Männer: 79% geben an, sie würden generell auf Umweltbelange achten, gegenüber 69% bei den Männern.

Erneut scheinen die Jugendlichen bis 25 Jahre weniger sensibilisiert. Nur 50% beachten generell Umweltaspekte, d.h. sie liegen doch recht stark unter dem Bevölkerungsdurchschnitt von 74%.

Studenten zeigen sich umweltbewußter: 80% beachten generell Umweltaspekte.

Die Hausfrauen/-männer zeigen sich am wenigsten sensibilisiert, mit einer Bereitschaft von lediglich 35% fast immer sowie 22% häufig auf Umweltaspekte zu achten (demnach generell zu 57%).

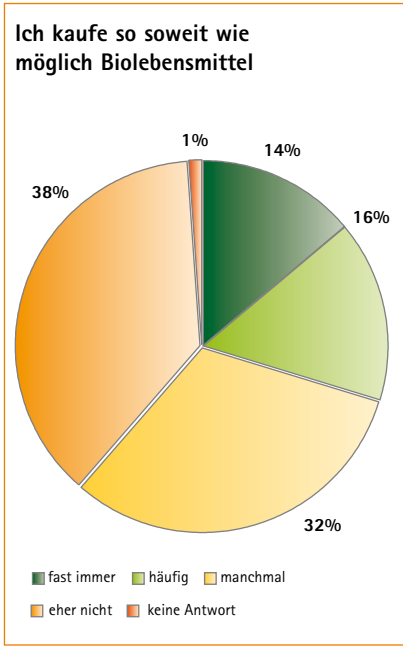
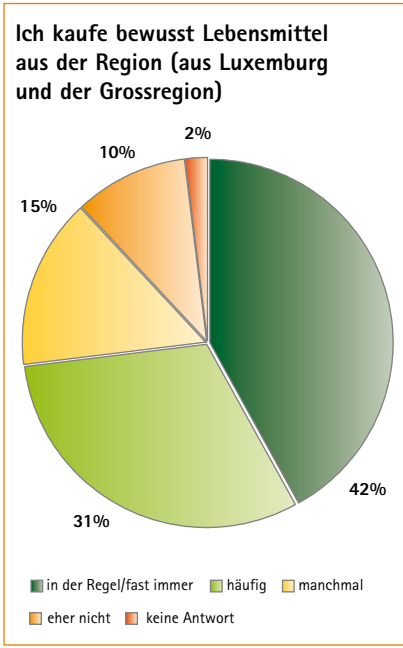
Die portugiesische Bevölkerung scheint ebenfalls etwas weniger bereit zu sein, sich umweltbewußt zu verhalten: 40% der portugiesischen MitbürgerInnen - gegenüber einem Bevölkerungsdurchschnitt von 52% - geben an, in der Regel umweltbewußt einzukaufen, 21% häufig, dies bei einem Bevölkerungsdurchschnitt von 22%.

Regionale Lebensmittel erreichen über die Hälfte der Bevölkerung – biologische lediglich ein Drittel

Das Interesse am Kauf von Lebensmitteln aus der Region (Luxemburg und Großregion) ist in der Bevölkerung sehr hoch. 42% geben an, in der Regel / fast immer regionale Lebensmittel einzukaufen, 31% häufig, 15% manchmal, 10% eher nicht und 1% bleibt ohne Antwort. D.h. 73% kaufen demnach gemäß eigenen Angaben häufig regionale Lebensmittel.

Auch hier das gleiche Bild: das Umweltbewußtsein bei Jugendlichen ist am niedrigsten. Insgesamt kaufen "nur" 58% der Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren regelmäßig regionale Lebensmittel; das Interesse ist bei älteren Personen ab 50 Jahren besonders hoch: 84% kaufen fast immer / häufig regionale Lebensmittel. Ein Erklärungsversuch könnte darin liegen, dass Jugendliche nur in begrenztem Ausmaß selbst Lebensmittel einkaufen... Wobei dieser Interpretationsversuch auch vielleicht zu kurz greift, da sich die Jugendlichen trotzdem zu einer Antwort bekannten ... Hier besteht sonder Zweifel noch weiterer Analysebedarf.

Studenten aber sind erneut besonders sensibilisiert, mit 84% die angaben, häufig bis immer regionale Lebensmittel einzukaufen. Zwischen den Nationalitäten gibt es keine wirklich relevanten Unterschiede.



Was den Einkauf von Transfair-Produkten betrifft, so ergibt sich folgendes Bild: 23% der Befragten geben an, fast immer fair gehandelte Produkte zu kaufen, 17% häufig, 38% manchmal, 21% eher nicht und 1% waren ohne Antwort. D.h. insgesamt kaufen 40% häufig bis immer fair gehandelte Produkte.

Es ist interessant zu wissen, dass dies eine der wenigen Fragen ist, wo kaum ein Unterschied besteht zwischen den Jugendlichen und dem Durchschnitt der Bevölkerung. 37% der Jugendlichen kaufen häufig bis fast immer fair gehandelte Produkte. Die Bereitschaft ist bei den 25-34 jährigen am geringsten: nur 28% kaufen häufig bis fast immer Transfair-Produkte. Die ältere Generation liegt etwas über dem Durchschnitt der Bevölkerung mit 53% der Befragten, die diese Produkte regelmäßig nachfragen. Studenten sind sich der Thematik besonders bewußt und kaufen zu 52% Transfair-Waren. Freiberufler scheinen diesen Themenbereich am wenigsten zu interessieren: lediglich 20% kaufen häufig/immer Transfair-Produkte, was immerhin weit unter dem Bevölkerungsdurchschnitt von 40% liegt.

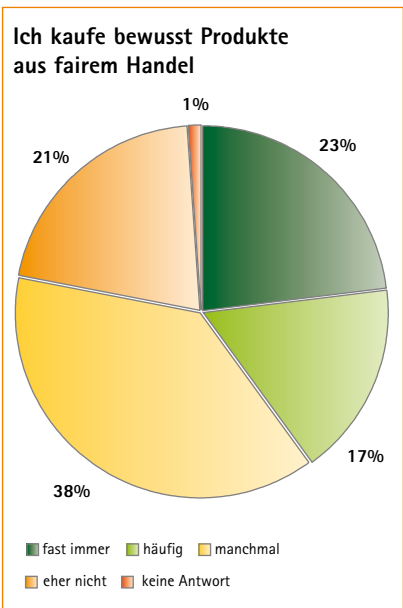
Es ist interessant zu sehen, dass - im Gegensatz zu biologischen Produkten - keine derartigen Unterschiede zwischen den Bevölkerungsschichten bestehen, Personen mit niedrigerem Einkommen sogar häufiger / fast immer angeben, fair gehandelte Produkte zu kaufen (zu 28% bei der Bevölkerung mit Einkommen unter 2000 Euro und zu 31% bei der Bevölkerung mit einem Einkommen zwischen 2000 und 3000 - Bevölkerungsdurchschnitt: 23%).

Bemerkenswert ist, dass biologische Produkte weniger stark nachgefragt werden als regionale: Auf die Frage, in welchem Ausmaß biologische Produkte gekauft werden, geben 14% an, sie würden dies fast immer tun; 16% meinten häufig, 32% manchmal, 38% eher nicht und 1% waren ohne Antwort. D.h. insgesamt kaufen "nur" 30% der Befragten regelmäßig Bio-Lebensmittel. Dabei fällt auf, dass vor allem Personen zwischen 25-34 Jahren weniger Bio-Lebensmittel einkaufen: dies tun nur 15% regelmäßig. Auch die portugiesische Bevölkerung fühlt sich weniger angesprochen: lediglich 12% kaufen regelmäßig Bio-Lebensmittel bei dem genannten Bevölkerungsdurchschnitt von 30%. 54% sogar quasi nie (Bevölkerungsdurchschnitt 38%). Aber: auch die Freiberufler kaufen zu 59% quasi nie Bio-Lebensmittel ...

Personen mit universitärer Ausbildung kaufen am häufigsten regelmäßig Bio-Lebensmittel (42%). Angehörige der "cadres supérieurs/professions libérales" tun dies zu 45%. Studenten verhalten sich entsprechend dem Durchschnitt der Bevölkerung: 30% kaufen häufig bis fast immer Biolebensmittel. Personen mit weniger als 2000 Euro kaufen im Schnitt zu 23% regelmäßig Biolebensmittel. Wobei hierbei vor allem auffällt, dass 59% quasi keine einkaufen (Bevölkerungsdurchschnitt 38%). Personen mit 2000-3000 Euro Einkommen kaufen im Schnitt zu 23% häufig bis immer Bio-Lebensmittel, bei den Personen mit mehr denn 4000 Euro Einkommen tun dies zu 38%.

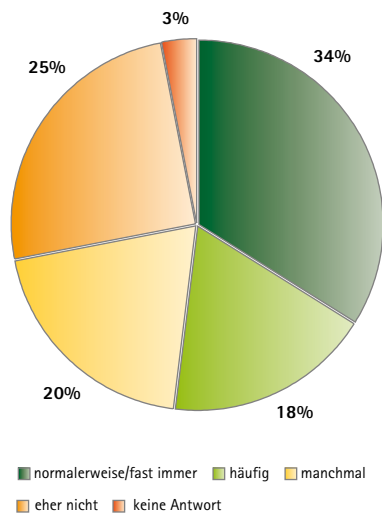
Regionale Lebensmittel sind sicher von Vorteil doch biologische Lebensmittel stellen einen entscheidenden Fortschritt aus der Sicht der Nachhaltigkeit dar: woran mag der Unterschied in der Akzeptanz der Bevölkerung liegen. Ist er eher emotional begründet oder preislich? Oder?

Recht hohe Akzeptanz für den Kauf von Transfair-Produkten



Wille zum Boykott von Produkten und Marken

Ich boykottiere Marken und Produkte (die Firmen, welche sie herstellen), die die Umwelt und soziale Aspekte nicht respektieren



Auf die Frage, ob sie Marken oder Produkte boykottieren würden, welche Umwelt- und soziale Aspekte nicht berücksichtigen, antworteten die Befragten wie folgt: 34% tun dies normalerweise/fast immer, 18% häufig, 20% manchmal, 25% eher nicht, 3% geben keine Antwort. D.h. immerhin 52% der Bevölkerung geben an, Boykottaufrufe häufig bis immer zu befolgen!

Frauen scheinen etwas "boykottfreudiger" als Männer zu sein. 57% geben an sie würden unter bestimmten Umständen Produkte und Marken boykottieren, gegenüber lediglich 47% der Männer.

Etwas verwundert, dass Jugendliche weniger boykottfreudig erscheinen. Nur 28% der Jugendlichen unter 24 Jahren geben an, ggf. bestimmte Produkte und Marken zu boykottieren gegenüber dem genannten Bevölkerungsdurchschnitt von 52%. Auch zwischen 25 und 34 steigt die Bereitschaft zum Boykott nur begrenzt an, mit 36% der befragten Personen. Spannenderweise sind die älteren Befragten ab 65 am engagiertesten: hier boykottieren 60% derartige Produkte fast immer und 19% häufig; d.h. insgesamt 79% der älteren sind "boykottfreudig". Allerdings nehmen die Studenten erneut eine andere Haltung ein als der Durchschnitt der Jugendlichen: hier boykottieren ebenfalls 73% der Befragten häufig bis immer derartige Produkte.



Damit die kommenden Generationen noch eine lebenswerte Umwelt vorfinden: Das Hauptargument, warum heute so mancher Verbraucher beim Einkauf auf Umweltaspekte achten will

Die Hausfrauen /-männer liegen erneut unter dem Durchschnitt mit 32% Personen, die bestimmte Produkte generell boykottieren.

Umwelt, kommende Generationen ... herausragende Gründe für den Kauf umweltschonender Produkte am Beispiel Lebensmittel

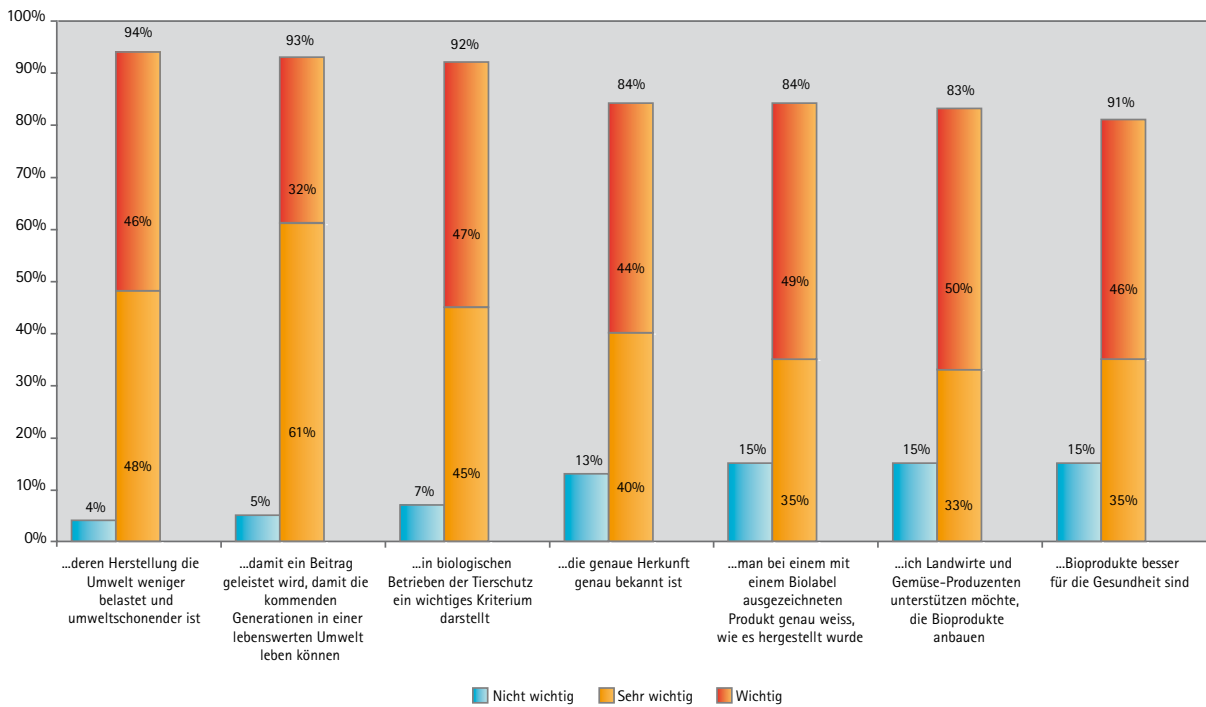
Spannend sind ebenfalls die Antworten auf die Frage, wie die Befragten die unterschiedlichen Argumente, die für den Kauf von Bio-Produkten sprechen, einstufen. Die Argumente für den Kauf derartiger Produkte werden wie folgt angegeben (in der Hierarchie der stärksten Motivation): weil

- ... deren Herstellung die Umwelt weniger belastet und umweltschonender ist: 94%
- ... damit ein Beitrag geleistet wird, dass die kommenden Generationen in einer lebenswerten Umwelt leben können: 93%
- ... in derartigen Betrieben der Tier-schutz ein wichtiges Kriterium darstellt: 91%
- ... die genaue Herkunft genau bekannt ist: 84%
- ... man bei einem mit einem Biolabel ausgezeichneten Produkt genau weiß, wie es hergestellt wurde: 83%
- ... ich Landwirte und Gemüse-Produzenten unterstützen möchte, die Bio-produkte anbauen: 83%
- ... Bioprodukte besser für die Gesundheit sind: 82%

Doch auch hier ist eine detailliertere Durchsicht der Frage spannend:

- Umweltaspekte als zentrales Entscheidungskriterium: Was die Umweltaspekte betrifft, so ergibt sich im Detail folgendes Bild: für 48% sind ökologische Gründe sehr wichtig, für 46% wichtig, für 3% nicht wichtig, für 1% überhaupt nicht wichtig und 2% geben keine Antwort. D.h. 94% erachten die ökologische Fragestellung insgesamt als wichtig. Es gibt keine wesentlichen Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen, mit einer besonderen Ausnahme: für Freiberufler ist der Umweltaspekt mit 79% am wenigsten wichtig.
- Vorrang für die Wahrung der Interessen der kommenden Generationen: für 61% der Personen sind die Belange der kommenden Generationen besonders wichtig, für 32% wichtig, nur für 3% weniger wichtig, für 1% gar nicht wichtig, 2% beantworten die Frage nicht. De facto scheint dieses Merkmal das wichtigste bei den Kaufentscheidungen zu sein (Umweltaspekte werden zwar einen Deut häufiger genannt, doch erachten weitaus mehr Personen die Interessen der kommenden Generationen als besonders wichtig, als dies bei den anderen Themen und auch der Umwelt der Fall ist). Etwas erstaunt die Tatsache, dass die Jugendlichen bis 25 Jahre die Situation etwas anders einschätzen: sie erachten die Frage nur zu 43% als sehr wichtig und zu 49% als wichtig. Während Personen über 65 Jahren sie zu 70% als sehr wichtig und zu 26% als wichtig ansehen. Für Personen mit einem Einkommen von weniger als 2000 Euro ist das Thema am häufigsten sehr wichtig: 73% (20% wichtig).

Welche Bedeutung haben folgende Gründe für Sie, um Biolebensmittel zu kaufen? Weil...



* Fehlende Prozentangaben: Befragte ohne Antwort

- **Tierschutz respektieren:** Der Tierschutzaspekt ist für 45% der Befragten sehr wichtig, für 47% wichtig, für 6% weniger wichtig, für 1% überhaupt nicht wichtig und 1% geben keine Antwort. D.h. für 91% der Befragten ist dieser Aspekt wichtig. Freiberufler fallen etwas aus der Reihe, "nur" 61% erachten Tierschutzaspekte als wichtig / besonders wichtig. Auch die Personen mit universitärer Ausbildung unterscheiden sich vom Bevölkerungsdurchschnitt : "nur" 77% erachten das Thema als wichtig bis sehr wichtig.
- **Informationen über Herkunft ebenfalls bedeutungsvoll:** Für 40% der Personen ist es sehr wichtig, dass sie bei Biowaren die Herkunft wissen, für 44% ist es wichtig, für 10% weniger wichtig, für 3% gar nicht wichtig und 3% geben keine Antwort. D.h. insgesamt 84% erachten sie als wichtig, 13% eher nicht.
- **Informationen zu den Produktionsbedingungen als Kriterium:** Der Aspekt, dass Informationen zu den Bio-Produkten gegeben werden, ist für 35% der Befragten sehr wichtig, für 49% wichtig, für 11% weniger wichtig, für 4% überhaupt nicht wichtig und 2% geben keine Antwort. D.h. insgesamt erachten 83% die Information zu den Produktionsbedingungen als wichtig. Die Jugendlichen unter 18 Jahren interessiert diese Frage weniger (13% sehr wichtig, 52% wichtig). Ansonsten gibt es keine wirklich spannenden Unterschiede.

- **Produzenten unterstützen:** 33% sehen es als besonders wichtig an, die Produzenten von Biolebensmitteln zu unterstützen, 50% als wichtig, 10% als weniger wichtig, 4% als gar nicht wichtig und 2% geben keine Antwort. D.h. insgesamt 83% erachten dies als wichtig, 15% eher nicht. Interessant ist, dass die portugiesische Bevölkerung diese Frage wichtiger erachtet als der Durchschnitt (42% sehr wichtig und 50% wichtig). Es gibt kaum Unterschiede was das Einkommen betrifft.
- **Gesundheitsaspekte beachten:** Im Schnitt geben 35% der Bevölkerung an, die Gesundheitsaspekte seien für sie sehr bedeutend, 46% geben an sie seien wichtig, 10% sie seien weniger wichtig, 5% geben an sie seien es nicht und 3% beantworten die Frage nicht. D.h. insgesamt 85% erachten sie als wichtig, 15% eher nicht. Es besteht eine leichte Verschiebung zwischen dem Bevölkerungsdurchschnitt und den Jugendlichen was die Gewichtung der Frage in "sehr wichtig" und "wichtig" betrifft. Bei den Jugendlichen finden 19% die Gesundheitsaspekte sehr wichtig und 62% wichtig. Spannend ist, dass die portugiesischen Einwohner sogar besonders sensibilisiert sind, Gesundheitsaspekte spielen bei ihnen zu 93% eine wichtige Rolle (gegenüber den 82% des Durchschnitts der Bevölkerung).

Was erklärt die Kluft zwischen Wissen und Handeln?

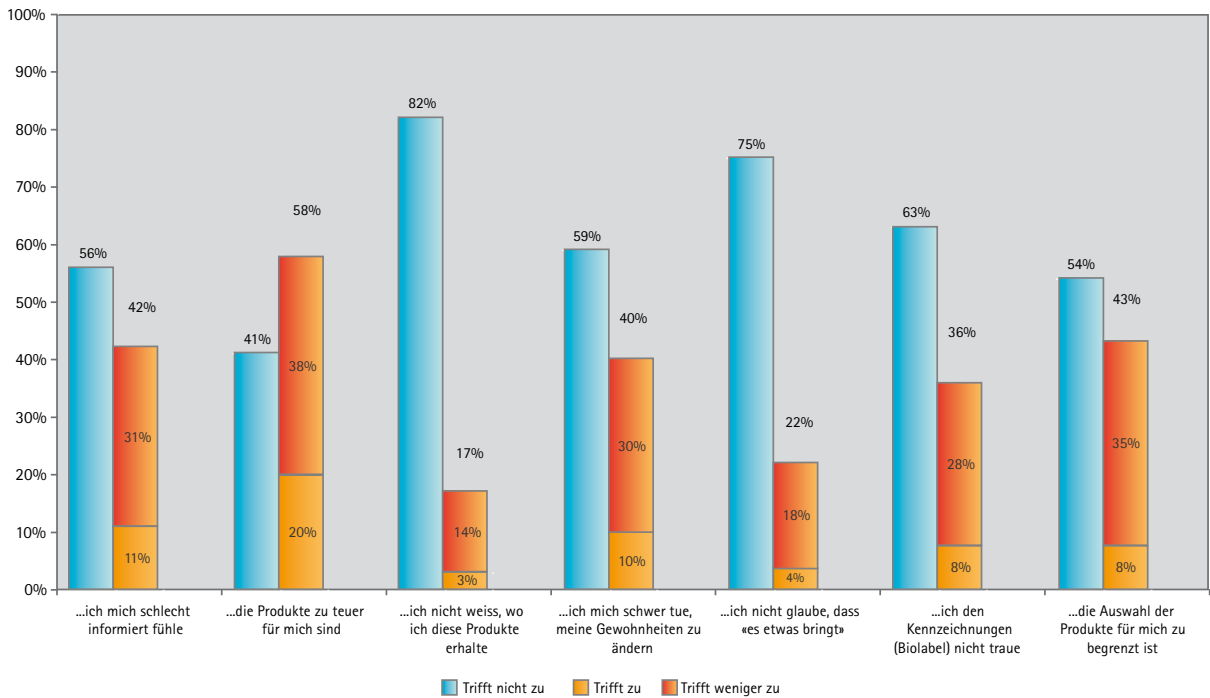
Aufschlussreich sind die Antworten auf die Frage, was Befragte ggf. davon abhält, ökologische Produkte zu kaufen.

Hier die angegebenen Gründe:

- ... die Produkte zu teuer für mich sind: 57%
- ... es mir an notwendigen Beratung fehlt: 44%
- ... die Auswahl der Produkte für mich zu begrenzt ist: 43%
- ... ich mich schlecht informiert fühle: 42%
- ... ich mich schwer tue, meine Gewohnheiten zu ändern: 40%
- ... ich den Kennzeichnungen (biolabel) nicht traue: 36%
- ... ich nicht glaube, dass "es etwas bringt": 22%
- ... ich nicht weiß, wo ich diese Produkte erhalten kann: 17%
- ... ich es als nicht notwendig erachte: 16%

Preis der Produkte: Die Vorstellung, dass ökologische Produkte zu teuer sind, hemmt 57% der Befragten diese zu kaufen. 20% geben an, dieses Argument wäre sehr ausschlaggebend für Ihr Konsumverhalten, 38% es wäre ausschlaggebend und 24% es würde eher nicht zutreffen. Jugendliche erachten den Preis zu 70% als Problem, für Personen zwischen 25 und 34 Jahren zu 78%

Gründe, welche vom Kauf umwelt- und klimaschonender Produkte abhalten.* Weil...



* Fehlende Prozentangaben: Befragte ohne Antwort

(Frage: sind dies eventuell Personen, die gerade einen eigenen Haushalt aufgebaut haben? Das wäre natürlich problematisch, da sie wohl die größten Anschaffungen tätigen). Studenten erachten die Preisfrage nur zu 42% als wichtig.

Für 82% der portugiesischen Bevölkerung ist die Frage ebenso von besonderer Relevanz sowie für 74% der Arbeiter. Je nach Einkommen wird die Frage ebenfalls anders gewichtet, auch wenn die Unterschiede vielleicht geringer ausfallen als erwartet: bis zu 2000 Euro: 65% wichtig, zwischen 2000 und 3000 Euro: 73% wichtig (Bevölkerungsdurchschnitt: 57%).

Ungenügende Beratung: 11% geben an sie würden sehr stark davon abgehalten, da sie über keine ausreichende Beratung verfügen, 33% es mangle an Beratung, 25% sehen dieses Problem weniger, 30% gar nicht und 1% geben keine Antwort. D.h. insgesamt fühlen sich 55% beraten und 44% nicht. Vor allem Jugendliche bis 18 Jahre sehen sich schlecht beraten (60%), und noch weitaus auffallender: der portugiesischen Bevölkerung mangelt es mit 68% sehr stark an Beratung. Auch die Personen mit einem Einkommen, das geringer ist als 2000 Euro, sehen das Problem (61%). Am besten beraten fühlen sich Personen mit Bac+ (kein Problem: 69%) sowie die Personen, die mehr denn 4000 Euro verdienen (kein Problem: 68%)

Unzureichende Produktauswahl: 54% erachten die Produktauswahl als ausreichend, 43% nicht.

Mangel an Informationen: 11% geben an, dass dieses Argument sehr ausschlaggebend für sie ist, 31% es sei zutreffend, 27% geben an, dass eher nicht und 30% sagen es träfe gar nicht zu (2% ohne Antwort). Es sei hervorgehoben, dass sich vor allem die Freiberufler am schlechtesten informiert sehen (zu 61%).

Gewohnheiten ändern: 40% geben an, es würde ihnen schwer fallen ihre Gewohnheiten zu ändern, 59% geben an, das wäre jedoch nicht der Grund. Interessant ist, wer vielleicht das Problem am offensten benennt: die portugiesische Bevölkerung gibt zu 66% an es wäre schwer die Gewohnheiten zu ändern, die Personen mit weniger als 2000 Euro einkommen zu 57%, die befragten Jugendlichen zwischen 19-24 Jahren zu 54%. Am wenigsten sehen dieses Problem Freiberufler mit 20% und die Personen zwischen 50 und 64 Jahren mit 28%.

Vertrauen in die Kennzeichnungen: 63% trauen der Kennzeichnung, 36% nicht. Am höchsten ist das Vertrauen bei den Personen zwischen 25 und 34 Jahren (78%), am niedrigsten bei den Personen über 65 Jahren (53%). Auch die Freiberufler (80%) und die Hausfrauen /-männer trauen den Kennzeichnungen besonders stark. Personen mit einem Verdienst unter 2000 Euro trauen den Kennzeichnungen mit 52% weniger.

Es bringt was!: 75% der Befragten denken auf jeden Fall, dass umweltschonendes Einkaufen etwas bewegen kann, 22% eher nicht. Die Jugendlichen bis 25

Jahre sehen dies sogar positiver: 81% sehen den Zweck. 90% der Freiberufler denken, dass der Konsument etwas bewirken kann.

Ausreichende Kaufgelegenheit: Dass man nicht weiß, wo man die Produkte kaufen kann, ist "nur" für 17% der Befragten ein Problem. 82% scheinen genug Einkaufsadressen zu kennen, so dass dieses Motiv laut ihren Angaben keine Rolle für sie spielt.

Notwendigkeit wird gesehen: Nur 16% geben an, sie würden die Notwendigkeit für umweltschonendes Konsumverhalten nicht sehen, 81% sehen diese.

Hohes generelles Bewußtsein – jedoch auch deutliche Handlungsdefizite

Zusammengefasst lässt sich die Situation wie folgt darstellen:

- So positiv die Resultate auch auf den ersten Blick erscheinen mögen: es bleibt viel zu tun. Denn: Trotz der eher hohen Zustimmungsrate, verhält sich – was die gestellten Themen betrifft – über die Hälfte der Befragten nicht umweltbewusst, ja sogar im Bereich Biolebensmittel zwei Drittel der Bevölkerung. Erklärtes Ziel muss es aber sein, den breitestmöglichen Kreis der Bevölkerung zu erfassen. Der Handlungsbedarf ist deshalb noch als sehr erheblich anzusehen.



In Luxemburg gilt es weitaus gezielter zu überlegen, wie die verschiedenen Bevölkerungskreise für umweltschonendes Verhalten angesprochen werden können. Vor allem auch ausländische MitbürgerInnen müssen stärker eingebunden werden. Außerdem gilt es Aktionen durchzuführen, die auch einkommensschwächere Gruppen ansprechen (z.B. Markteinführungsprogramme)

- In den Einstellungen der Befragten zu ihrem Konsumverhalten spielen **Umweltinteressen sowie die Wahrung der Rechte kommender Generationen eine besonders große Rolle**. Es kann eine sehr hohe Bereitschaft festgestellt werden, umweltschonend einzukaufen. Einstellungen – so wie sie in einer Umfrage geäußert werden – spiegeln sich nicht unbedingt in einem entsprechenden Verhalten wieder, dies ist bekannt. Doch die Aussagen in Umfragen geben Werteeinstellungen wieder: in der Tendenz dürfte der Trend indiskutabel sein. Diese Erkenntnis stellt letztlich auch einen Handlungsauftrag an die Politik dar.
 - Dabei scheint die Bereitschaft für **Verhaltensänderungen im technischen Bereich** ("energiesparende Geräte, Zusammensetzung von Produkten...") etwas höher, als jene betreffend Lebensmittel sowie Transfair-Produkte. Fast 2/3 geben an, aufs Energiesparen zu achten, bei Farben und Lacken usw. bewusst einzukaufen ... jedoch nur etwa 1/3 kauft Biolebensmittel/Transfair-Produkte ein. Es wäre zu untersuchen, woran dies liegt.
 - Vor allem auf drei Ebenen ist darüber hinaus erheblicher Handlungsbedarf erkennbar:
 - ***Jugendliche fühlen sich, laut Umfrage, nur begrenzt von den Fragen eines umweltschonenden Konsums angesprochen**. Es ist doch ernüchternd, wenn Jugendliche sich weniger für Boykotts interessieren, als ältere Personen ... Hier müsste jedoch eine Detailanalyse diese Erkenntnisse vertiefen und erklären.
 - ***Ausländische Bevölkerungsgruppen** müssten stärker als Zielgruppe für Information und Sensibilisierung erfasst werden. In der vorliegenden Analyse wurde die portugiesische Bevölkerung spezifisch seitens der ILRES angeführt. Es ist spannend, dass diese durchaus die Gründe für ein umweltschonendes Konsumverhalten als sehr wichtig und wichtig erachtet, sich aber weniger als der Bevölkerungsdurchschnitt entsprechend verhält.
 - *Das gleiche gilt für **Bevölkerungsschichten mit niedrigerem Einkommen**.
 - Es ist ein bekanntes Element jedweder gesellschaftlichen Analyse: unterschiedliche Bevölkerungsgruppen sprechen auf **unterschiedliche Werte** an. Menschen mit eher religiösem Hintergrund reagieren offener auf Argumente in Bezug auf die Schöpfung, gesellschaftskritisch Engagierte lassen sich eher motivieren aufgrund von Aussagen betreffend sozialer Gerechtigkeit u.a.m. Fragen der Rechte der kommenden Generationen stoßen – ähnlich wie bei vergleichbaren Umfragen im Ausland – auf besonders große Zustimmung.
 - Die Verbraucher scheinen sich durchaus ihrer **"Macht"** bewusst zu sein und erachten umweltschonendes Verhalten sehr wohl als wichtig und sind überzeugt, dass sie Veränderungen hervorrufen können. Diese Erkenntnis müsste – über marktwirtschaftliche Reaktionen hinaus – von der Politik weitaus stärker genutzt werden, um auch Hersteller zu einer umweltbewussteren Produktionsweise zu führen.
- Ebenfalls weniger sensibilisiert scheinen Hausfrauen /-männer, wobei dieser Aspekt aber auch vertieft untersucht werden müsste; diese Umfrage kann nur Indikationen in diesem Sinne geben.

Schritte auf dem Wege zu einem nachhaltigen Konsumverhalten

- **Weitaus mehr Informationsarbeit in Bezug auf nachhaltiges Konsumverhalten des Einzelnen ist erforderlich:** Um noch weitaus breitere Bevölkerungskreise zu erreichen, gilt es generell noch weitaus gezielter Strategien zu entwickeln um alle Bevölkerungskreise für Umweltthemen, einen nachhaltigen Konsum zu erreichen. Die genannten Zahlen sind auf keinen Fall Grund die Hände in den Schoß zu legen, ganz im Gegenteil.
- **Konkrete Beratung und Kennzeichnung der Produkte ist geboten!** Da das generelle Umweltbewußtsein hoch ist, machen allgemeine Sensibilisierungskampagnen wie "schont Energie" - "sich umweltbewusst verhalten" kaum noch Sinn. Wie auch die Umfrage aufzeigt, ist eine konkretere, auch produktorientierte Beratung notwendig. Vor allem ist auch die Kennzeichnung der Produkte ein wichtiger Aspekt! Die Verbraucher trauen einem Label doch recht stark (auch wenn hier ebenfalls noch weiterer Informationsbedarf besteht): entsprechend wichtig ist es wirklich ökologische Produkte verstärkt zu kennzeichnen.
- **Spezifische Bevölkerungsgruppen verstärkt ansprechen und spezifische Programme erstellen:** Natürlich springt der Bedarf der verstärkten Kommunikation vor allem für 3 Bevölkerungsschichten ins Auge: Jugendliche, ausländische Bevölkerung (z.T. auch mit keinen oder wenigen luxemburgischen Sprachkenntnissen), Personen mit niedrigem Einkommen. Neben der Kommunikation müssten aber auch weitaus gezielter Instrumente entwickelt werden, die den Anreiz für umweltschonendes Verhalten gerade für jene Gruppen erhöhen würden.
- Ebenso sollte in Luxemburg endlich der Sprung geschafft werden, eine **gezielte Kommunikation** für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu entwickeln ("zielgruppendifferenzierte Kommunikation"). Konservativ / life-style / Gesundheitsorientierte Gruppen jeweils mit den für sie relevanten Argumenten ansprechen.

- **Differenzierte Aktionen durch führen, soziale Ausgestaltung von Programmen:** Beratungsaktionen, Markteinführungsprogramme: In diesem Sinne gilt es z.B. für einkommensschwächere Personen gezielte Beratungsstrategien und Programme zu entwickeln. Z.B. zum Thema Energiesparen: statt zu denken es wäre sinnvoll künstlich die "Energiepreise" reduzieren zu wollen (wie das manch einer im Ausland vorschlägt), sollten die staatlichen Gelder für spezifische Gratis-Energieberatungen für sozial schwächere Haushalte, und für Unterstützungen bei Umstellungen im Haushalt u.a.m. genutzt werden. Markteinführungsprogramme eignen sich besonders, um einerseits den Kauf umweltschonender Geräte attraktiver zu gestalten und auch gleichzeitig den Zugang für einkommensschwächere Gruppen zu erleichtern.
- **Schwerpunkte setzen:** Zur Umsetzung einer nachhaltigen Lebensweise spielen Energiekonsum, Ernährung wie auch Verhaltensänderungen im Bereich "Mobilität" eine zentrale Rolle. Angesichts von deren Bedeutung müsste weitaus differenzierter und gezielter auch auf die Bedeutung von Verhaltensänderungen in diesen Bereichen aufmerksam gemacht werden. Die Politik ist durchaus gehalten, Akzente und Schwerpunkte zu setzen, je nach Relevanz eines Themas für die Umsetzung der Strategie der nachhaltigen Entwicklung.

- **Es besteht weiterer Forschungsbedarf:** Es besteht aber auf jeden Fall auch weiterer Forschungsbedarf, was das Konsumverhalten betrifft. Wie die Erkenntnisse in Bezug auf die Einstellungen der Jugendlichen zu erklären sind u.a. Fragestellungen, die weitaus stärker auch in Luxemburg analysiert werden müssten.

Bleibt darüber hinaus darauf hinzuweisen, dass neben jedweder Information und Sensibilisierung, den bestmöglichen Förderprogrammen auch immer noch ordnungspolitische Maßnahmen erforderlich sind. D.h.: statt langfristig zu versuchen den Verbraucher zu informieren, dass der Kauf diverser Produkte nicht wünschenswert ist u.a.m., sollten bewusst umweltbelastende Produkte verboten werden. D.h.: strenge Grenzwerte für den Energieverbrauch festlegen, bestimmte Inhaltsstoffe verbieten, Produktionsprozesse vorschreiben. Ausländische Umfragen ergeben (es hätte den finanziellen Rahmen dieser Analyse gesprengt), dass eine derartige Vorgehensweise ebenfalls eine hohe Zustimmung bei der Bevölkerung findet. Und last but not least: die öffentliche Hand ist in Sensibilisierungsaktionen nur dann wirklich gläubwürdig, wenn sie selbst das gute Vorbild gibt. Und hier bleibt in Luxemburg noch so manches zu tun.



Sensibilisierungsaktionen sind wichtig: aber der Staat muss ebenfalls seine Verantwortung übernehmen, und besonders umweltbelastende Produkte verbieten. Darüber hinaus kommt ihm eine wichtige Rolle zu, indem er bei seinen Einkäufen eine Vorbildfunktion übernehmen sollte

EMFRO:

Dir hutt d'Wuert!

Wéi stellt Dir Iech de Kéisécker vir? Wéi de Kéisécker-Info? Wat haalt Dir vun der Homepage vum Mouvement Ecologique?



De Kéisécker begleet zënter senger Grënnung de Mouvement Ecologique. De Kéisécker als Zeitung bitt virun allem Interviews an Hannergrondinformatiounen, e stellt Initiative vir a villes méi. Wien d'Nummere vun Ufank un duerchkuckt, gesäit datt de Kéisécker e Spigelbild vun der ekologescher Iddi an hirem Afloss op d'Gesellschaft zu Lëtzebuerg ass. De Kéisécker kënnt zënter senger Grënnung e bëssen onregelmäseg eraus: viru Joren nach 6mol d'Joer, am Ablack nëmmen nach ongeféier 3mol d'Joer.

An den 1990er Joren huet de Mouvement Ecologique de Kéisécker-Info agefouert. De Kéisécker-Info kënnt vill méi oft eraus: ongeféier 16mol d'Joer. Säin Zil ass virun allem, Stellungnahme vum Mouvement Ecologique ze verëffentlechen, d'Memberen um Lafenden ze halen, wat hir Organisatioun schafft, an och Veranstaltungen unzékënnegen.

Zënter e puer Joer gëtt et och d'Homepage vum Mouvement Ecologique (www.oeko.lu), op där ee virun allem Positiounen an Informatiounen iwwer Konferenzen, Seminaren asw vum Mouvement Ecologique erëmfënnt.

Mir wollten Iech e puer Froe stellen, virun allem iwwert d'Zukunft vum Kéisécker, ma och fir de Kéisécker-Info an eis Homepage ze verbesseren.

MAACHT MAT A GEWANNT!

Mir wäire frou, wann Dir Ären ausgefüllte Froebou kéint bis spéitstens den 30. September 2008 ereschécken u folgend Adress: Mouvement Ecologique; 6, rue Vauban; L-2663 Luxembourg. Dir fannt de Froebou och online op eiser Homepage www.oeko.lu a kënnt en do ausfüllen.

Als Merci un Iech verlouze mer ënnert de Leit, déi matmaachen e.a. 1 lessen am Wert vun 100 Euro am Restaurant vun Äppel a Biiren zu Ingeldorf, 1 (Initial-) Energieberodung gestëft vum Energiepark Réiden, 30 Kachbicher, 5 Serigraphien vu Lëtzebuurger Kënschler an 10 Energiespuerluuchten.

Dir kënnt awer natierlech och anonym matmaachen da schreift Äre Numm net op des Emfro derbäi. Mir bieden Iech d'Emfro bis spéitstens den 10. Oktober ze schécken un: Mouvement Ecologique, 6, rue Vauban, L-2663 Luxembourg oder Fax. 439030-43. Villmols Merci !





De Kéisécker

1. Dir fannt de Kéisécker vum Layout hier éischer

- attraktiv
- méttelmässeg attraktiv
- guer net attraktiv

2. Dir fannt de Kéisécker vun den Themen hier

- ze komplizéiert
- z'einfach
- zevill eesäiteg
- ganz ok
- _____

3. Fannt Dir de Kéisécker als Kommunikatiounsmëttel vum Mouvement Ecologique

- ganz wichteg, e soll onbedéngt bäibehale ginn, vläicht mat Verbesserungen
- zwar wichteg, mä ersetzbar duerch aner Forme vu Kommunikatioun, wéi z. B. _____

- manner wichteg
- relativ onwichteg

4. Firwat sidd Dir där Meenung?

5. Wéivill Artikelen am Kéisécker liest Dir?

- bal all Artikelen
- vill Artikelen
- e puer Artikelen
- keng oder bal keng

6. Wéi eng Artikelen intresséieren Iech virun allem?

- Artikelen mat Hannergrondinformatiounen zu Themen (Naturschutz, Mobilitéit, ...)
- Artikelen, déi Iech och kënnen an Ärem Beruff notzen
- Artikelen, déi Iech an Ärem Engagement (Gemeng, Politik notzen...)
- Interviewen
- Virstellung vum neien Initiativen a Projeten
- Informatiounen fir de Verbraucher
- Kachrezepten

- _____
- _____

7. Ärer Meenung no soll de Mouvement Ecologique

- nach méi Geld an Zäit an de Kéisécker investéieren, fir Verbesserungen ze maachen oder fir e méi dacks erauskommen ze loosse
- e loosse wéi elo
- Zäit a Geld an aner Initiativen investéieren.

8. Wéi eng Verbesserungsvirschléi fir de Kéisécker hätt Dir? (Alles ass net méiglech ...)



Kéisécker-Info

9. Dir fannt de Kéisécker-Info vum Layout hier éischer

- attraktiv
- méttelmässeg attraktiv
- guer net attraktiv

10. Dir liest am Kéisécker-Info

- bal all Artikel
- vill Artikelen
- wéineg Artikelen
- guer keen oder bal kuer keen Artikel

11. Dir fannt d'Artikelen am Kéisécker-Info am Allgemengen

- an der Rei
- liicht ze komplizéiert, ma awer ok
- ze komplizéiert
- vill ze komplizéiert
- informativ/aktuell

12. Dir fannt de Kéisécker-Info als Kommunikatiounsmëttel vum Mouvement Ecologique grondsätzlech

- ganz wichteg
- wichteg
- manner wichteg
- onwichteg

13. Am Kéisécker-Info gi Positiounen (Texter vu Pressekonferenzen, Communiquéen asw.) vum Mouvement Ecologique dacks ganz (am integralen Text) verëffentlecht. Ärer Meenung no ass dat

- richtig, fir datt jiddferen dee wëll, se liese kann
- manner gutt, et soll just e kleng Résumé dra sinn, well jo jiddferen de geneeën Text nofroen an op der Homepage kucke kann
- _____

14. A punkto Publikatiounsform, fannt Dir, datt

- de Kéisécker-Info weider a gedréckter Form erauskomme soll
- just op der Homepage ze fanne si soll
- de Kéisécker-Info als Newsletter per E-mail verschéckt gi soll

15. Hutt Dir Verbesserungsvirschléi fir de Kéisécker-Info?



Homepage

16. Dir benetzt den Internet?

- ganz vill
 vill
 heinsdo

17. Waart Dir schonn op d'Homepage www.oeko.lu kucken?

- jo
 neen

18. Falls jo, wéi dacks gitt Dir op www.oeko.lu?

- bal all Dag
 1 mol d'Woch
 all 2-3 Wochen
 1 mol am Mount
 manner oft

19. Wat interesséiert Iech am meeschten op eiser Homepage?

- aktuell Stellungnahmen
 Informatiounen iwwer Veranstaltungen
 Informatiounen iwwer Aktiounen/Campagnen
 Verbrauchertipps
 Linken op aner Internetsiten
 Informatiounen aus dem Archiv vun de läschte Joren zu engem Thema

20. Wéi schätzt Dir d'Homepage aus Ärer Siicht als Notzer(in) an?

Vum Inhalt hir

- ganz gutt
 éischer gutt
 mettelmässeg
 net gutt

Vum Op bau hir

- benotzerfrendlech
 mettelmässeg
 net gutt

21. Wat vermësst Dir op der Homepage? Wat kéint een do verbesseren? (net alles ass machbar ...)

A renvoyer à Mouvement Ecologique, 6, rue Vauban (Pafendall) – Lëtzebuerg, avant le 10 octobre 2008

Numm: _____

Adress: _____ e-mail: _____

Alter: _____ Beruff: _____

Ech si Member

Ech sinn net Member

Oekofoire 2008: Von dem steinigen Weg zur Festlegung von ökologischen Produktkriterien



Zum 21ten Mal findet sie statt: die Oeko-Foire. Einer der Hauptgründe, warum die Oeko-Foire überhaupt ins Leben gerufen wurde war die Absicht, VerbraucherInnen eine konkrete Hilfestellung aus ökologischer Sicht zu geben: Welches Produkt ist aus ökologischer Sicht wirklich empfehlenswert? Welche Dämmung tatsächlich die derzeit optimalste? Um den häufig verunsicherten Konsumenten davon zu befreien, sich selbst durch Infobroschüren durchwühlen zu müssen, sollte er einmal im Jahr zu einer Messe kommen können, die nur Oeko-Produkte anbietet! Dies aufgrund einer Überprüfung der Produkte durch Experten des Mouvement Ecologique und "OekoZenter Letzebuerg". Wo steht die Debatte um Oeko-Foire Kriterien heute? Ein subjektiver Kommentar ...

Soweit wie möglich werden bei der Zulassung zur Oeko-Foire auch Ökobilanzen berücksichtigt. Sie analysiert die Umweltbelastung eines Produktes, eines Herstellungs- oder Verfahrensprozesses. Beurteilt werden fragen wie: Wasser- und Energieverbrauch, Abfallmenge und Bodenbelastung. Ziel dieser Betrachtung ist es, möglichst alle Teilprozesse zu berücksichtigen. Das Produkt soll "von der Wiege bis zur Bahre" beobachtet werden, um sicherzustellen, dass alle umweltrelevanten Aspekte in die Bilanzierung einfließen.

Von recht leichten Anfängen

Die Erstellung der ersten Oeko-Foire Kriterien war an sich eine "Heidenarbeit". Für alle Produktbereiche - wohl gab es deren 1987, zum Zeitpunkt der ersten Oeko-Foire, mit 30 Ausstellern, noch nicht so viele - wurden erstmalig Kriterien erstellt. Welchen Kriterien müssen Waschmittel entsprechen? Welche Inhaltsstoffe dürfen sie enthalten und welche nicht? Wie streng werden Verpackungen bewertet u.a.m.? Wann werden Kosmetika zugelassen? Welche Farben und Lacke sind umweltschonend? Mit etwas Distanz lässt sich sagen: 1987 war die Welt noch etwas einfacher als heute. Der Großhandel hatte den Öko-Trend noch nicht wirklich aufgegriffen, es galt vor allem neue kleinere und häufig sehr engagierte Händler und Läden, die umweltschonende Produkte anboten, zu unterstützen damit sie ihren Markt finden.

Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre führte der Begriff "öko" in der Gesellschaft noch eher ein Nischendasein und er wurde vor allem von denjenigen aufgegriffen, die diese Nische positiv besetzen wollten und (neue) Kunden suchten. Auch boten gängige Hersteller kaum umweltschonende Produkte an, so dass es sich recht schnell sagen ließ, ob z.B. ein Waschmittel zulässig ist oder nicht. Es mag wohl - wenn man mit kritischer Distanz zurückschaut - eine etwas zu einseitige Analyse der Situation vor 20 Jahren gewesen sein. Aber Produkte ließen sich eher in "gut" oder "schlecht" einreihen - in "schwarz" oder "weiß". Wobei jedoch festzustellen war, dass die ökologischeren Produkte sich kaum auf dem Markt etabliert hatten.

Doch es hat sich - in positiver Weise - seit 1987 so manches getan. Öko ist stärker im Trend. Das Angebot hat zugenommen, auch "klassische" Läden und Firmen, ja sogar Supermärkte, steigen darauf um und bei einigen Produkten verbesserten sich auch die Inhaltsstoffe im Laufe der Zeit.



...zu heute recht "spannenden" Abwägungen

2008 ist die Situation jedoch eine gänzlich andere. Der Markt und die Verbraucher haben sich entwickelt. In der Tat haben sich vor allem folgende vier Aspekte geändert:



21. OEKOFOIRE
ÖKOLOGISCH EINKAUFEN - SIE HABEN DIE WAHL!

12. - 14. September 2008
Luxexpo - Kirchberg - Luxemburg
Tel. 43 90 30-1 www.oeko.lu

- Generell wurden einfach verschiedene Verbesserungen was die Zusammensetzung anbelangt an herkömmlichen Produkten durchgeführt. Es gibt heute, im Gegensatz zu 1987, weitaus weniger Phosphate in Waschmitteln, um nur ein Beispiel zu nennen. Dies trifft nicht auf alle Produktkategorien zu, doch durchaus für verschiedene.
- Vor allem auch ist Öko "in". Mit allen Vor- und Nachteilen. D.h. es gibt heute weitaus mehr Anbieter auf dem Markt, auch Firmen, die ansonsten "gängige" Produkte anbieten, haben nun ebenfalls eine Reihe von umweltschonenderen Produkten in ihrem Angebot. Der riesige Vorteil ist natürlich: Das Angebot für den Kunden wird viel größer, sowohl was die Produktvielfalt als auch was die Anbieter betrifft. Und ein höherer Marktanteil dieser Produkte ist natürlich auch aus ökologischer Sicht vorteilhaft. Der Nachteil: neue Angebote auf dem Markt sind allzu häufig ein Kompromiss: die Grauzone, inwiefern effektiv ein neueres Produkt aus Umweltsicht empfehlenswert ist oder nicht, nimmt zu. Ein einfaches Beispiel sind die

Holz-Alu-Fenster, die in diesem Artikel untenstehend noch weiter beschrieben werden.

- Aber auch der Verbraucher hat sich geändert. Ende der 80er Jahre kaufte eher "die Szene" umweltschonende Produkte, und sie wollte dies dann auch unter optimalen Voraussetzungen tun. Heute sind weitaus mehr Konsumenten bereit sich umweltschonend zu verhalten ... jedoch sind auch sie häufig kompromissbereiter als die "Pioniere". Sie wägen weitaus stärker die ökologischen Vorteile gegenüber anderen Aspekten ab, wie dies vielleicht noch vor 20 Jahren bei den Überzeugungstätern der Fall war.
- Z.t. hat auch die Nachhaltigkeitsdebatte zu einem gewissen Paradigmenwechsel geführt. D.h. Nord-Süd-Aspekte stehen etwas stärker im Vordergrund: Muss z.B. auch geklärt werden, wie "Bio-Kotteng" hergestellt wurde? Und vor allem auch Fragen wie: Welche Transportwege sind für welche Produkte zulässig? Wie können diese gewertet werden? gewinnen an Bedeutung.

Diese Entwicklung beeinflusst natürlich die Diskussionen anlässlich der Zulassungsdebatten von Produkten zur Oeko-Foire ... denn auch mit den besten Kriterien bleiben im Laufe der Zulassungssitzungen zur Oeko-Foire so manche Entscheidungen zu treffen.

Es ist wohl den wenigsten Besuchern in diesem Ausmaß bewusst, doch für die Oeko-Foire muss jeder Aussteller im Detail die Liste der Produkte einreichen, die er ausstellen will, mit genauen Angaben zu den Inhaltsstoffen, ihrer Herkunft usw.

Seitens der Organisatoren gibt es ausführliche detaillierte Kriterien, denen diese Produkte in den verschiedenen Bereichen entsprechen müssen. So wurden sehr explizite Kriterien für folgende Bereiche erstellt (in deutsch und französisch), die übrigens für jeden Verbraucher auch über die Oeko-Foire hinaus sonder Zweifel von großem Interesse sind, wenn er einkaufen geht:

- Bauen und Wohnen - Heizsysteme - erneuerbare Energien - Ernährung - Möbel - Haushaltsartikel und Spielzeug - Kosmetik - Buchhandel und Medien - Textilien und Schuhe - Gartenbau - Land- und Forstwirtschaft - Kunsthandwerk sowie - Reisen und Freizeit.

Diese Kriterien werden jährlich überarbeitet und dem Stand der Technik angepasst, und auch z.T. mit Anbietern aus der Branche diskutiert.

Jedes Produkt, das der Aussteller ausstellen will, wird dann einzeln gewertet, ob es den Kriterien entspricht oder nicht. Je nachdem wird es zugelassen, werden weitere Informationen angefordert oder es wird eben nicht zugelassen.

Dabei sei erwähnt, dass es sich bei der Oeko-Foire um eine **Produktmesse** handelt. D.h. das einzelne Produkt wird gewertet, nicht aber die Firma bzw. der Anbieter als solche(r).

Öko oder nicht? Wo ist die Grenze?

85% der angemeldeten Produkte sind recht schnell entschieden. Zertifiziertes Biofleisch aus Luxemburg? Zugelassen! Holz aus FSC-Produktion? Zugelassen! Da freut sich dann die Gruppe aus (Fach)-Personen, die in stundenlangen Sitzungen die einzelnen Produkte aller Aussteller durchnimmt. Doch es gibt - und dies sei ehrlich zugegeben - bei etwa 15% der Produkte auch schwierige Grauzonen. Einige Beispiele:

- **Kakao aus Biolandbau**, aber nicht mit fair gehandeltem Siegel: "Reicht es aus", dass Kakao biologisch hergestellt wurde, oder aber muss er auch aus fairem Handel stammen? (was es nur sehr sehr begrenzt gibt)

- **Silberschmuckstücke aus Dritte-Welt-Läden**: Reicht es aus, dass das Silberstück sozialverträglich verarbeitet wurde, oder soll darüber hinaus gewusst sein, unter welchen Bedingungen das Silber abgebaut wurde - wie umwelt, gesundheits- und sozialverträglich der Abbau war? (wobei es leider kaum Zertifizierungen für den Abbau gibt)

- **Holz-Alu-Fenster**: Aluminium ist eine begrenzte Ressource. In allen Strategien zur nachhaltigen Entwicklung wird immer wieder als Ziel definiert, der Aluminiumverbrauch müsse reduziert werden. Auch ist die Herstellung (und das Recycling) von Alu extrem energieintensiv und häufig auch besonders umweltbelastend. Die ökologische Alternative sind Holzfenster. Aber: zahlreiche Verbraucherinnen wollen aufgrund des regelmäßigen Unterhaltsbedarfs keine Holzfenster. Ist dann Holz-Alu angesichts des Verbraucherverhaltens nicht aber eine förderungswürdige Lösung? Immerhin wäre Holz-Alu weitaus empfehlenswerter als die häufig verkauften integralen Alu- oder PVC-Fenster? Oder soll die gerade, und wohl im tiefsten Sinne ökologisch ehrlichste Linie gefahren werden: Holz ist aus ökologischer Sicht am besten, Alu nicht ... also ist Holz-Alu nicht zugelassen. 2008 wurde sich bei der Oeko-Foire gegen Holz-Alu entschieden, aber ist dies die korrekte Entscheidung wenn man weiß, dass viel schlechtere Fenster im Angebot sind ... und zahlreiche Verbraucherinnen kein reines Holz wollen? Die Erfahrungen 2008 sollen ausgewertet werden ... 2009 werden die Kriterien natürlich wie immer überarbeitet. Mit offenem Ausgang

- **Ein weiteres Beispiel: Fertighäuser**. Auch bei ihnen werden die einzelnen Elemente gewertet. Es versteht sich von selbst, dass die Hersteller derartiger Häuser nicht gerade begeistert sind, wenn sie für jedes einzelne Material (Dämmung, Farben, Herkunft der Hölzer ...) Detailinfos liefern müssen. Doch wie sonst soll man werten, ob ein Haus tatsächlich empfehlenswert ist? Wie weit aber soll man gehen? Bis hin zu den einzelnen angebotenen Böden innerhalb des Hauses und noch den Herstellernachweis nachfragen? Und wenn eine Firma von Fertighäu-

sern 90% der gefragten und zentralen Informationen geliefert hat (häufig umfangreich): soll man die restlichen 10% noch mehrfach nachfragen oder angesichts des bereits erheblichen Aufwandes die Sache auf sich beruhen lassen? Wobei: sollte es nicht eine Selbstverständlichkeit sein, dass Firmen alle diese Details angeben können (was jedoch nicht immer der Realität entspricht)?

Die Problematik ist noch komplexer: Was tun mit regional produzierten Lebensmitteln, die zwar nach strengeren Kriterien angebaut bzw. verarbeitet werden als "gängige" Produkte. Gehören die auf die Oeko-Foire, auch wenn das Kriterium "bio" nicht respektiert wird? Auch wenn keine Kontrolle der Auflagen stattfindet (da scheinbar das Landwirtschaftsministerium diese eher verhindert denn fördert)? Oder aber diverse Heizungsanlagen: es gibt durchaus große Unterschiede im Wirkungsgrad einer Heizung. Werden nur "die allerbesten" zugelassen, oder auch die "besseren"? Ist ein Gerät für den Gartenbau (aus umweltverträglicherem Kunststoff) per se gut, weil es doch immerhin für eine positive Nutzung und recht umweltverträglich hergestellt ist, oder dürfen nur restriktive Kriterien zur Anwendung kommen (Schneidegeräte mit Holzgriff)?

Oder fast noch besser: Bücher. Ist ein Buch als solches ok, welches Umweltthemen behandelt. Oder muss es auf Recycling-Papier oder, bei Verwendung von Frischfasern, in FSC-Qualität gedruckt sein?

Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Anlässlich der Oeko-Foire 2008 wurden so viele Produkte und z.T. auch Stände abgelehnt, wie nie zuvor.

... die Oeko-Foire bleibt ein Garant für hohe Ansprüche

Die Grenzen sind ehrlich zugestanden in verschiedenen Fällen schwer zu ziehen. Es soll hier kein falsches Bild entstehen: die Oeko-Foire Kriterien sind exzellent und häufig reichen sie aus, um eine Entscheidung treffen zu können.

Doch die Grauzone nimmt z.T. zu. Die Welt ist, auch im Bereich der Oeko-Foire Kriterien, nicht schwarz oder weiß. Es gibt Grauzonen, wo Entscheidungen schwer fallen.

Doch wer die Oeko-Foire 2008 besucht(e) kann sicher sein: 2008 wurde eher zu streng gewertet, als nicht streng genug. Die Zulassung von Produkten setzte eine klare Entscheidung voraus: zugelassen oder nicht. Und dieses Jahr wurde sich tendenziell gegen die Grauzone entschieden.

Die Produkte der Aussteller der Oeko-Foire 2008 sind interessant – die Zulassung erfolgte äußerst gewissenhaft! Deshalb lohnt sich der Blick in die Produktkriterien für jeden, der sich ein Produkt kaufen will. Die Organisatoren der Oeko-Foire sind dankbar für jede Rückmeldung betreffend die Oeko-

Foire, denn sie wird der "Zulassungsgruppe" helfen, die Oeko-Foire 2009 zu organisieren.

R.S. (Mitglied) der Oekofoire-Kriteriengruppe

Ökologische Kriterien: die Garanten für die Qualität der Oeko-Foire

Die Oeko-Foire-Kriterien werden jährlich überarbeitet und dem Wissenstand von Technik, Produktion und Forschung angepaßt.

Gemäß Kriterien dürfen die Herstellung, die Verarbeitung und die Entsorgung der ausgestellten Produkte nur geringstmögliche Umwelt- und Gesundheitsbelastungen mit sich bringen, einen niedrigen Energie- und Transportaufwand aufweisen und soweit als möglich nach dem Prinzip der geschlossenen Kreisläufe und des Ressourcenschutzes produziert werden. Die ausgestellten Produkte, inklusive Verpackung dürfen nicht aus Rohstoffen bestehen, die aus ökologischer Sicht problematisch sind, wie z.B. PVC, Tropenholz.

Zudem müssen alle ausgestellten Produkte den Kriterien eines sozial gerechten Handels entsprechen. Ausnahmen können gemacht werden, wenn sie aus ökologischer Sicht eine Verbesserung gegenüber gängigen Produkten darstellen.

Auf diese Weise kann sichergestellt werden, dass nur solche Produkte angeboten werden, die tatsächlich einen Fortschritt aus der Sicht des Umwelt- und Gesundheitsschutzes darstellen.

Die Kriterien der Messe: Einige Beispiele zur Illustration

Am Beispiel eines Holzhauses...

Um bei der OekoFoire ausstellen zu können, hat der Aussteller beim OekoZenter Lëtzebuerg Unterlagen für sein Produkt eingereicht, aus denen hervorgeht, dass seine verwendeten Bauhölzer aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern stammen, mitteleuropäische Hölzer verwendet wurden und keine Imprägnierungsmittel enthalten sind.

Diese Nachweise hat er für das Holz der verwendeten Holzwerkstoffplatten ebenso erbracht und darüber hinaus sichergestellt, daß die Emissionsklasse E1 bei den Formaldehydemissionen eingehalten wird. Außerdem hat er Nachweise eingereicht, daß die Bestandteile von eingesetzten Gipsplatten ebenso unbedenklich sind wie die eingebaute Platte. Und schließlich hat er nachgewiesen, dass für die Dämmung nur Materialien verwen-

det werden, die aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt werden. Selbstverständlich dürfen Zusätze nicht gesundheits- oder umweltgefährdend sein. Auch über den irgendwann einmal anstehenden Abriss sind jetzt schon Nachweise zu führen. Daher muß die gesamte Konstruktion demontier- und damit erneut nutzbar, oder zumindest bedenkenlos wiederverwertbar- oder kompostierbar sein. Entsprechende Nachweise sind für alle erworbenen Hausbestandteile zu führen.

Am Beispiel von Biolebensmitteln...

Lebensmittel sind an vielen Ständen auf der Oeko-Foire präsent – ob Backwaren, Wurstwaren, Milchprodukte, Obst und Gemüse, Wein usw. – alle Nahrungsmittel unterliegen bei der Anmeldung einer Eingangskontrolle. Meldet ein Aussteller sich für die OekoFoire an, so muss für jedes auszustellende Bio-Produkt ein eindeutiger Nachweis vorliegen, dass es sich um ein Bio-Produkt nach der EG-Öko-Verordnung handelt. Durch das Einreichen von sogenannten "Bio-Zertifikaten", die von akkreditierten Kontrollstationen erstellt werden, wird dies zuverlässig nachgewiesen. Auf der Oeko-Foire findet der Besucher auch vermehrt Lebensmittel in Bio-Qualität und aus fairem Handel, wie zum Beispiel Kaffee, Tee oder Schokolade. Für die ausgestellten Produkte muss der Aussteller auch hier durch entsprechende Zertifikate den Nachweis erbringen.

Am Beispiel von Kosmetik...

Das Produkt muss beispielsweise vorwiegend aus natürlichen Inhaltsstoffen bestehen und es dürfen keine Inhaltsstoffe auf Erdölbasis enthalten sein. Zudem muss der Nachweis erbracht werden, dass das Produkt ohne Tierversuche hergestellt wurde. Werden Rohstoffe aus kontrolliert biologischem Anbau verwendet, so muss für diese Inhaltsstoffe ein entsprechendes Zertifikat einer anerkannten Kontrollorganisation vorliegen. Bei vielen der auf der OekoFoire ausgestellten Produkte handelt es sich um kontrollierte Naturkosmetik z.B. mit den Prüfzeichen des BDIH "kontrollierte Naturkosmetik", "Nature et Progrès" und "Cosmétique écologiques et biologiques ECOCERT".

Wollen Sie Genaueres wissen? Die OekoFoire-Produktkriterien für dieses Jahr finden Sie am Stand von Mouvement Ecologique und OekoZenter Lëtzebuerg. Hier können Sie genau nachlesen, welche Bedingungen die Produkte in der jeweiligen Kategorie erfüllen müssen.



NATURATA
Fair a kooperativ mat de Bio-Bauern

Äre Spezialist fir Bio- an Demeter-Liewesmëttel

- Rollingergrund
Tél.:44 78 77-33
- Dudelange
Tél.:51 47 69
- Ettelbrück
Tél.:81 74 22
- Munsbach (OIKOPOLIS)
Tél.:26 15 17 33
- Hupperdange (Schanck-Haff)
Tél.:99 75 08
- Foetz
Tél.:26 54 01 51

www.naturata.lu

TOPSOLAR
FACHBETRIEB FÜR REGENERATIVE ENERGIEN



SOLARTECHNIK - REGENWASSERNUTZUNG

Nouvelle adresse:
2, am Clemensbongert L-9158 Heiderscheid T. 88 82 41
www.topsolar.lu

*Gesunde
Lebensführung für
Haut und Haar*

M. D. Buttek
May  Dötsch
Naturkosmetik an Naturfrisör
Tel. 35 92 17

*15, rue de Luxembourg
L-5314 Contern Fax: 35 64 51*

Ech sin op:
Mëttwochs: 8:30 - 12:00 14:00 - 20:00
Donneschtes: 14:00 - 18:00
Freides: 8:30 - 20:00
Samschdes: 8:30 - 12:00

Kein Tag ohne wohltuende Düfte und gesunde Raumatmosphäre. 100 % naturreine ätherische Öle dienen Ihrem Wohlbefinden und entspannen. Sie pflegen Körper, Geist, Seele und den Gaumen.



Ich arbeite mit natürlichen Produkten, Basisfetten und -ölen sowie mit Essenzen und Hydrolater. Ich färbe die Haare mit Pflanzenfarben und -extrakten.

Bei mir finden Sie Ruhe zum Stillen Ihres Babys sowie eine Spielecke für Ihre Kinder. In der giftfreien und entspannenden Atmosphäre können Sie sich wohlfühlen.

Große Auswahl an naturkosmetischen und Geschenkartikeln:

Primavera, Martina Gebhard, CULUMNATURA, farfalla, Avalon, Alva, Sodasan, Himalya-Salz, Vielharmonie, Bücher, ODIN, Feige, Duftlampen, -brunnen, -steine, Bade- und Körperöle, Räucherstäbchen, -kräuter und Harze.

Bestellungen für Mischungen aus ätherischen Ölen nach Inge Stadelmann aus den Apotheken in Kempten und Karlsruhe sowie Rosenkugeln für Frauen von Nadja Meffert, Stadtpotheke Baden-Baden.



photo: Georges Goedert

"Global gesi geet et net duer, wat mer an der Land- wirtschaft erreecht hunn"

Dëst Joer feieren d'Biobauern zu Lëtzebuerg 20 Joer. Grond genuch fir de Kéisécker, fir en ausféierlechen Interview mam Raymond Aendekerk, Sekretair Bio-LABEL Lëtzebuerg, an dem André Schanck, Präsidant demeter Lëtzebuerg ze féieren.



André Schanck an Raymond Aandeker



De Kéisécker: Wat huet sech Ärer Meenung no an de läschten 20 Joer gedoen um Niveau vum Biolandbau, bei de Politiker, an de Käpp vun de Konsumenten, awer och bei de Baueren?

R. Aandeker: Virun 20 Joer gouf et z. B. nach keng finanziell Förderung fir de Biolandbau. Dat ass e ganz wichtige Punkt fir d'Baueren, datt et des Ëmstellungsbäihëllef elo gëtt. Soss leeft d'Landwirtschaft awer eigentlech viru wéi ëmmer, quitte datt deelweis un de Stellschrauben am Beräich vun de Pestiziduwendungen, Sprütztechniken an Düngemittelreduzierung gedréint ginn ass. Um technesche Plang gëtt also probéiert, nei Saachen ëmzesetzen, awer am Wesentlechen ännert sech un der Praxis a Saachen Ecologie vun der Landwirtschaft eigentlech näischt, ausser déi puer dausend Hektar Biodiversitéitskontrakter. D'Déierenhaltung gëtt ëmmer méi spezialiséiert, grad ewéi och d'Betriber insgesamt. Mir hunn an der gesamter Politik nach net esou vill erreicht, datt d'Ëmwelt onbedéngt méi eng bedeitend Roll géif spillen, a punkto méi Bio a méi e konsequenten Natur-, Ëmwelt- a Waasserschutz.

A. Schanck: Mir hu selwer och net genuch erecocht, mir hunn net genuch Verständnis fir eng Systemverännerung an der Landwirtschaft eriwuerbruecht.

De Kéisécker: Wat verstidd Dir dorënner?

A. Schanck: Am Ablack gëtt gekuckt, fir d'Landwirtschaft a bestëmmte Punkten z'optiméieren. Z.B. gëtt probéiert, de Stickstoff méi geziilt auszebréngen oder deelweis d'Déiere méi aartgerecht ze halen, awer de Betrib gëtt net als Ganz gekuckt. Ma dat ass grad d'Zil vun der

biologescher Landwirtschaft, wat sech awer leider nach guer net duerchgesat huet. Par conter wat gouf gemaach? D'Begrëffer goufe besat. Mer hunn een anert Verständnis vu Begrëffer wéi Nohaltegkeet oder Ëmweltgerechtegkeet ewéi se haut gepriedegt ginn, mä déi Bréck hu mer net gepackt. Och eis gréisser, spezialiséiert Biobetriber leiden do ënner gewësse Sachzwäng, an do ass och op ville Plazen nach ze verbesseren.

De Kéisécker: A wéi mengt Dir, datt déi classesch Baueren d'Situatioun gesinn?

A. Schanck: Déi konventionell Baueren, déi hu jo nach a wäiten Zich ëmmer déi ganz traditionell Haltung, wou ee mierkt, datt si virun allem kucken, datt hire Betrieb wirtschaftlech iwwerliewt; dat anert intresséiert si am Fong net esou. Dat ass och wesentlech, keng Fro! Mä menger Meenung no iwwerhuelen do och d'Baueregewerkschafte keng gutt, zukunftsweisend Roll. Et gesäit een an hiren Zeitungen, datt si am Wesentlechen op d'Economie an de kuerzfristige Rendement setzen.

R. Aandeker: An den Natur- a Landschaftsschutz gëtt vill ze oft zevill negativ kommunizéiert a mat Constraints an Aschränkunge fir d'Landwirtschaft verbonnen. Et ass net an hirer Denkweis, datt si d'Natur an de Schutz vun den natierleche Ressourcë wéi Buedem, Loft a Waasser mat abezéien an hir Wirtschaftsweis. Si soen zwar, si géinge manner sprëtzen an düngen, ma eigentlech huet dat nach net genuch positiven Effekt op d'Ëmwelt. Et gëtt net realiséiert.

De Kéisécker: An de Konsument?

A. Schanck: Deen ass de Moment, menger Usiicht no, am meeschten opgeschloss, awer och net onbedéngt konsequent. Et gëtt haut niewent den Iwwerzeegungskeefer vill Leit, déi elo de Bio en passant matkafen. Den Ëmweltschutz ass eng Motivatioun, mä d'Haaptmotivatioun ass, menger Meenung no, nach ëmmer d'Gesondheet. De Konsument schéngt awer méi opgeschloss fir zäitgemäss Verännerungen ze si wéi de Bauer. Dat wëll awer net heeschen, datt de Konsument sech anerwäerts ëmmer méi ecologesch verhält.

De Kéisécker: U wat läit et Ärer Meenung no dann, datt sech déi méi grondsätzlech Iwwerzeegung fir eng aner Form vu Landwirtschaft net duerchgesat huet?

A. Schanck: De Bauer ass an engem gewësse Sënn e ganz traditionelle Mensch. E wëll zimlech bei deem bleiwen, wat e geléiert huet. Eng Ausso vun esou engem Bauer ass do ganz intressant, an zwar déi: "Ech wëll op mengem Land maachen, wat ech fir richtig halen. Ech wëll e fräie Bauer an och en Entrepreneur sinn." Dat si ganz al, traditionell Virstellungen. Datt awer säi Land duerch d'Grondwaasser mat der Allgemengheet verbonnen ass, dat ass bis elo net a säi Kapp eragaangen. Also bei enger Rei vu Baueren stinn dann esou al, mëttelalterlech Virstellungen am Wee, wou nach d'Land huet missen erkämpft ginn.

De Kéisécker: Et si jo awer trotzdem an de leschte Joren e puer Baueren op de Biolandbau ëmgeklommen. Huet de Biolandbau och konkret Virdeeler fir de Bauer, oder ass de Cliché wouer, datt de Biobauer méi muss schaffen, fir net méi oder souguer manner Geld iwwreg ze hunn?

R. Aendekerck: Do muss een all Betrib eenzel kucken. Et muss een de konkrete Betrib huelen, deen sech d'Fro stellt, ëmzestellen. Mir hunn eng Rei konventionell Betriber zu Lëtzebuerg, déi nach eng gewësse Vielfalt hunn, unzefänke bei den Déieren um Haff. Si bedriewen awer och Akerbau a sinn also gemëschte Betriber. Trotzdem schaffe se konventionell. Dat awer an esou engem Mooss, datt si, technesch gesinn, ouni Weideres ëmstellbar wäeren op eng biologesch Landwirtschaft, wa se dat da géife wëllen.

Se maachen et net, wéi elo just den Änder erkläert huet, well s'iergendwéi an hirer Traditioun gefaange sinn. Eng Rei Betriber hätte souguer eng Plus-Value duerch besser Präisser an och d'Subventionen. Mir hunn dat scho punktuell mat der Agrigestion an dem Service d'économie rurale ausgerechent. Bei ville Betriber geet et plus ou moins null vun null op. De finanzielle Risiko wär dee Moment net esou direkt do.

Bei ganz spezialiséierte Betriber gétt et méi schwierig, well si relativ vill Émbaute misste maachen: well si z. B. d'Déieren



"Am Ablack gétt gekuckt, fir d'Landwirtschaft a bestëmmte Punkten z'optiméieren ... awer de Betrib gétt net als Ganz gekuckt. Ma dat ass grad d'Zil vun der biologescher Landwirtschaft, wat sech awer leider nach guer net duerchgesat huet."

- och d'Mëllechkei - net méi kéinte genuch rausloossen, nach ganz ofgesi vun de Problemer mat der Vullegripp an der Schwéngspscht. Wa fir déi Betriber net eng extra Hëllefstellung kënn fir déi substantiell Ännerunge kënnen ze maachen, geschitt do net vill. Dobäi sinn hei relativ schnell Ännerungen noutweneg obgrond vu Klimaschutz- an energiepolitische Realitéiten.

De Kéisécker: Wéi ass dann d'Gewichtung? Wéi ee Prozentsaz vun de Betriber gehéiert an déi éischt Kategorie a wéi een an déi zweet?

R. Aendekerck: An der éischter Kategorie sinn et der net méi sou vill. Et géing awer ouni Weideres duergoe fir d'Zil vum Landwirtschaftsministère, bis 2013 vu knapp 3% op 6% Biobauern ze kommen, z'erreechen.

"Den Ëmweltschutz ass eng Motivatioun fir de Konsument, Bioproduiten ze kafen, ma d'Hauptmotivatioun ass awer, menger Meenung no, nach ëmmer d'Gesondheet. De Konsument schéngt awer méi opgeschloss fir zäitgemäss Verännerungen ze si wéi de Bauer."



De Kéisécker: Dat heescht, d'Politik misst nach vill méi gezielt Instrumenter ergräifen, fir och déi aner Betriber fir de Biolandbau ze gewinnen ...

R. Aendekerck: Jo, dat ass richtig. Mir bedauern, datt an der Fërderungspolitik déi konventionell Schinn am Verhältnis nach wéi vor bevirdelegt ass. Grad esou wichteg ewéi d'Sue fir d'Bauere wär eng méi positiv, jo souguer offensiv Politik fir de Biolandbau vis-à-vis vun de Baueren. Hei herrscht nach ganz vill Onwëssenheet a Sensibilitét iwwreg déi aktuell global Situatioun vun der Landwirtschaft.

A. Schanck: Mir hunn och am Ablack Problemer, Bauere fir de Biolandbau ze gewinnen, well se prioritär bei de Projekte vum Biogas matmaachen.

De Kéisécker: Well esou Anlage méi rentabel si wéi de Biolandbau oder firwat?

R. Aendeker: Neen, et ass well si d'Biogasgülle jo net kënnen zrëck an den Biobetrieb ginn.

A. Schanck: Si falen aus dem Kreeslaf eraus; deen hu si ënnerbrach. Eng Biogasanlag op engem Haff, wou den do ufalenden Dünger vergäert gëtt, ass kee grouse Problem. Wann awer d'Bauern an enger gréisserer Kooperativ zesummen eng grouss Biogasanlag bedreiwen, dat heescht all hir Gülle zesummeffieren, dann ass et bal guer net méi fir den eenzelne Betrieb méiglech, do erauszeklammern. Do komme scho Schwierigkeiten op äis duer.

R. Aendeker: De Biogas gëtt positiv fir d'Ëmwelt gesinn, dat ass jo och an engem gewësse Sënn de Fall. Mä op där aner Säit gi s'eppe op. Zum Beispill wann d'Bauere Festmëscht aus hirem Stall an eng Biogasanlag ginn. Dat ass immens schued.

De Kéisécker: Wéi gesitt Dir d'Roll vun der Akerbauschoul an deem Ganzen? Si solle jo och am Fong de Baueren de Kapp opmaachen?

R. Aendeker: Do spillt datselwecht ewéi och an der Landwirtschaft generell. Een Deel vum Léierkierper aus der Schoul ass am Prinzip op fir d'biologesch Landwirtschaft. Déi ginn dat och sachlech un a kommunizéieren dat an hire Coursen. Et ass awer ganz wéing Oppenheet vun de Schüler do, déi jo awer nach staark vun doheim beaflosst sinn. Och iwwert eis vergaangen, bescheiden Aktivitéite vun der Berodungsstell fir Biolandbau an der Schoul mierke mir, datt d'Schüler bis zum Schluss net genuch iwwer biologesch Landwirtschaft informéiert sinn. Wann dat eréicht zum Schluss vun der Ausbildung kënn, ass et ze spéit. Et misst méi an dat Ganzt vun der Schoul integréiert ginn.

De Kéisécker: Wéi ass dann am Moment d'Nofro par Rapport zu der Produktioun, elo spezifesch fir Lëtzebuerg? Kritt Dir d'Nofro u biologesch Produiten zu Lëtzebuerg ofgedeckt?

A. Schanck: Mir kréien d'Nofro a verschidde Beräicher ofgedeckt, an aneren net. Un engem Beispill kann een erklären, wéi komplex dat ass. Ech huelen elo mol d'Mëllech: Ob där enger Säit hu mer der net genuch, op där anerer zevill. De Problem besteet doranner, d'Produktioun

an d'Nofro openeen ofzestëmme. D'Kéi, an domadder d'Mëllechproduktioun, hunn hir Rhythmen, déi nach laang net mat deene vun de Konsumenten iwwereneestëmme. Am Week-End oder an de Vakanzen hu mer zevill Mëllech; a wann d'Bauern hir Kéi dréchestellen, hu mir der ze mann. Grouss Strukture kënnen dat opfänken.

Wa mir vill méi Biomëllech hätten, da kéinte mir äis et och leeschten, aner Quantitéiten ze verschaffen, well mir dann nach aner Sorten vu Joghurt oder nach aner Mëllechprodukter kéinten op de Maart bréngen. Dat kënne mer awer am Moment net, well eis d'Mëllech feelt.

Et gëtt mëttlerweil och Biomëllech tëschent de Molkereien hin- an hiertransportéiert. Dat ass jo verständlech: Wann ech hei zevill Mëllech hunn, an d'Nopeschmolkerei huet der net genuch, da geet déi Mëllech dohinner wou se feelt. Den Handel huet do eng wahnsinneg wichteg Funktioun. Well et eise Partner Luxlait wéinst hirem Statut net méiglech ass, Biomëllech z'importéieren, entsteet awer eng Situatioun, datt mir net genuch Produkter kënne produzéieren a gläichzäiteg en Iwwerschoss u Mëllech hunn. Dat ass net esou einfach, engem net direkt Concernéierten z'erklären.

De Kéisécker: Da sot emol nach esou e Beispill.

A. Schanck: Mam Flesch ass genee deeselweschte Problem. Do hu mer jo eng Kooperatioun mat der Coboulux. Et ass immens schwéier, an esou engem Betrieb, dee sech um och net einfache konventionelle Maart behaapte muss, nach niewebäi d'Veaarbechtung vu Biofleschprodukter z'entwéckelen. A wa si dann – bei de klengen Chargen – eng Calculatioun maachen, da kënnt ee mat de Präisser net eraus. Dat ëmsou méi wann an engem spezialiséierte Fleschbetrieb mat grouse Biobetrieb als Liferanten an der direkter Noperschaft, z. B. an der Belsch, Virdeeler um Niveau vum Präis ausgespillt ginn. An dësem Fall gëtt duerch eng méi bëlleg Produktioun am Ausland d'Nofro zu Lëtzebuerg ofgedeckt an eng Partie Bioflesch vun eise Bauere muss konventionell verkaf ginn.

De Kéisécker: De Stat huet sech jo awer d'Zil vum Ausbau vum Biolandbau ginn. Wat misst d'Roll vum Stat sinn an der Vermarktung vun de Bioliewensmittel?

A. Schanck: Menger Meenung no iwwerhëlt de Stat net genuch seng Verantwortung. Wa mir z.B. an eng Aariichtung investéieren, gi mir subven-

"Mir bedauern, datt an der Fërdungspolitik, déi konventionell Schinn am Verhältnis nach wéi vor géigeniwwer dem Biolandbau bevirdelegt ass."



photo: Georges Goedert



"Bei ganz spezialisierte Betriber – wat der vill sinn zu Lëtzebuerg – ass eng Ëmstellung méi schwierig, well si relativ vill Ëmbaute misste maachen. Do misst de Stat vill méi eng grous finanziell Hëllefstellung bidden."

tionéiert wéi all Aneren och, deen hei zu Lëtzebuerg e Produkt mécht. Eis reell Ëmweltleschtunge ginn dann dobäi net honoréiert a mir mussen als Biobauern awer konkurrenzéieren. Par conter ginn d'Biogasanlage vill méi heich subventionéiert, obschonn hire positiven Impakt op d'Ëmwelt an eisen Aen net esou positiv ass ewéi dee vun engem konsequente Biolandbau.

Et ass awer och net esou einfach fir de Stat. Et kann een hei am Land net e Produkt subventionéieren, wat net am Ausland subventionéiert gëtt. Gemäss EU-Gesetzgebunge geet dat net. D'Agrar-gesetz gëtt jo zu Breissel gepréift.

R. Aendekerk: De Stat misst z. B. um Niveau vun der Vermaartung eng Campaigne lancéieren, wou e seet "Mir wëllen, datt Lëtzebuerg Bioprodukter besser positionéiert si par Rapport zu auslänneschen, a mir wëllen déi Nofro stäerken." Domadder sollen och Ëmstellungen bei de Betriber passéieren. Ma de Stat seet ëmmer: "De Maart regelt et."

De Kéisécker: Et gëtt nach keng ausdrécklech politesch Ausso, datt de Bio méi am Intérêt vun der Allgemengheet ass ewéi déi klassesch Landwirtschaft?

A. Schanck: Déi hu si net, déi feelt!

De Kéisécker: Wéi ass d'Entwécklung vun de Bioproduiten an de Geschäfte, esouwuel an deene méi klassesche Biobutteker wéi och an de grouse Supermachéen?

A. Schanck: Zënter Métt 2006 zitt de Verkaf vu Bioproduite rëm zimlech un. D'Gentechnik – an och d'Klimaschutzdiskussioun – hu ganz däitlech zu Lëtzebuerg, ma och europawäit derzou bäigedroen, datt erëm méi Bioproduiten nogefrot ginn. D'Entwécklung um Biomaart geet esou a Wellen. Mir haten an de Joren 2000 an 2001 eng Diskussioun iwwer BSE. Déi hat eng grous Nofro um Maart no eise Produkter bruecht. An duerno ass den Nitrofenproblem an der Bioszen geschitt, an deen huet direkt e bësse gebremst. Dun hu grous Geschäftsleit erëm Bioproduiten aus de Regaler gehäit, déi se bei BSE erageholl haten. Duerfir ass et 2004–2005 e bësse méi lues gaangen. Dun ass et 2006 erëm lassgaang. Discounter sinn och ages-tigen, mat alle Problemer, déi dat mat sech bréngt. Mä am Schnëtt hun mir e stetege Wuesstem an der Biobranche.

De Kéisécker: Si Bioproduiten nach ëmmer Nischeproduiten oder kréie se lues a lues e méi wesentlechen Undeel um Mart?

A. Schanck: Mir schätzen, datt mer zu Lëtzebuerg bei 3–4% leien.

De Kéisécker: Et gi jo Firmen, déi e Mëssbrauch vum Wuert Bio maachen. Wéi ass dat bei Iech? Wéi eng Kontrolle ginn ët?

R. Aendekerk: Gemäss der EU-Veruerdung awer och scho vun äis selwer festgeluet, gi Biobauere regelmäseg vun onofhängege Leit kontrolléiert. Zu Lëtzebuerg vun agreéierte Büroen vun der ASTA, also vum Landwirtschaftsministerium. Mir hu mat Aarbechter an och mat Produzente geschwat, wéi si déi Kontrolle bei sech empfangen. Do sinn der vill déi soen: Déi ware laang hei, si waren nawell péngelich an hei an do. D'Bauere sinn da schonn e bësse genervt, mä si wëssen, datt et wichteg ass.

De Kéisécker: An den EU-Label ass an Ären Ae gutt?

R. Aendekerk: Et soll fir den Konsument EU-wäit unhand vun engem Logo sichtbar sinn, ob et sech ëm ee kontrolléiert Bioprodukt handelt. Dat ass scho wichteg.

A. Schanck: Jo sécher, et gëtt gutt kontrolléiert. Den EU-Biolabel, bzw. déi annuell Kontrollen déi dohanner stinn, sinn am Fong eng Zort Basisofsécherung mat Mindeststandarden. Et gëtt dorüwer raus dann och nach déi méi heich Riichtlinie vun de Verbänn ewéi Demeter a bio-LABEL, déi zousätzlech kontrolléiert ginn. Et kann een d'EU-Kontroll vergläiche mam Contrôle technique vu Sandweiler fir d'Autoen. Do geet et och ëm eng Grondsécherheetskonnroll, déi all Auto muss packen. Onofhängeg vum EU-Biosystem ass et gutt, wa sech all d'Entreprises, déi am Bioberäich aktiv sinn, ofsécheren. Elo huet sech europawäit de sougenannte Biomonitoring entwéckelt, wou Biogroushändler ënnerteneen Analysé maachen a wou d'Resultater iwwert ee Netz kommunizéiert ginn. Eise Biogroushandel, d'Firma Biogros, ass am Monitoring dobäi a gëtt elo all Mount informéiert iwwert alles, wat schifgeet. Mir bezuelen do richteg Geld derfir a maachen och konsequent déi Analysé vun eenzelne Produiten, déi vun äis geférdert ginn. Et ass schonn iwwerraschend, wéi efficace dee System funktionéiert.

De Kéisécker: Et gëtt lech jo scho virgeworf, datt et an de Biobutteker, an Äre Geschäfte, nach zevill Bioliewensmëttel ginn, déi vu vill ze wäit hierkommen an och net ëmmer saisonal sinn; Uebst aus Australien oder esou. Firwat?

A. Schanck: Mir kennen de Problem; duerfir hu mir scho virun e puer Joer fir eis BIOG-Marque, ënnert där mir Bioproduite verpacken an op de Maart bréngen, eng Charta entwéckelt, wou mir eis Handelsprinzipie festgehalten hunn. Niewt dem Grondsaz, datt mer korrekt a solidaresch mateneen an der ganzer Wäertschöpfungskette wëllen ëmgoen an och nëmme Bioproduiten handelen, hu mir ganz kloer eng Präferenz fir déi Produiten, déi aus der Regioun kommen. Wa mir där awer keng méi hei kréien, importéiere mer se vu méi wäit. Dat ass iwwregens déi ursprénglech Aufgab vum engem seriösen Handel.

De Kéisécker: Ginn et dann do net awer och Grenzen? Oder fuerdert de Konsument mëttlerweil Äerdbier vu Gott weess wou? A musst Dir noginn?

A. Schanck: Ech si selwer heinsdo erschreckt, wat de Konsument esou nofreet. Et gëtt awer och en aneren Aspekt. Mir hunn emol ausgerechent, wéi wäit mer Bioweess transportéiere kënnen, mat deem Petrole, dee gebraucht gëtt, fir de mineralesche Stickstoffdünger hierzustellen, fir déiselwecht Quantitéit konventionelle Weess hei an der Regioun ze produzéieren. Mir sinn op déi beachtlech Distanz vu 4 000 km komm. Oder loosse mer z. B. op d'Äppel kucken: Wann déi mam Schëff aus Argentinien kommen, hu se manner Energie um Konto wéi gekillten, bis an d'Fréijoer gelagert Äppel

"D'Labelen am Beräich vun de Bioliewensmëttel si vertrauenswürdeg."



vun hei. Et kann een duerfir net pauschal bilanzéieren, datt regional direkt aus ekologescher Siicht ëmmer dat Bescht ass. Ech selwer hunn natierlech regional Produite léiwer, ma wann et se net méi hei gëtt, ënnerstëtzen ech léiwer mat mengem Kaf eng Bioproduktion méi wäit ewech ewéi datt ech regional konventionell Produiten hei kafen.

De Kéisécker: Wa mer elo beim Thema vun de regionale Produite sinn. Dir waart net esou frou, datt mir ob der Oeko-Foire Produiten aus regionalem Ubau mat zousätzleche Qualitätskritären zougehooss hunn, well mer déi als Schratt an déi richteg Richtung gesinn. Wéi eng Problemer gesitt Dir do?

R. Aendeker: D'Biobauere hu sech do selwer e bëssen hannert d'Liicht gefouert gesinn, well da konventionell Produkter do stoungen, wou si awer gesinn hunn, wat alles derhannert stoung: eng relativ flott Fërderung, wou mir och neidesch waren. D'Biobauere stoung mat hire Bioproduiten e bësse méi alleng an hate veraarbechtungsmässeg am Verglach näischt richteges do stoen. D'Publicitéit fir déi regional Produite war einfach méi staark, ouni datt ekologesch genuch geschitt ass.

De Kéisécker: Dat do ass jo dann awer just de Probleem, datt d'Naturparke méi Geld haten, fir sech duerstellen. Dat ass jo awer net direkt e grondsätzleche Problem wat d'Orientéierung vun der Landwirtschaft betrëfft.

R. Aendeker: Dach, well si sech benodelegt gesinn hunn. A well déi ekologesche Aspekter net genuch berücksichtegt ginn.

De Kéisécker: Gesitt Dir awer och de regionalen Ubau mat zousätzleche Qualitätskritären als wichtege Schratt an déi richteg Richtung?

R. Aendeker: Nodeems et 15 Joer laang regional Produite gëtt, géng ech et mëttlerweil awer normal fannen, datt ee regional Produite mat biologescher Landwirtschaft géng verbannen. Ech géng et déi richteg Prioritéit fannen, am plaz konventionell Labeler weiderhin ze promovéieren.

De Kéisécker: Dat heescht, Dir wäert just fir Bioproduiten aus de Naturparken? Wat soen lech d'Leit aus de Naturparken, wann Dir dat do sot?

A. Schanck: Ech hat eng Kéier e ganz engagéierte Vertrieeder vun de regionale Produite, dee mir onverblimmt sot: "Ech fannen dat, wat Dir an der Vermaartung maacht, gutt. Awer dat mam ekologeschen Ubau net." Dat seet relativ vill aus. No der Devise: Mir hätte gärn Är Präisser, mä Bio ass Kabes. Géint esou Aussoen hunn ech eppes. Ma sou Projete wéi Téi vum Séi fannen ech awer nach ëmmer sympatesch. Ech hunn awer och scho vu Geschäfte héieren: "Mir brauchen Är Bioproduiten net, mir hu jo regionaler."

R. Aendeker: Déi wou et flott gemaach hunn, dat sinn déi vum fréiere Fleeschlabel Haff. Do ass et mat enger baierlecher Iwwerzeegung lassgaangen. Déi hu praktesch alleguer virun ongeféier zéng Joer op Biolandbau ëmgestallt.

1988 goufen déi 2 Veräiner "Verain fir biologesch-dynamesch Landwirtschaft Lëtzebuerg/demeter-Bond" an d'"Verenegung fir biologesche Landbau Lëtzebuerg/bio-LABEL" gegrënnt.

1988 gouf et insgesamt 12 Bio-Betriebe an den 2 Veräiner, no 20 Joer geseit et folgendermoosen aus:

demeter-Bond: 9 Produzenten mat ca. 460 ha Fläche, 5 Imker, 3 Vertragspartner a Verabechtung an Handel.

biolabel: 52 unerkannte Produzente mat ongeféier 2500 ha, 7 Verabechter (Bäcker, Metzler, Verpacker, Saat- a Pflanzgutbetrieber).

Insgesamt gi bei bio-LABEL an demeter eppes iwwer 3.000 ha Fläche biologesch bewirtschaftet. Ongeféier eng hallef Doze weider Bio-Betriebe mat ongeféier 700 ha schaffe no der Bio-EU-Veruerdnung, esou datt ongeféier 3.700 ha, d.h. 2,9% vun der landwirtschaftlecher Fläch zu Lëtzebuerg biologesch bewirtschaft ginn. Am internationale Vergleich leie mir domatt wäit hannert dem EU-Duerchschnitt vun 3,4% vun der Fläch. Spëttereider si mat iwwert 10% Lichtenstein, Eisterreich, Italien, Schweden an d'Schweiz.

De Kéisécker: Een Instrument, fir de Biolandbau nach méi ze promovéieren, wär engersäits um Niveau vun de Schoulen, anersäits an de Cantinë vu Schoulen a Crëchen. Wéi ass do d'Situatioun?

A.Schanck: Mir ginn déi lescht Zäit ëfters vu Cantinen ugeschwat a beliwweren och e puer Crëchen. Et ass awer am grouse Stil ganz schwier, well bei de grouse Cateringsfirme sinn d'Strukturen net flexibel genuch. A mir hunn och net d'Méiglechkeet, kleng Betriber an der Restauratioun ze beliwweren. Duerfir si mir elo eng Zesummenaarbecht mat der Provençale agaangen. Do kënnen si lo bei hire reguläre Liwwerungen d'Biowuere matliwweren.

De Kéisécker: Dat heescht, e Restaurateur ka lo an der Provençale Bio bestellen?

A. Schanck: Jo, an et gëtt elo Konkurrenzentreisen, déi dat och wëlle maachen.

De Kéisécker: Hutt Dir virun 20 Joer geduecht, datt Der lech awer esou géingt entwéckelen, wéi et elo geschitt ass, och mat Ärem Zenter zu Mensbesch asw.?

A. Schanck: Wann ech ronderëm mech kucken, kann ech schonn zefridde sinn. D'Ëmweltbewosstsinn ass geklommen. D'Fro ass, ob dat duergeet. Global gesi geet et awer kloer net duer, wat mer an der Landwirtschaft errecht hunn.

R. Aendekerk: Loosse mer och emol mam Positiven ufänken. Vun eiser Aarbecht bei de Biobauern zéien ech e positive Bilan. Mir hunn Associatiounen opgebaut mat Berodung, Zertifizéierung an allem, wat noutwenneg ass, fir datt och eppes kann entstoën. Ënnert de Baueren hu mer och eng relativ grouss Solidaritéit. Mir kommunizéiere gutt ënnerteneen asw.

Natierlech hu mer awer nach net déi 10% Bio, déi mir äis elo géife wënschen, ma mir hoffen, datt mer an Zukunft politesch esou schlau a kreativ sinn, datt et méi seier geet. Et muss méi seier goen, well d'Realitéit hält äis soss an. Betriber halen op; et ginn der ëmmer mander an der Landwirtschaft generell. Do huet d'Biolandwirtschaft och nach net déi richteg Alternativen op de Plateau bruecht.



photo: Georges Goedert

"Et feelt och un enger Ausso vun der Politik, datt si de Biolandbau méi fërdernswäert fanne wéi déi kllassesch Landwirtschaft."

A. Schanck: Mir schwätzen haut vill iwwert d'Landwirtschaft a kritiséieren se, wat hir Praxis ugeet, ma mir stinn eigentlech hei virun allem virun engem soziale Problem. Dat heescht: Wéi gi mer mateneen ëm? E Bauer fillt sech z. B. par Rapport zu engem Employé benodelegt. An wann en déi Disparitéit mat den haut ugerodene normale Mëttele wëll economesch iwwerwannen, da kritt e virgeworf, e géing d'Welt futtimaache mat senger viller Aarbecht. Dat ass scho ganz komplex an och zimlech frustrant fir d'Bauere selwer.

A. Schanck: De Politiker ass gefuerdert, dat ass kloer. Ma mir brauchen och nach vill méi Eegeninitiativ, Leit déi sech engagéieren. Ech fäerten, datt den Initiativgeesch äis ausgeet. Mer müssen oppassen, datt mer net an eise Rächtum doheem sëtzebleiwen an näischt méi maachen. Ech wënsche mir méi Sträitkultur, méi Interessi fir d'Natur a wéi se funktionéiert oder iwerall zesummenhängt. Mir brauchen och nach méi staark an engagéiert Leit, fir d'Landwirtschaft an alle Beräicher weiderzebréngen.

De Kéisécker: Är Wënsch fir déi nächst 20 Joer?

De Kéisécker: Merci fir den Interview

R. Aendekerk: Nach vill méi eng ecologesch Politik, nach vill vill méi wéi bis elo, op allen Niveauen, mat enger ecologescher Landwirtschaft als ganz wichtigem Bestandteil.

"Mir bedauern, datt an der Förderungspolitik déi konventionell Schinn am Verhältniss nach wie vor zum Biolandbau bevirdeelegt ass."



photo: Georges Goedert

QUALITE DE L'ENVIRONNEMENT

Environnement & santé

Qualité de l'air, de l'eau et du sol
Etudes d'impact & diagnostics de pollution
Evaluation des risques de santé publique

Ecologie & nature

Végétalisation écologique de friches et de bâti
Revitalisation de cours d'eau

Réglementation & dossiers

Dossiers d'autorisation
Expertises de dossiers commodo (classe 1)



BIO-MONITOR

CONSEIL & EXPERTISE
EN ENVIRONNEMENT

96 bld de la Pétrusse L - 2320 Luxembourg

tél.: 29 20 30 email: biomonitor@pt.lu

Organisme agréé par le Ministère de l'Environnement

minka

Route du Vin 25
L-5495 Wintrange
T. 26 66 57 34
Mi / Do / Fr 14:00 -19:00
1. Sa im Monat 13:00 -18:00



Sanft eingehüllt in Biobaumwolle... www.minka.lu

OEKOTEC



ein Luxemburger Betrieb - Ihr Partner für:

- Solarstrom und Solarwärme • Regenwasser • Blockheizkraftwerke
- Windenergie • Wärmepumpen • Heizungsanlagen usw.

18 Jahren Erfahrung
und über 350 Photovoltaik
und Solarthermische Anlagen sprechen
für unser Know How. Zu unseren Service-
Leistungen gehört die Stellung sämtlicher
Anträge, sowie Hilfe bei der Finanzierung.
Gerne vermitteln oder mieten wir
Dachflächen zum Bau von Solaranlagen.
Auch können Ihre Anlagen
von uns fernüberwacht
werden.



e - mail : info@oekotec.lu • www.oekotec.lu
13, Parc d'Activité Syrdall • L - 5365 Munsbach
Tel : ++ 352 26 35 26 02 • Fax : ++ 352 26 35 26 04

**Komplette Energieberatung für
landwirtschaftliche Betriebe**



Pôle Nord: Die Bürgerinitiativen der Siebziger- und Achtzigerjahre haben die Zerstörung nicht stoppen können.

Halbherzige Reform

Industriegebäude, alte Kinos, Geschäftseinrichtungen der Fünfzigerjahre – in Luxemburg verschwinden, nach den alten Bauernhäusern, nach den alten Bahnhöfen und den bürgerlichen Villen des 19., nun die architektonischen Zeugen des 20. Jahrhunderts. Kein Zweifel: Der Luxemburger Denkmalschutzansatz, wie er im aktuellen Gesetz von 1983 zum Ausdruck kommt, greift nicht. Das haben, so scheint es auf den ersten Blick, auch die politisch Verantwortlichen eingesehen: im Jahr 2000 legte die vorige Regierung einen Gesetzentwurf zu einer Denkmalschutzreform vor. Seit nunmehr acht Jahren ist eine Reform des Denkmalschutzgesetzes in der parlamentarischen Diskussion, die demnächst abgeschlossen werden soll. Das Resultat ist enttäuschend: Einer Reihe von punktuellen Verbesserungen stehen weiterhin tiefgreifende strukturelle Mängel entgegen.



Das aktuelle Gesetz

"Pour garantir ,un avenir à notre passé', il faut la mise en oeuvre de moyens juridiques, administratifs, financiers et techniques. Or, la loi du 12 août 1927, complétée par celle du 20 février 1968, est devenue inadéquate, car elle tient compte ni de l'élargissement de la notion de patrimoine architectural, ni du rythme et de l'ampleur des transformations qui s'attaquent à ce patrimoine." So hieß es 1978 im "Exposé des motifs" zu einem Gesetzentwurf, der eine fundamentale Reform des Denkmalschutzes herbeiführen sollte. Die Reformvorschläge von Robert Krieps, Kulturminister von 1974 bis 1989, kamen nicht von ungefähr, waren doch die Jahre davor geprägt durch massiven Abriss architektonischer Substanz. Die zahlreichen Bürgerinitiativen der Siebziger- und Achtzigerjahre hatten die Zerstörung eines Loeschenhauses in Echternach oder eines Arendt-Hauses am Boulevard

Das Initiativrecht im aktuellen Gesetz sieht vor, dass unter anderem Privatpersonen Denkmäler zur Klassierung vorschlagen können. Organisationen wie "Jeunes et Patrimoine" oder "Stoppt de Bagger" haben systematisch von diesem Recht Gebrauch gemacht, wie im Fall der Rotonden. Es wird im neuen Gesetz auf anerkannte Organisationen eingeschränkt.

Royal nicht stoppen können. Und dies, obwohl Luxemburg also seit 1927 schon ein Denkmalschutzgesetz besaß.

Trotzdem wurden viele seiner Artikel bei der Reform, die 1983 abgeschlossen wurde, beibehalten. So zum Beispiel die Regelung, dass ab dem Datum, an denen die Regierung einen Klassierungsvorschlag prüft, das betreffende Gebäude bereits provisorisch unter Denkmalschutz steht, also nicht mehr baulich verändert oder zerstört werden darf. Neben der regelrechten Klassierung gab es auch seit 1927 bereits die Einschreibung in ein "inventaire supplémentaire", eine Art Klassierung "zweiter Klasse". Bei solchen Häusern durfte eine bauliche Änderung nur mit Einverständnis der Regierung vorgenommen werden. Eine "Commission des Sites et monu-

ments nationaux" (COSIMO), welche der Regierung beratend zur Seite stehen sollte, wurde ebenfalls damals schon eingeführt.

Neu war an der Krieps'schen Reform, neben detaillierteren technischen Regelungen bei der Klassierungsprozedur, vor allem eine breitere Definition des Denkmalbegriffs: Nicht nur wurden außer Gebäuden nun auch Möbelstücke, Einrichtungen und andere Gegenstände geschützt, sondern der Begriff des Denkmals wurde im Sinne eines neuen Geschichtsverständnisses erweitert: Neben Kirchen und Burgen sollten architektonische Zeugen der Sozialgeschichte, wie Bauernhäuser oder Industrieanlagen, geschützt werden. Neu war aber auch die Einführung eines Initiativrechts der BürgerInnen zur Klassierung, die Schaf-

fung von "secteurs sauvegardés", um Gebäude-Ensembles zu schützen, sowie die strengere Regelung des Umgangs mit Werbung: Nicht mehr nur stand, wie 1927, das Anbringen von Plakaten unter Auflagen, sondern jegliche visuelle Werbung wurde reglementiert.

Das Kapitel zu den "secteurs sauvegardés" kam leider nie systematisch zur Anwendung. Unter anderem war für jeden solchen Sektor die Festlegung, per "arrêté grand-ducal", eines "plan permanent de sauvegarde et de mise en valeur" vorgesehen, nach dem Modell der französischen Loi "Malraux". Eine interessante Formel, bei der Staat, Gemeinde (in Form einer lokalen Kommission, in der auch BürgerInnen Mitglied sein können) und unabhängige Fachkräfte an einem Tisch sitzen, um für ein Gebiet spezifische bauliche Regeln auszuarbeiten.

Ebenfalls schwierig gestaltete sich die Konkretisierung des Initiativrechts. Dieses sah vor, dass sowohl die COSIMO als auch die Gemeinden und, last but not least, Privatpersonen Denkmäler zur Klassierung vorschlagen konnten. In Verbindung mit dem weiterhin gültigen Artikel über den provisorischen Schutz bei laufenden Klassierungsverfahren gab diese Regelung zum ersten Mal den bis dahin machtlosen Bürgerinitiativen die Möglichkeit, mitzureden. Krieps schuf damit einen innovativen und bis heute beispielhaften Ansatz zur Bürgerbeteiligung, der denn auch von Vereinigungen wie "Jeunes et Patrimoine" oder "Stoppt de Bagger" beim Wort genommen wurde.

Zum Leidwesen sowohl des Ministers als seines überforderten Denkmalamtes. Denn mit diesen Klassierungsvorschlägen geriet das Kulturministerium nicht nur ins Dilemma zwischen politischen Ansprüchen und wirtschaftlichem Druck, sondern die desolate personelle und finanzielle Lage des "Service des Sites et monuments", der mit der Vorbereitung der Klassierungsdossiers betraut war, wurde offensichtlich. Ein Beispiel sind die CFL-Rotonden: Ein Jahr dauerte es bis zur - positiven - Reaktion auf den Klassierungsvorschlag von "Stoppt de Bagger" von 1990. Danach moderten die Hallen zehn Jahre lang vor sich hin, bis die erste der beiden Hallen in Stand gesetzt wurde. Ein aktuelleres Beispiel ist das ehemalige Kino Marivaux, das vor kurzem abgerissen wurde. Noch unter Robert Krieps auf's "Inventaire supplémentaire" gesetzt, wurde es trotz positivem Gutachten der COSIMO von



Ein Fortschritt: Statt wie bisher alle fünf Jahre wird die Liste der klassierten Monumente nun jährlich veröffentlicht. Der Méco hatte dagegen vorgeschlagen, die aktualisierte Liste der klassierten, aber auch jene der abgelehnten und deklassierten Monumente auf Internet bereitzustellen.

Erna Hennicot-Schoepges davon wieder gestrichen, mit dem Argument: "[...] que l'immeuble 'Cinéma Marivaux' ne servira plus comme salle de projection cinématographique et que ni l'État ni la Ville de Luxembourg n'ont actuellement les moyens pour le conserver à des fins culturelles". Staat und Gemeinden, so wird hier deutlich - stehen also nicht nur unter starkem Druck von Promotoren und Privatleuten, die Gebäude verändern oder abreißen wollen. Das aktuelle Denkmalschutzgesetz bietet ersteren auch nicht die finanziellen bzw. steuerlichen Instrumente, die notwendig wären, diesem Druck standzuhalten oder ihn zu entschärfen. Die im Gesetz vorgesehenen Enteignungs- und Entschädigungsprozeduren werden seit einigen Jahren gar nicht mehr angewandt.

Das neue Gesetzesprojekt

Als die Regierung im Oktober 2000 unter Kulturministerin Erna Hennicot-Schoepges (CSV) einen neuen Gesetzesvorschlag zum Denkmalschutz einbrachte, waren vorrangig technische Verbesserungen angestrebt, um etwa im Konfliktfall mit BesitzerInnen das leidige Problem der Enteignung besser lösen zu können, oder um das Problem der Werbung im öffentlichen Raum in den Griff zu bekommen. Doch in dem Reförmchen versteckte sich auch eine tiefgreifendere Änderung: Das Initiativrecht für Privatpersonen sollte abgeschafft werden.

Das erste Gutachten des Staatsrats im Dezember 2002 war vernichtend, aber nicht aus diesem Grund: "Le Conseil d'État," so hieß es darin, "estime que le projet sous avis manque vraiment d'am-

bition dans la mesure où les auteurs, sauf quelques retouches ou autres ajouts, se contentent de gérer la situation actuelle acquise." Der fundamentale Mangel am Krieps'schen Gesetz von 1983 war tatsächlich das Fehlen einer systematischen Herangehensweise an den Denkmalschutz: Weder ein Kataster der schützenswerten Gebäude noch ein Aktionsplan zur flächendeckenden Umsetzung der Denkmalschutzinstrumente waren vorgesehen². Im Jahr 2000 aber eine Reform zu präsentieren, der diese wesentlichen Instrumente weiterhin fehlten, il faut le faire! Auch die Chance zu einem effizienteren Ensembleschutz, so der Staatsrat, sei nicht ergriffen worden.

Was das private Initiativrecht betrifft, zeigte sich der Staatsrat allerdings von seiner besitzerfreundlichen Seite und befürwortete dessen Abschaffung. Er setzte sogar noch eins drauf und forderte, den provisorischen Schutz abzuschaffen, der bislang von Beginn einer Klassierungsprozedur an gilt. So waren zwei wichtige existierende Instrumente zur Bewahrung bedrohter Denkmäler ausgehebelt.

Nun trat die parlamentarische Kulturkommission auf den Plan. Nach langen und zähen internen Diskussionen präsentierte sie kurz vor den Parlamentswahlen von 2004 eine ganze Reihe von Änderungen. Sie setzte sich für den Erhalt des Initiativrechts ein. Zudem wollte sie die Abschaffung der provisorischen Klassierung dadurch entschärfen, dass die definitive Klassierung sofort einsetzen sollte und nur durch Einspruch des Besitzers

aufgehoben werden konnte. Zur besseren Information des Publikums schlug sie vor, die Liste der Monumente, die klassiert sind oder auf dem "inventaire supplémentaire" stehen, jeweils jährlich im Memorial zu veröffentlichen, statt wie bisher nur alle fünf Jahre. Ebenso wollte sie dem Staat ein Vorkaufsrecht beim Verkauf von klassierten Gebäuden geben. Schließlich unterstützte und erweiterte sie die Vorschläge des Staatsrats, archäologischen Grabungen einen präziseren Rahmen zu geben, sowie das Instrument der "secteurs sauvegardés" zu verbessern. Die Hoffnung der Kommission, den Text noch vor den Wahlen verabschiedet sehen zu können, erfüllte sich jedoch nicht: Die notwendige Reaktion des Staatsrats blieb aus.

Die aktuellen Verhandlungen

Über ein Jahr lang lag das Projekt nun auf Eis. In der Zeitspanne seit Mai 2005, als der neue Kulturminister François Biltgen (CSV) einen überarbeiteten Text präsentierte und heute, kurz vor dem anstehenden Abschluss der parlamentarischen Arbeiten, ist es zu einer langwierigen Diskussion um die Ausrichtung des neuen Denkmalschutzgesetzes gekommen, an der nicht nur die Regierung, die Kulturkommission und der Staatsrat teilnahmen, sondern in die sich unter anderem auch der Mouvement écologique einschaltete².

Diskutiert wurde dabei vor allem über die Ausrichtung der diversen Instrumente zum Denkmalschutz, aber auch über

eine systematische und strukturierte Umsetzung des Anspruchs, Zeugen der Vergangenheit – seien es einzelne Gebäude oder architektonische Ensembles, Inneneinrichtungen, wertvolle Objekte oder Mobiliar, archäologische Standorte oder Kulturlandschaften – zu schützen. An dieser Stelle soll aus dem komplexen parlamentarischen Prozess nur die Entwicklung einiger zentraler Diskussionspunkte herausgehoben werden.

Initiativrecht

Regierung und Staatsrat konnten sich mit ihrem Vorsatz einer glatten Abschaffung des individuellen Rechts, Klassierungsvorschläge einzureichen, nicht durchsetzen. Es ist der Parlamentskommission, aber auch dem Druck des Méco zu verdanken, dass nun wenigstens ein solches Recht für Organisationen bestehen bleibt, die im Bereich des Denkmalschutzes tätig sind.

Provisorischer Schutz

Die Phase des provisorischen Schutzes, die bislang bei Klassierungsvorschlägen für die Zeitspanne von der Informierung des Besitzers oder der Besitzerin bis zu einer definitiven Entscheidung vorgesehen ist, wurde auf Vorschlag der Regierung abgeschafft. Vorher haben aber die Denkmalschutzkommission, BesitzerInnen und die betreffende Gemeinde das Recht, binnen drei Monaten ihre Meinung zu dem Vorhaben kundzutun. Gerechtfertigt wird diese Änderung damit, dass ein provisorischer Schutz überflüssig sei, wenn Behörde und MinisterIn zügig ihre Arbeit verrichten. Angesichts der in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder vorgekommenen Nacht- und Nebelaktionen, bei denen Gebäude einfach abgerissen wurden, deren Rettung gerade in der Diskussion war, eine unverständliche Abschwächung der gesetzlichen Handhabe.

Klassierung vs. Einschreibung im "Inventaire supplémentaire"

Eine heroische Diskussion führen Regierung, Kommission und Staatsrat seit fünf Jahren um die Unterscheidung zwischen regelrechter Klassierung und Einschreibung auf dem "Inventaire supplémentaire". Einmal geht es um die Frage, der Entscheidungskompetenz: nämlich, ob der Minister oder die Ministerin Einschreibungen ins "Inventaire supplémentaire" über den Weg eines "arrêté ministériel" eigenständig vornehmen kann, wie es bislang der Fall ist, oder ob die Entscheidung per "arrêté grand-ducal", also nach Hinzuziehung

n Luxemburg stellt sie die Frage, welche Vorstellung wir über den Erhalt der kulturellen Güter haben. Sollen rein ästhetische Sichtweisen gelten? Oder aber auch die Funktionalität erhalten bleiben? Welche Form des Denkmalschutzes streben wir an? Die Problematik zeigt sich derzeit besonders am Beispiel der Hochofenanlage in Esch-Belval.





Durch den Einsatz des Staatsrats und der parlamentarischen Kommission wird der Staat mit dem neuen Gesetz endlich ein Vorkaufsrecht bei der Veräußerung klassierter Gebäude erhalten.

des Regierungsrates, zu geschehen hat, wie es auch bei Klassierungen geschieht. Über den Weg der ministeriellen Bestimmung, so die Kommission, sei das Instrument des "Inventaire supplémentaire" schneller einsetzbar als über die etwas umständlichere Prozedur einer großherzoglichen Bestimmung. Dem Staatsrat nach sind aber sowohl Klassierungen als Einschreibungen ins "Inventaire supplémentaire" Akte, die im öffentlichen kulturellen Interesse geschehen, und nicht Entscheidungen, die einen rein individuellen Niederschlag haben: beide müssten deshalb über "arrêté grand-ducal" geregelt werden. In dieser Frage scheint sich ein komplizierter Kompromiss abzuzeichnen, indem seitens des Ministeriums schon eine provisorische Einschreibung ins "Inventaire supplémentaire" getätigt werden kann, diese aber per "arrêté grand-ducal" bestätigt werden muss.

Zum anderen wird auch über die Wirkungsweise der Einschreibung gestritten. Bisher hat sie zwei Ziele: einen zeitlichen Schutz von Gebäuden, zu denen eine Entscheidung für eine Klassierung noch nicht getroffen wurde – das "Inventaire supplémentaire" ist also eine Art Vorstufe zur Klassierung –, aber auch einen gegenüber der Klassierung reduzierteren Schutz. Er basiert nämlich nicht, wie bei der Klassierung, auf einem Konservierungsprogramm, das im "arrêté grand-ducal" festgehalten wird, sondern verbietet lediglich bauliche Eingriffe. In der Praxis hat sich das "Inventaire supplémentaire" zu einer Art Klassierung zweiter Klasse entwickelt. Zahlreiche Bauten stehen schon seit Jahrzehnten auf dieser Liste, die sich im Lauf der Zeit verlängert. Es ist eher selten, dass ein solches Gebäude nach einiger Zeit in den Rang eines klassierten Monumentes aufsteigt, wohl aber werden immer wieder Gebäude von der Liste gestrichen.

Im Lauf der parlamentarischen Diskussionen wurde nun das Instrument der Einschreibung ins "Inventaire supplémentaire" umgestaltet. Während die Klassierung in Zukunft nach frühestens drei Monaten erfolgt, kann die provisorische Einschreibung ins "Inventaire" sehr schnell geschehen. Allerdings hat die Regierung daraufhin nur zwei Monate Zeit, um sich für oder gegen eine definitive Einschreibung des betreffenden Gebäudes zu entscheiden. Wird diese Entscheidung nicht getroffen, verschwindet das Gebäude auch wieder vom "Inventaire supplémentaire", unterliegt also gar keinem Schutz mehr. Das bedeutet in der Praxis, dass es zwar bei Klassierungen keinen provisorischen Schutz mehr gibt, dafür aber nun bei Einschreibungen ins "Inventaire supplémentaire". Der Staatsrat fürchtet dabei vor allem eins: *"que la procédure d'urgence qui doit être mise en place ne poursuive qu'un seul but: inscription d'un immeuble à l'inventaire en un tour de main suite à la demande par exemple d'une association [...], l'urgence requise ne pouvant s'expliquer que par le constat, par l'association locale, de travaux de démolition ou de transformation imminents sur un immeuble ni classé ni inscrit à l'inventaire, c'est à dire jugé jusque là sans intérêt culturel majeur."*

Eine letzte Änderung betrifft die Konsequenzen der Einschreibung. Derzeit hat eine Einschreibung ins "Inventaire", lediglich zur Konsequenz, dass bauliche Aspekte oder Nutzungsweisen des Gebäudes nicht ohne ministerielle Genehmigung geändert werden dürfen. Im neuen Text werden bei der Einschreibungsprozedur auch "servitudes et autres charges frappant l'immeuble inscrit" festgehalten. Der Unterschied zwischen Klassierung und Einschreibung ins "Inventaire supplémentaire" wird so zusehends verwischt. Dagegen muss der Besitzer oder die Besitzerin das

Ministerium in Zukunft bei geplanten Veränderungen nicht mehr um Erlaubnis fragen, sondern lediglich über geplante Veränderungen informieren. Der Minister oder die Ministerin hat dann zwei Monate Zeit, um eventuell eine Klassierungsprozedur einzuleiten.

Der Text ist auf diese Weise nicht unbedingt weniger kompliziert geworden, und es bleibt abzuwarten, ob es im parlamentarischen Endspurt hier nicht doch noch zu Änderungen kommt. Auf jeden Fall scheint der Kommission ein Stufenmodell von provisorischer und definitiver Einschreibung ins "Inventaire supplémentaire" und sodann möglicher Klassierung der Gebäude vorzuschweben. Allerdings geht dies dem Staatsrat noch nicht weit genug: Nach seinem Dafürhalten müsste die Einschreibung eine zeitlich begrenzte Maßnahme sein, auf die innerhalb eines vernünftigen Zeitraums eine Entscheidung für oder gegen eine Klassierung erfolgt.

Vorkaufsrecht

Der Vorschlag der Kulturkommission, dem Staat ein Vorkaufsrecht bei der Veräußerung klassierter Gebäude zu verleihen, wurde 2005 von der Regierung abgeschmettert – ein Verweis auf die Grundhaltung des neuen Ministeriums gegenüber der Schaffung konkreter staatlicher Instrumente, die ihm zugleich eine proaktivere Rolle beim Denkmalschutz zuweisen. Doch der Staatsrat griff die Idee wieder auf und die parlamentarische Kommission schloss sich ihm an.

Veröffentlichung der Liste der klassierten Monumente

Statt wie bisher alle fünf Jahre, hatte die Kulturkommission vorgeschlagen, diese Liste jährlich im Memorial zu veröffentlichen. Hier zeigte der Staatsrat mal wieder, dass ihm die Einbeziehung der BürgerInnen nicht sehr am Herzen liegt, und lehnte den Vorschlag ab. Der Méco hatte dagegen, in Anwendung des Gesetz über den Zugang zur Information im Umweltbereich, zeitgemäß vorgeschlagen, die in Echtzeit aktualisierte Liste der klassierten sowie auf dem "inventaire supplémentaire" stehenden, aber auch jene der abgelehnten und deklassierten Monumente auf Internet bereitzustellen. Zurückbehalten wurde nun eine jährliche Veröffentlichung.

Archäologie

Die Initiative der Parlamentskommission, den Schutz archäologischer Standorte



Das aktuelle Denkmalschutzgesetz greift nicht. Beispiel Kino Marivaux: noch unter Robert Krieps auf's "Inventaire supplémentaire" gesetzt, wurde es trotz positivem Gutachten der COSIMO von Erna Hennicot-Schoepges davon wieder gestrichen – und vor kurzem abgerissen.

beträchtlich zu erweitern, wurde von Regierung und Staatrat aufgegriffen. Auch was die Kompetenzverteilung zwischen dem Nationalmuseum und dem "Service des Sites et Monuments" betrifft, wurde für mehr Klarheit gesorgt.

Nationaler Aktionsplan zum Denkmalschutz

Sowohl der Staatsrat als auch der Mouvement écologique hatten konkrete Vorschläge zu einem solchen Plan gemacht. Herausgekommen ist schließlich ein "plan sectoriel des secteurs sauvegardés culturels", der den staatlichen Spielraum in Bezug auf Ensemble-Schutz beträchtlich erweitert: Bei jedem neuen "Projet d'aménagement particulier" (P.A.P.), der solche Sektoren betrifft, muss der Minister oder die Ministerin nun nämlich informiert werden. Daraufhin können dann so genannte "plans d'occupation du sol" (P.O.S.) ausgesprochen werden. Wie auch in anderen Bereichen der Landesplanung sind solche P.O.S. bindend. Das bedeutet, dass das Kulturministerium gegenüber den Gemeinden (und indirekt den Promotoren) eine neue Handhabe zum Schutz von architektonischen Ensembles besitzt – wenn es sie denn wahrnimmt. Und wenn das Gesetz in dieser Hinsicht zur Ausführung

kommt. Denn ein Zeitplan, wann die Ausarbeitung des Plans starten soll, ist nicht vorgesehen. Eine flächendeckende Inventarisierung von schützenswerten Einzelgebäuden ist mit dem neuen Instrument auch nicht notwendigerweise erreicht, wohl aber eine Erhebung wertvoller Ensembles.

Schutz von Gebäuden von vor 1914

Weil es bislang weder ein proaktives Instrument zur systematischen Erschließung und Klassierung schützenswerter Gebäude (in Form eines nationalen Aktionsplans) gibt, noch eine personelle und finanzielle Ausstattung der Denkmalschutzbehörde, die ein zügigeres Fortschreiten bei Einzelklassierungen erlauben würde, hatte der Méco vorgeschlagen, alle Gebäude, die vor 1950 errichtet wurden, grundsätzlich zu schützen. Die parlamentarische Kommission hatte diesen Vorschlag im Sommer 2007 aufgegriffen, jedoch lediglich von einer Einschreibung auf dem "inventaire supplémentaire" gesprochen und als Stichdatum den 1. Januar 1914 gesetzt. Ihr Argument: "La commission

parlementaire note qu'à l'heure actuelle, le Ministère et les services compétents ne semblent pas en mesure d'établir un inventaire complet des immeubles et sites à protéger. Or, on constate partout dans le pays une forte activité de construction ce qui risque d'entraîner la disparition de maisons et objets d'intérêt historique." Der Staatsrat hat diesen mutigen Vorstoß mit einer formellen Opposition quittiert – unter anderem mit der Begründung, dass dann das Ministerium mit Anfragen von BesitzerInnen überschwemmt würde, und jeweils gezwungen sei, innerhalb von zwei Monaten über eine Klassierung zu entscheiden. Die Kommission hat daraufhin den Vorschlag ganz zurückgezogen

Nichts Halbes und nichts Ganzes

Die kleine Übersicht zeigt, dass die inner- und außerparlamentarische Diskussion den initialen Gesetzentwurf von 2000 stark verändert hat – aber nicht immer zum Guten. So wurde der Partizipation der Bürgerinnen und Bürger zumindest



Ein per Internet öffentlich zugängliches Inventar der Denkmäler, wie es in Frankreich existiert, wird es in nächster Zukunft wohl auch nicht geben.

eine Hürde vorgesetzt. Modelle wie die eines runden Tisches zum Denkmalschutz oder der Förderung von Trusts, wie sie vom Mouvement écologique vorgeschlagen worden waren, wurden nicht zurückbehalten. Vorschläge betreffend steuerliche Anreize für BesitzerInnen oder die Unterstützung des Mäzenats im Bereich des Denkmalschutzes wurden ebenfalls nicht aufgegriffen. Auch der Vorschlag, nach wallonischem Muster einen "petit patrimoine populaire" einzuführen, hatte keinen Erfolg. Damit hätte das Interesse am Denkmalschutz auf lokaler Ebene belebt werden können.

Auch das Informationsrecht der BürgerInnen ist nicht wesentlich verbessert worden. So hatte der Méco zum Beispiel gefordert, neben den Listen der klassierten bzw. eingeschriebenen Monumente auch die Gutachten der COSIMO ins Netz zu stellen. Ein per Internet öffentlich zugängliches Inventar der Denkmäler, wie es in Frankreich existiert³, wird es in nächster Zukunft wohl auch nicht geben.

Vor allem aber wird deutlich, dass eine strukturelle Reform im Denkmalschutz

ausgeblieben ist. Weder ist im neuen Text eine Definition von Begriffen wie "Denkmalschutz", "Konservierung" oder "Restaurierung" zu finden, noch wurde die Schaffung eines flächendeckenden Inventars gesetzlich festgehalten. Immerhin wurde mit dem Einsetzen eines "Plan sectoriel secteurs culturels sauvegardés" nicht nur ein wichtiges neues Planungsinstrument geschaffen, sondern dessen Integrierung im bestehenden Landesplanungsmodell könnte dem Denkmalschutz eine neue Dynamik verschaffen.

Die Rolle der "COSIMO" und die des "Service des Sites et Monuments historiques"⁴ wurden dagegen nicht fundamental überdacht. Bei der Zusammensetzung der COSIMO müssten nach Meinung des Mouvement écologique Privatpersonen mit Interesse am Denkmalschutz sowie VertreterInnen von Vereinen stärker repräsentiert sein. Die Präsidentschaft müsste von einer Person übernommen werden, die nicht dem Staat untersteht. Die COSIMO sollte sich in ihren Unterkommissionen nicht nur mit Burgen, Bauernhäusern und religiösen Bauten, sondern auch mit

den Kulturgütern des 20. Jahrhunderts befassen. Der Mouvement écologique hatte übrigens, nach dem Muster des Naturschutzgesetzes, die Schaffung eines aus Fachleuten bestehenden "Observatoire" vorgeschlagen, gegenüber dem die COSIMO den Status eines "Conseil supérieur" bekommen hätte.

Die *conditio sine qua non* eines effizienteren Denkmalschutzes ist aber eine finanziell und personell aufgestockte Denkmalschutzbehörde. Die Entscheidungskraft über Klassierungen sollte auch nicht mehr beim Minister oder der Ministerin selbst liegen, sondern dem SSMH als einer Verwaltung mit eigener Entscheidungsbefugnis zukommen.

Der Streit um Sinn und Zweck des "Inventaire supplémentaire" macht jedoch deutlich, dass an eine zukünftige Stärkung der Verwaltung nicht richtig geglaubt wird. So ist die Analyse des Staatsrats in seinem zweiten Zusatzgutachten zwar recht sarkastisch, aber theoretisch richtig, dass die Verwaltung über ein einfaches Mittel verfüge, um Dringlichkeitsmaßnahmen zu vermeiden: *"Il suffit qu'elle applique une politique plus déterminée et qu'elle se décide plus rapidement, bien avant la naissance des problèmes, au sujet du classement ou de l'inscription sur le registre complémentaire."* Eine "politique plus déterminée" hängt aber sowohl vom Mut des Ministers oder der Ministerin ab wie vom Handlungsspielraum und Handlungswillen der Verwaltung. Das Bestehen der parlamentarischen Kommission (und wohl auch der Regierung) auf dem Erhalt der provisorischen Einschreibung sowie der Vorschlag einer generellen Einschreibung der Gebäude von vor 1914 ins "Inventaire supplémentaire" zeigen, dass darüber weiterhin Skepsis besteht. Die Denkmalschutzgesetzgebung ist in diesem Sinne ein Paradebeispiel dafür, dass gesetzliche Instrumente nur Makulatur sind, wenn der für ihre Umsetzung notwendige Rahmen nicht geschaffen wird.

Renée Wagener

¹ Die "Déclaration d'intention générale" von 1988 war zwar ein Schritt in diese Richtung, hatte jedoch keinen bindenden Charakter und wurde nie konkret umgesetzt.

² Siehe Dossier "Kulturelle Identität braucht Demokratie: die Problematik des Denkmalschutzes in Luxemburg" von Dezember 2006.

³ www.culture.gouv.fr/culture/inventai/presenta/invent.htm

⁴ die allerdings im Gesetz von 2004 über die Kulturinstitute verankert ist, aber trotzdem dringend einer Neustrukturierung bedarf.

Strom sparen mit Energiesparlampen – energieeffizient und komfortabel



Die gute alte Glühlampe ist vom Aussterben bedroht! Noch ein Opfer des stetig voranschreitenden Klimawandels. Jedoch in diesem Fall ein Opfer, welches man gerne zu machen bereit ist. Einige Länder, wie z.B. Neuseeland und Australien planen den Gnadenstoß der Glühlampe bereits schon für 2009, respektiv 2010. Auch in Europa werden erste Stimmen laut, die das frühzeitige Aus der Glühlampen fordern. Aber was führt zu der Verbannung dieser kleinen Lichtspender, welche die Menschen schon seit über 150 Jahren begleiten? Licht ins Dunkel bringt hier sicherlich der neue Shooting Star vieler Klimaschützer, die Kompaktstoffleucht Lampe, auch bekannt als Energiesparlampe.

Energieeffizient beleuchten – bares Geld und CO2 sparen

Die Stärke der Energiesparlampe liegt ganz klar im Energiesparen. Die in die Jahre gekommene Technik der Glühlampe kann in punkto Energieeffizienz nicht mit der neueren Technik der Energiesparlampe mithalten. So werden bei einer gewöhnlichen Glühlampe ~97% der elektrischen Energie in Wärme umgewandelt und lediglich nur ~3% in Licht! Bei der Energiesparlampe sieht dies schon ganz anders aus: hier liegt der Wirkungsgrad bei ~12 %. So ist es kein Wunder, dass Energiesparlampen die Energieeffizienzklassierung mit der Klasse A anführen. Die klassischen Glühlampen reihen sich im unteren Teil des Energielabels mit den Klassen E-G ein. Dies erklärt auch warum eine 15 Watt Energiesparlampe mit der gleichen Helligkeit brennt als eine 60 Watt Glühlampe.

Dass beim Energiesparen auch viel Geld eingespart werden kann, zeigt sich an Hand der untenstehenden Tabelle.

Wenn man also bedenkt, dass der aktuelle Durchschnittsstrompreis von 0,14€/kWh in den nächsten Jahren höchstwahrscheinlich noch steigen wird und im Durchschnitt in einem Haushalt 26 Lampen installiert werden, sind die Einsparmöglichkeiten enorm. Jedoch soll man sich klar bewusst sein: auch eine Energiesparlampe spart keine Energie und kein Geld ein, wenn sie unnützlich brennt!

Auch in Punkto Klimaschutz kann der Konsument beim Kauf von Energiesparlampen ein Zeichen setzen. Wenn in Luxemburg in allen Haushalten nur noch 15 Watt Energiesparlampen brennen würden, hätte man eine Einsparung von 1,4 Millionen Tonnen CO2, hochgerechnet auf die Lebensdauer einer Energiesparlampe von 10000 h.



Energiesparlampen gibt es längst schon in verschiedenen Farbtönen. Die Palette erstreckt sich von extra-warmweiß (≤2700 Kelvin) bis tageslichtweiß (≥ 5000 Kelvin).

Vorurteile gegenüber Energiesparlampen – einige Beispiele

Es gibt aber auch Vorbehalte vieler Menschen gegenüber Energiesparlampen, weil diese, teils auf Informationen von älteren Modellen basieren oder auf Informationen gründen, die grundsätzlich falsch sind.

Falsch: Energiesparlampen verursachen Elektromog

Richtig: Alle elektrischen und elektronischen Geräte geben elektromagnetische Wellen ab, Lampen sind davon nicht ausgenommen. Das elektromagnetische Feld lässt sich durch eine fachgerechte Konstruktion stark vermindern. Konkret: Geräte oder Lampen, welche in ein Metallgehäuse eingebaut sind, strahlen deutlich weniger.

Falsch: Häufiges Schalten von Fluoreszenzlampen verkürzt deren Lebensdauer.

Richtig: Die Verkürzung der Lebensdauer aufgrund des Schaltens ist für den praktischen Gebrauch irrelevant. Denn eine gute Lampe mit elektronischem Vorschaltgerät, Typ Warmstart, schafft während ihrer Lebensdauer von 12 000 Stunden – entsprechend rund 12 Jahren – ohne weiteres 500 000 Schaltzyklen. Die Lampe kann demnach tagtäglich über hundertmal ein- und ausgeschaltet werden ohne Einschränkung der Lichtqualität.

Falsch: Sparlampen brauchen in der Herstellung viel Energie.

Richtig: Die Herstellung einer Sparlampe braucht knapp 4-mal soviel Energie wie die Herstellung einer Glühlampe. Da die Lebensdauer der Sparlampe aber rund 10-mal höher ist als die der Glühlampe, fällt die Gesamtenergiebilanz deutlich zu Gunsten der Sparlampe aus.

Falsch: Energiesparlampen lassen sich nicht dimmen.

Richtig: Es gibt bereits jetzt schon Modelle, welche sich problemlos dimmen lassen.

Viele Vorbehalte kann man also als Märchen abstempeln, jedoch soll man die Energiesparlampe nicht als Allheilmittel gegen den Klimawandel preisen. Auch dieses Leuchtmittel hat seine Schwächen.

	Glühlampe	Energiesparlampe
Wattanzahl für gleiche Lichtausbeute	60 W	15 W
Lebensdauer	1000 h	10000 h
Kaufpreis/Stück	1€	10€
Strompreis	0,14€/kWh	
Kosten gerechnet auf 10000 Stunden	1000 h*60 W 0,14€/kWh + 10*1€ = 94€	10000 h*15 W 0,14€/kWh + 1*10€ = 31€
Ersparnis	63€	



Von Birne bis Kerze: die Energiesparlampe steht der gewöhnlichen Glühlampe in Punkto Formenvielfalt in nichts nach.



Achten Sie beim Kauf ihrer Lampen stets auf das europäische Energielabel. Mit Lampen der Energieeffizienzklasse A sparen Sie am meisten Strom.



Wann der Glühlampe das Licht ganz aus geht, hängt schlussendlich vom Konsumenten ab. Gründe zum Kauf von Energiesparlampen gibt es auf jeden reichlich.

Umweltbewusst handeln – auch bei der Entsorgung

Fakt ist, dass bei der Produktion der Energiesparlampen Stoffe verwendet werden, wie z.B. Quecksilber, Blei, Barium u.s.w., die bei der Entsorgung als problematisch eingestuft werden. Aus diesem Grund gehören Sparlampen auf keinen Fall in den herkömmlichen Hausmüll. Entsorgen Sie ihre gebrauchten Sparlampen in einem Recyclingzentrum in ihrer Nähe oder bei der Superdreckskëscht.

Hier können Sie auf eine sachgerechte Entsorgung ihrer Energiesparlampe vertrauen.

Weitere Informationen zum Thema "Energiesparlampe", finden Sie ab September auf der Internetseite www.eokotopten.lu.

Thierry Lagoda, Verantwortlicher des Projektes OekoTopten.



Wann et de Beie gutt geet, da geet eis och gutt



Wéi steet et mat der Beienzucht zu Lëtzebuerg? Wat motivéiert een haut nach Beien ze halen? En Interview mam Roger Dammé, Member am Op-siichtsrat vum Lëtzebuenger Landesverband vun de Beienzüchter a Präsident vum Veräin vum Kanton Capellen



"An de 60er Jore gouf et nach 1.500 Imker mat 15.000 Beievëlker. Haut si mer nach zu ronn 350 mat ongeféier 9.000 Beievëlker."

A Reportagen op der Televisioun konnt ee gesinn, datt d'Beienhalen och am urbane Raum méiglech ass an engem Stadquartier: wéi gesi Dir dat? Ass dat eng Chance fir nei Leit ze gewannen?

Dat as net nëmme méiglech, mee fir d'Beien esouguer vu Virdeel. Beie brauchen iwwert d'Joer eng grouss Vielfalt vu Planze vun deene se Pollen an Nektar kënnen sammelen. Dat ass an den Uertschaften meeschtens de Fall, well z.B. an de Gäert oder de Parken iwwert d'Joer gesinn ëmmer eppes blitt.

E gutt Beispill ass de Beiestand um Daach vum Opéra Bastille zu Paräis, wou a gudde Joren iwwert 100 kg Hunneg pro Beievolleke kënnen récoltéiert ginn. Vun esou Bedingunge kënnen d'Beienzüchter um Land nëmmen dreemen, wëll d'Industrialiséierung vun der Landwirtschaft ëmmer méi monoton Landschaften mat sech bréngt.

Wann ee Beien an enger Uertschaft opstellt soll een awer Rücksicht op d'Noperen huelen, z.B. andeems d'Beien hannert Hecke stinn. Wann d'Nopere skeptesch sinn, dann oft well se Beien an Harespelen an een Dëppe geheien. Dobäi interesséieren d'Beie sech guer net fir lessensreschter. An do wou ee se net gesäit fale se och net weider op.

Wat fanne si dann esou Guddes an der Stad, wat si net méi um Land fannen?

Et brauch ee just ronderëm sech ze kucken: Gäert a Virgäertercher si méi faarweg wéi déi meeschte Wisen op der Gewan.

Wou sin hautdesdaags déi Haaptquelle fir d'Beie fir hiren Nektar ze fannen?

Wichtig Planzen am Fréijor sinn z.B. Weeden, Wäissdar, Schléiwen, Pissblumen an Uebstbléien. Dobäi kënnen nach de Raps, vun dem d'Beie grouss Quantitéiten u Pollen an Nektar kënnen sammelen. E bësse méi spéit bléien dann ënner anerem Hambier, Lannen, Schwaarzbier a Kléi. Am Fréijor ass den Dësch fir d'Beien normalerweis gutt gedeckt.

Wann d'Wieder matspillt, kënnen d'Beien an de Méint Juni a Juli nach Bëschhunneg erabréngen. Bëschhunneg kënnen net vum Nektar vu Bléien, mee vun Ausscheidungungen vu verschiddene Blatläis. D'Blatläis suckelen de Saft vun Dännen, Fichten an anere Beem,

Wat motivéiert een haut nach Beiemann ze bliwen?

Dat selwecht, wat mech derzou beweegt huet, fir unzefänke Beien ze halen: Als éischt d'Faszinatioun wat de "Superorganismus" Beievolleke alles fäerdeg bréngt. An als zweet de gudden Hunneg fir op d'Schmier, an den Téi, an de Kaffi, an d'Glace, an Taarten a Kuch asw.!

Wéivill Imker gëtt et zu Lëtzebuerg? Wéi ass d'Entwécklung? A wat fir enge soziale Schichte féinnt ee Beieleit? Sinn dat elauter Männer?

An de 60er Jore gouf et nach 1.500 Imker mat 15.000 Beievëlker. Haut si mer nach zu ronn 350 mat ongeféier 9.000 Beievëlker. Och wann an de leschte Jore regelméisseg och Fraen un de Coursen deelgeholl hunn, bleift d'Imkerei nach fest a Männerhand. An eisen Nopesch-

länner ginn et awer schon eenzel Berufsimkerinnen!

Op wat féiert Dir dee Réckgank dann zeréck?

Soss hat all Duerf säi Beienzüchter (oft de Schoulmeeschter...) an op bal all Bauerenhaff stoungen e puer Heipen. Vill vu menge Kollegen hunn d'Beien iwwert dee Wee vum Papp oder Grouspapp geierft, déi wéinegst hunn direkt domat ugefaang. Hei läit dann och den Haaptproblem: Et fänken ze wéineg nei Beieleit un, wat een och um Altersduerchschnitt (iwwert 60 Joer) gutt erkennt.



Soss hat all Duerf säi Beienziichter (oft de Schoulmeeschter...) an op bal all Bauerenhaff stoungen e puer Heipen. Vill vu menge Kollegen hunn d'Beien iwwert dee Wee vum Papp oder Grousspapp geierft, déi wéinegst hunn direkt domat ugefaang. Hei läit dann och den Haaptproblem: Et fänken ze wéineg nei Beieleit un, wat een och um Altersduerchschnëtt (iwwert 60 Joer) gutt erkennt.

verdauen dee Saaft awer net komplett. Dee séisse Rescht get ausgescheid a vu Seechomessen a Beie gesammelt.

Doduerch ass Bëschhunnege och méi däischer a méi kräfteg am Geschmaach.

An de Summerméint geet et de Beien awer manner gutt, haaptsächlech well et ëmmer manner Blummewisen gëtt.

Mierkt Dir konkret bei Ärer Zuucht, datt an de leschte Joren do Wise verluer gange sinn?

Op Wisen, déi 3-4 Mol am Joer geméit ginn, kënn keng Planz an d'Bléi. Vereenzelt kann dat Ufank Juli, wann d'Populatioun am Beivollek am gréissten ass, esouguer dozou féieren datt d'Beien Honger leiden! Als Beienziichter muss een dofir haut besser oppassen wou ee seng Vëlker opstellt. An oder no bei den Uertschafte sinn d'Konditiounen besser.

Wéi kann ee sech den Zäitopwand virstellen deen noutwenneg ass, fir Beien ze halen?

Déi meeschten Aarbechte falen an d'Méint Abrëll bis Juli, mat enger Spëtzt an de Méint Mee a Juni. Hei muss ee mindestens een Dag an der Woch disponibel sinn. Alles hänkt awer vum Wieder of a vu Joer zu Joer ginn et oft grouss Ënnerscheeder: Esou hunn ech 2006 mäin éischten Hunnege den 10. Juni geschleider, 2007 awer schon den 1. Mee!



Déi éischt Hunnegrécolte ass fir all jonke Beienziichter duerno natierlech e ganz besonnesche Moment!

Wéi steet et mam Ofsaz vum Lëtzebuenger Hunneg?

D'Qualitéit vum Lëtzebuenger Hunneg ass exzellent! Dat ass zum engen de Verdingscht vum der Marque Nationale vum Hunneg: De Beienziichter, dee sech fräiwëlleg de strenge Kontrolle vum der Marque Nationale ënnerwerft, produzéiert een Hunneg, dem seng Qualitéit wäit iwwert de gesetzlech virgeschriwwene Kriterie läit. Als ee vu wéinegen Hunneg an Europa huet eisen Hunneg dofir och den europäeschen AOP-Label (Appellation d'Origine Protégée).

Zum aneren hu mer d'Chance hei am Land eenzel ganz gutt Beienziichter ze hunn, deenen hir Iddien och zu Verbesserung vum der Qualitéit gefouert hunn an déi iwwert d'Grenzen eraus dofir bekannt sinn.

Richtig Ofsazproblemer ginn et kaum. Et ass awer esou, dass d'Leit hiren Hunneg ëmmer muer direkt beim Beiemann kafen, mee ëmmer méi iwwert den Einzelhandel oder am Supermarché. Dorop mussen d'Beienziichter sech astellen.

Hunneg deen de Label "Biologesch Produktioun" hätt: ass dat eng Utopie fir lech?

Ech selwer sinn zanter 2006 als «Bio-Imker» certifiéiert, et ass also keng Utopie. Déi ökologesch Zertifikatioun bezitt sech dobäi haaptsächlech op d'Aart a Weis, wéi ech meng Beien halen, z.B.: D'Beiekëschte mussen aus natierlech Material sinn, bäifidderer d'äerf ech just mat certifiéiertem Bio-Zocker. Well d'Beie vun engem Vollek awer an engem Gebitt vu méi wéi 30 km² Nektar sammelen, kann ech net garantéieren, dass se nëmmen op ökologesch bewirtschaftete Flächen hire Nektar sammelen.

Duerfir soen ech de Leit ëmmer: D'Marque Nationale garantéiert d'Qualitéit vum Hunneg, d'ökologesch Certifiéierung déi aartgerecht Method wéi ech méng Beien halen.

Wéi ass den Zoustand vun den Beievëlker zu Lëtzebuerg? Gëtt et do Kränkten?

Duerch d'Efforte vun engagierten Züchter, der Federatioun an der guder Zesummenaarbecht mat der ASTA an der Veterinärinspektioun stoungen déi Lëtzebuenger Beienziichter bis elo



"Déi weltwäit Problemer vun de Beie beleë kloer den Zesummenhang tëschent dem Verloscht vu Biodiversitéit an dem iwwerdriwwenen Asaz vu Pestiziden. Op d'Beien dobäi direkt vergëft oder duerch de Verloscht vun hire Nahrungsquelle verdrängt ginn ass Speck a Schwengfleesch."

Wann ee Beien wëll halen ass eng wichteg Viraussetzung déi, dass ee sech der Natur muss upassen an net ëmgedréint.

Wann Dir e jonke Mensch wëllt iwwerzeegen, fir Beien ze halen, wat géift Dir him da soen?

E Besuch mat engem Beienziichter op engem flotte Beiestand seet méi aus wéi 1000 Wieder. Dofir soll een net zécken e Beienziichter drop unzeschwätzen. Eng gutt Geleeënheet bidden do d'Hobby- an d'Wochemäert.

D'Federatioun vun de Beienzichte organiséiert och regelméisseg Coursen¹ zu Huelmes a Wolz, wou een d'Méiglechkeet kritt sech Beie vun no unzekucken.

¹ Nächste Cours: "Produkte aus dem Beievoller", Beieschoul Wegdiche bei Wolz, 18. Oktober, 14.30 Auer.



ganz gutt do. Kuerz Weeër erlabe eis séier op eventuell Problemer kënnen ze reagieren.

Déi gréisser Verloschter am leschten Hierscht a Wanter koumen do zimlech iwwerraschend. Mir waren hei grad esou betraff wéi vill Kollegen aus aneren europäesche Länner. D'Hunnegrécolte 2008 wäert dann och duerch d'Fehle vu Beievëlker ënnert dem Duerchschnëtt vun de vieregte Jore leien.

Eise gréisste Problem hu mer mat der Varroa. Dat ass e Parasit (eng Zort Blutsëffer) dee vu Wëssenschaftler an de 70er Joren aus Asien an Europa importéiert gouf. Haut ass dee Parasit praktesch op der ganzer Welt verbreet. D'Varroamilbe vermehre sech am Beievollek, wat mat sech bréngt datt d'Beie Problemer kréien. Nowuess ze zillen an dodru kënnen goen.

Déi asiatesch Hunnegbeie ginn domat eens, net awer déi europäesch, sou datt

mer gezwonge sin all Joer dee Parasit sou gutt wéi méiglech ze bekämpfen. Dobäi setze mer nëmmen natierlech Mëttelen an (z.B. Oxalsaier, Seehomessesaier, Thymol), alles Substanzen déi vun Natur aus och am Hunneg virkommen.

Wéi en Zesammenhang gesi Dir tëschent Beien an der Biodiversitéit an der Landschaft?

Hei muss een onbedéngt och déi ronn 400 Zorte vu Solitärbeie mat abezéien. Beien an aner Insekten déi sech vu Pollen an Nektar ernähren, liewen a Symbios mat ville Planzen. Een ass vun dem aneren ofhängeg.

Dofir ass et och net verwonnerlech wann an enger rezenter Studie² e parallele Réckgang vu Bestäuber a vu verschidde Planze festgestellt gouf. De Réckgang vun der Biodiversitéit ass eng Realitéit; als Beienziichter kréie mer dat direkt ze spieren.

Duerch d'Ëmstelle vun der Bewirtschaftung vun de Wäse vun Hee op Silage ginn d'Wäse vill méi oft geméit, wat mat sech bréngt, datt op esou Fläche kaum eppes an d'Bléi kënn. Och Gemengen an d'Ponts-et-Chaussées stinn hei an der Verantwortung: Ech hunn näischt dogéint wa wéinst der Verkéierssécherheet de Bord vun de Stroossen niddereg gehale gëtt. Mee et soll emol ee mer erkläre firwat plazeweis all 14 Deeg mat Méimaschine laanscht d'Feldweeër gebotzt gëtt!

Op ville Plaze feelt et de Beien doduerch vu Juni un un der néideger Quantitéit a Qualitéit vu Pollen an Nektar. Esou kënn et datt de Pollen vum Mais, dee fir d'Beien am Prinzip net interessant ass an nëmme gesammelt gëtt wa se näischt anescht fannen, méttlerweil eng vun den Haaptpollequellen am spéide Summer ass.

Ursprünglech Biotopen, an deenen d'Beie säit Milliounen Jore liewen, ginn et praktesch keng méi. Ee Beievollek ka wuel bis zu 20 kg Hunneg vun engem Rapsfeld abrëngen, mee ass dat net eppes wéi Fastfood fir Beien?

Wann et de Beie schlecht geet, da stëmmt eppes net méi an der Natur.

De Verloscht vu Biodiversitéit mécht mir Angscht.

Am Ausland gëtt et jo vill Diskussiounen ëm ausstierwend Vëlker, ënner anerem wéinst Beezmëttele bei der Rapsausaat. Ëm wat geet et do genau? Wéi ass d'Situatioun zu Lëtzebuerg?

Ganz rezent geet et hei ëm d'Problemer a Süddäitschland an Norditalien, wou Dausende vu Beievëlker duerch neurotoesch Insektiziden, déi als Beezmëttele beim Mais agesat gouf, vergëft gi sinn.

Och wann d'ëst Massentierwen duerch eng Kette vun Ëmstänn zustane koum (dréchent Wieder, vill Loft, schlecht Qualitéit vun der Beez), esou weist dat wéi geféierlech dës Substanze fir all Zort vun Insekt sin: Eleng duerch de Stëps, dee beim Séie vun de Maiskäre fräigesat gouf, sinn a Süddäitschland op enger Fläch déi 3x sou grouss wéi Lëtzebuerg ass, praktesch all Beievëlker

² Parallel Declines in Pollinators and Insect-Pollinated Plants in Britain and the Netherlands (SCIENCE Vol. 313, 21 July 2006)



"Ech wënsche mir dofir eng Landwirtschaft déi Plaz léisst fir vill kleng, zesummenhängend Nischen, déi de Beien eng Vilfalt u Bléie bidde fir sech hire Bedürnisser no ze ernähren an – als Géigeleeschtung – a grousser Zuel fir d'Bestäubung vu Kulturen zur Verfügung stinn. Wann et de Beie gutt geet, da geet eis och gutt."

futti gangen! Aneren Insekten wäert et wuel net besser ergaangen sinn.

Déi selwecht Zort vun Insektizide steet säit Joren am Verdacht mat Schold ze sinn un der ablécklecher Ufällgkeet fir Krankheete vun de Beievëlker. Et ass erweisen, datt d'Beien iwwert de Pollen, dee se op dene behandelte Planzen sammeln, mat Spuere vun dësen Substanzen a Kontakt kommen, an dat praktesch permanent.

Am Fong geholl läit de Problem doran, datt d'Kriterie fir d'Homologatioun vu Pestiziden, esou wéi se iwwert d'EU-Directive 414/1991 definéiert sinn, net fir Beezmëttelen ugepasst sinn, mee just fir Sprëtzmëttelen.

Déi am Kader vun der Homologatioun gemaachte Versich sinn och vill zevill graff an ondifferenziéiert: Bei eenzelne Versich get just eng "Letale Dose 50" festgestallt, d.h. de Schwellwäert bei dem 50% vun de Beie futti ginn.

Gëtt dann elo energiesch agegraff oder wéi?

Déi weltwäit Problemer vun de Beie beleeë kloer den Zesammenhang tëschent dem Verloscht vu Biodiversitéit an dem iwwerdriwwenen Asaz vu Pestiziden. Op d'Beien dobäi direkt vergëft oder duerch de Verloscht vun hire Nahrungsquelle verdrängt ginn ass Speck a Schwengefleesch.

Bei de Pestizide ginn d'Spillregelen zu Bréissel gemaach, wou mer och mat aneren europäesche Beienzüchtereverbänn probéieren e bëssen Afloss ze huelen. Do mussen mer awer ëmmer erëm feststellen, wéi iwwermächtig d'Lobby vun der Pestizidindustrie agéiert. Do fehlen eis d'Mëttel fir matzehalen.





Richtig pervers gëtt et, wann dës Lobbyisten och nach vun de Problemer vun de Beien wëlle profitéieren: Si wëllen d'Zouloosse vu gentechnesch veränderten Mais a Raps mam Argument, dass da manner Pestizide brauchen agesat ze gin.

Sidd Dir och als Beiemann zu Lëtzebuerg mat der Problematik konfrontéiert, dass Beievëlker vun intensiver Landwirtschaft, Pestiziden ... betraff sinn?

Zu Lëtzebuerg hate mir an deene leschte Jore vereenzelt Problemer, meeschtens duerch net fachgerechten Asaz vu Spréizmëttelen am Raps. An Zesummenaarbecht mat der ASTA, der Landwirtschaftskammer an dem CRP Gabriel Lippmann probéiere mir dës Problemer duerch eng verstärkten Opklärung an de Grëff ze kréien.

Dass dat net ëmmer einfach ass, a mir als Beienzüchter net ëmmer ganz eescht geholl gi weist e (schlechte) Witz vun engem Bauer an enger Informationsversammlung: "Mär schécken eis Béische jo och net op friem Wisen".

Dobäi kann eng gutt Bestäubung vun de Rapsbléien duerch d'Beien Ertragssteigerung vu bis zu 30% bréngen. Als Beienzüchter liewe mir ëmmer mat deem ongudden Gefill, dass mer wëssen, dass eis Beie mat ville Substanzen a Kontakt sinn déi fir si schiedlech sinn.

Zumindest wësse mir awer, dass am Hunneg praktesch ni ëmweltschiedlech Substanzen ze fanne sinn. D'Beie bréngen et fäerdeg iwwert hire Kierper praktesch alles erauszefilteren.

Z.B. wéi eng Substanzen? A kënnt Dir awer eng allgemeng Aschätzung maachen, kann ee soen, dass Lëtzebuerg awer allgemeng e «gutt Haus» ass fir Beien, oder misste mir méi maache fir d'Liewesraim vun de Beien? Wéi hu sech déi an der Lescht entwéckelt?

Problemer ginn et potentiell bei de grouse Kulture wéi Raps a Mais.

Beim Raps ass d'Situatioun fir de Bauer net einfach: d'Rapschädlinge si géint vill Mëttele resistent, wat eenzel Baueren dann dozou verleede ka sech iwwert d'Recommandatiounen vun der Landwirtschaftskammer ewech ze setzen. Well de Raps fir d'Beien esou interessant ass (vill Nektar a Pollen), besteet hei de Risiko, dass bei fehlerhaftem Asaz vun Pestiziden (ze héich doséiert, inkompatibel Mëschungen, bei sonnigem Wieder an d'Bléi gesprézt asw.) d'Beien zu Schued kommen.

Den iwwerdriwwenen (well finanziell rentabelen) Asaz vu Pestiziden an de Verloscht vun der Biodiversitéit sinn eng Realitéit, déi méttlerweil vu praktesch alle politesche Parteien bei eis an an Europa och esou gesi gëtt. Zu Bréssel gëtt am Moment un enger neier Directive iwwert d'Zouloosse vu Pestizide verhandelt. Ech hoffen, dass déi politesch Verantwortlech sech an Zukunft méi eneresch fir méi streng Kriterien fir d'Zouloosse vun neie Pestizide staark maachen.

Är Wënsch als Beiemann?

D'Hunnegbei ass eent vun deene wichtegsten «Hausdéieren»: D'Produktioun vu ville Liewesmëttel hänkt direkt oder indirekt vun de Bestäuber of. Wann et fir d'Beien ocher sécher vu Virdeel wier: D'Mënschheet kann net méi ernährt gi mat Methoden vu virun 2000 Joer.

Ech wënsche mir dofir eng Landwirtschaft déi Plaz léisst fir vill kleng, zesummenhängend Nischen, déi de Beien eng Vilfalt u Bléie bidde fir sech hire Bedürfnissen no ze ernähren an – als Géigeleeschung – a grousser Zuel fir d'Bestäubung vu Kulturen zur Verfügung stinn. Wann et de Beie gutt geet, da geet eis och gutt.

Merci fir den Interview.



Ideen konkret umgesetzt!

Von den Ideen zur konkreten Umsetzung

Vernetztes Denken fördern, Wirtschaft und Ökologie miteinander verbinden, Ideen für eine zukunftsweisende Mobilität unterstützen, Umweltbildung, nachhaltige Siedlungspolitik: Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Pilotprojekte die «Mouvement Ecologique» und «OekoZenter Lëtzebuerg» in all diesen Bereichen durchführen.

Spenden

Unterstützen Sie unsere Arbeit mittels Einzelspende oder Dauerauftrag mit dem Vermerk «Nachhaltige Entwicklung». Auch bei Geburten, Geburtstagen, Hochzeit oder Todesfall bietet sich Ihnen die Möglichkeit Spenden an die Stiftung Öko-Fonds zu übermitteln. Spenden an die Stiftung Öko-Fonds sind steuerlich absetzbar. Für weitere Informationen können Sie uns gerne kontaktieren:
Tel.: 43 90 30 - 50/oekofonds@oeko.lu/www.oeko.lu.

Spenden an die Stiftung Öko-Fonds sind steuerlich absetzbar.
Unsere Konten: CCPL: LU96 1111 0734 1886 0000 BCEE: LU31 0019 1100 4403 9000

Öko-Fonds. Am Déngscht vu Mënsch an Ëmwelt. www.oeko.lu



EcoDesign

Ma maison au naturel

Ecodesign est une société de parachèvements contemporains via l'emploi de matériaux biologiques et écologiques certifiés. Nous réalisons tous types de revêtements:

- Plafonnage en terre-paille, finition décorative Tierrafino - Lesando,...
- Système badigeon à la chaux: Corical, Coristil, Tadelakt et finition marbrée.
- Pose de panneau fermacelle et finition en papier écologique.
- Pose de parquets en bambou et en chêne.
- Crépis sur isolant écologique.

Notre expérience sera à la hauteur de vos attentes.

N'hésitez pas à prendre contact avec nous pour vous aider à donner vie à vos projets.

Contact: 661 515 179 – 661 515 180

Email: info@ecodesign.lu

Site web: www.ecodesign.lu

